

Fachgebiet

EUW Fachgebiet Entwerfen
und Wohnungsbau



Sommersemester 2023

Ernst May Preis 2023

WohnJoker Wiesbaden

Ausgelobt durch



UNTERNEHMENSGRUPPE

NASSAUISCHE HEIMSTÄTTE
WOHNSTADT

Inhalt

3	Grußwort der Preisstifter:innen
5	Aufgabe
13	Baufeld Wiesbaden-Klarenthal
27	Preisträger:innen
37	Projekte
140	Impressum

16. Ernst May Preis der Nassauischen Heimstätte gestiftet der Technischen Universität Darmstadt

Die Unterstützung junger Menschen in ihrer Ausbildung ist eine der Säulen des gesellschaftlichen Engagements der Unternehmensebene Nassauische Heimstätte | Wohnstadt. Der Ernst-May-Preis wird alle zwei Jahre für Studierende der Technischen Universität Darmstadt ausgelobt und soll im Geiste des sozial orientierten Wohnungs-Siedlungs- und Städtebaus die fachliche und politische Auseinandersetzung der Studierenden mit neuen Aufgabenstellungen fördern. Im Fokus steht dabei, eine sichere und sozial verantwortbare Wohnungsver-sorgung für breite Schichten der Bevölkerung zu gewährleisten und Wohnung-suchende zu berücksichtigen, die aufgrund ihrer persönlichen Verhältnisse oder Umstände Schwierigkeiten bei der Wohnungssuche haben. Der räumliche Schwerpunkt der Aufgabenstellungen liegt auf dem Rhein-Main Gebiet. Ausgezeichnet werden experimentelle, visionäre Wohnungsbau- und Hybridkonzepte sowie die damit verbundenen Freiräume.

Der Namensgeber des Preises, der gebürtige Frankfurter Ernst May (1886-1970), gilt als Architekt und Städtebauer mit weitreichenden Kompetenzen in verschiedenen Bereichen. May suchte nach Wohn- und Siedlungskonzepten, die nicht nur erschwinglichen Wohnraum schaffen, sondern auch die sozialen und hygienischen Probleme des herkömmlichen Wohnungsbaus vermeiden sollten. May und seine Mitarbeiter setzten dabei auf eine industrialisierte Bauweise mit vorgefertigten Bauteilen, funktional optimierten Grundrissen, einem hohen Freiraumbezug mit einer aufgelockerten Zeilenbauweise sowie Dachterrassen und Balkons. Architektonisch verknüpfte er dabei die Ansätze der Gartenstadt-bewegung mit den Zielen des Neuen Bauens. Ernst May war während seiner Funktion als Stadtbaurat der Stadt Frankfurt am Main ebenfalls stellvertretender Aufsichtsratsvorsitzender der Nassauischen Heimstätte. Der Ernst May Preis soll jungen Studierenden die

Möglichkeit eröffnen, Ideen und Entwürfe für aktuelle Fragen des Wohnungs- und Städtebaus im Rahmen eines Wettbewerbs zu entwickeln und sich dem Votum einer fachkundigen Jury zu stellen.

Seit ihrer Gründung im Jahre 1922 ist die Nassauische Heimstätte dem sozialorientierten Wohnungs-, Siedlungs- und Städtebau verpflichtet. Dabei erfüllt sie stets ihren Gesellschaftsauftrag „Wohnraum für breite Schichten der Bevölkerung zu schaffen“. Einige ihrer Siedlungen gehen auf die Planungen von Ernst May zurück und erfreuen sich durch ihren hohen Wohnwert noch heute großer Beliebtheit bei ihren Bewohnern. So auch die Großwohnsiedlung Klarenthal in Wiesbaden.

Die Ideen Ernst Mays - die Schaffung von architektonisch und städtebaulich anspruchsvollem, gesundem und bezahlbarem Wohnraum - sollen mit diesem Preis fortgeführt werden. Mit jeder neuen Auslobung des Ernst May Preis erfolgt eine Standortbestimmung, um in der Aufgabenstellung den aktuellen Herausforderungen im Wohnungs- und Städtebau, Rechnung zu tragen.

Die diesjährige Wettbewerbsaufgabe: „WohnJoker“ für die Großwohnsiedlung Wiesbaden-Klarenthal.

In einer Zeit, in der Stadt neu gedacht werden muss, akuter Mangel an Wohnraum herrscht und der nachhaltige Umgang mit Ressourcen zur Prämisse werden muss, lenkt der Ernst May Preis 2023 den Blick auf die Großsiedlungen der 1970er Jahre – und damit auf die Siedlung Klarenthal in Wiesbaden. Die Quartiere der Nachkriegsmoderne bergen Potenziale zur Nachverdichtung sowie, räumliche Qualitäten wie große Freiräume, stellen aber aus heutiger Sicht vor allem eine große Herausforderung dar. Wie lassen sich Lösungen finden, um die monostrukturelle Nutzung, die geringe Varianz im Wohnungsangebot und die qualitativen Defizite zu beheben und zu durchbrechen? Wie kann durch gezielte Ergänzungen, ein zeitgemäßes Wohnumfeld entstehen?

Ausgehend von diesen Überlegungen wurden die Studierenden eingeladen, Lösungen in Form eines „WohnJokers“ zu entwerfen. Der „WohnJoker“ soll als neues Gebäude frische Impulse für die Bestände in der Großwohnsiedlung Klarenthal der

NHW liefern. Im Idealfall verbindet er unterschiedliche Arten der Nutzung in einer flexiblen, hierarchielosen Struktur, vereint also z.B. flexibles, multifunktionales Wohnen mit nachbarschaftlichen sowie öffentlichen Angeboten unter einem Dach. Auf diese Weise soll eine innovative Struktur entstehen, die neue Modelle des Zusammenlebens zulässt und vieles von dem bietet, was über die Erfüllung der primären Wohnbedürfnisse hinausgeht. Der „WohnJoker“ schafft Atmosphäre und Wohnraum für alle – „soziale Energie“ wird sichtbar und potenziert. Die Studierenden wurden innerhalb dieser „Versuchsaufstellung“ aufgefordert, sich mit der Typologie der Großwohnsiedlung in Wechselwirkung mit den aktuellen Fragen unserer Zeit auseinanderzusetzen und in ihrem Entwurf für einen „WohnJoker“ zu reflektieren.

Die Wohnungsbaubranche muss auf die aktuellen Anforderungen und Veränderungen reagieren, die der hohe Wohnungsdruck und die aktuelle Lage mit sich bringen. Dafür benötigen wir neben der Erfahrung und Kompetenz, die wir uns über Jahrzehnte angeeignet haben, auch frischen Wind und neue, kreative Ideen. Die Schaffung von nachhaltigen Stadtquartieren, die Räume des Wohnens und Arbeitens miteinander verbinden, ist eine wichtige Aufgabe unserer Zeit. Ziel der Aufgabenstellung für die Siedlung Klarenthal war es daher, hierzu Lösungsvorschläge zu entwickeln, die auf

eindrucksvolle Weise verschiedene Umsetzungsmöglichkeiten aufzeigen.

Alle teilnehmenden Studierenden haben sich mit großem Engagement mit der Aufgabenstellung auseinandergesetzt. Die Großsiedlung Klarenthal bot den Anlass, die wunderbaren Ideen und Hintergründe dieser Entwicklung wieder zu studieren und freizulegen, Qualitätspotentiale zu erforschen und über das sinngemäße Weiterdenken und durch Hinzufügen, das „Alte“ an die „Gegenwart“ anzupassen und durch Veränderung Zukunft zu schaffen. Es ist aus unserer Sicht für Studierende wichtig, sich auch mal zu trauen, ähnlich visionäre und kraftvolle Beiträge zu entwickeln, wie es die Gründer taten und Spaß zu haben, an der Stadt der Zukunft weiterzubauen.

Im Rahmen der Jury-Sitzung konnten wir uns von der Qualität der eingereichten Arbeiten überzeugen und haben herausragende Arbeiten identifiziert, die wir gerne prämiieren. Es ist ein breites Feld von architektonischen Lösungen entstanden, die sich konsequent dem Quartier und den Wohnkonzepten von morgen widmen. Wir freuen uns, mit unserem Preis dazu beizutragen, junge Nachwuchstalente zu fördern und neue Denkansätze in die Diskussion einzubringen.

Wir wünschen Ihnen eine interessante Lektüre!



Dr. Constantin Westphal, Monika Fontaine-Kretschmer, Dr. Thomas Hain

Aufgabe

WohnJoker Wiesbaden

Neue Impulse für die Großsiedlung

WohnStruktur

Ergänzungen setzen bestehende und neue Teile in eine kompositorische Beziehung. Die vorhandene Ordnung wird dabei nicht aufgegeben, sondern bleibt in erneuerter Bedeutung bestehen. Das Ergänzende verändert das Gefüge und bewirkt eine Anpassung an die Gegenwart. Wie drückt sich das Alte in der neuen Komposition aus? Wie verändert das Neue das Alte?

Im Entwurf „WohnJoker“ untersuchen wir die Wechselwirkung einer „Hinzufügung“ eines neuen Elements in der Versuchsaufstellung einer bestehenden Großsiedlung der 1970er Jahre. Die damalige Neuerfindung einer offenen räumlichen Großstadtstruktur, zusammengesetzt aus den auf das Wohnen optimierten Typologien des Reihenhauses, der Zeile sowie des Wohnhochhauses geht baugeschichtlich zurück auf die ersten vorstädtischen Siedlungsbauten am Ende des 19. Jahrhunderts. Die Howardsche Gartenstadt als erster Impulsgeber, die großen flächigen Vorstadtsiedlungen der 20er und 30er Jahre, Le Corbusiers „Plan Voisin“ sind als Vorläufer dieser Stadttypologie zu betrachten. Mit der großmaßstäblichen Zerstörung der historischen Städte in den 40er Jahren, den darauf folgenden großen Flucht- und Wanderbewegungen auf europäischer Ebene, der Suche nach Befreiung vom Trauma der lebensbedrohlichen Erfahrungen entstand sowohl der sehr konkrete hohe Bedarf an neuem Wohnraum, als auch das große Bedürfnis nach einem neuen Anfang - einer reinen und unbelasteten Welt.

Als grandiose Utopien für ein besseres Leben mit Raumqualität für Alle, Licht und Aussicht, Aufzug und Hygiene gestartet, wurden die neuen Stadtteile der Moderne bald zum Synonym für Entfremdung, Anonymität, Maßstabslosigkeit, Gefährdungen, zum Antibold der lebenswerten Stadt. Gropiusstadt und Marzahn in Berlin, Köln-Chorweiler, München Neuperlach sind die bekanntesten Beispiele dieser Stadttypologie in Deutschland, in Wiesbaden und Darmstadt realisierte Ernst May die Großsiedlungen Schelmengraben, Klarenthal, Parkfeld und Kranichstein.

Parallel zur allgemein-gesellschaftlichen Ablehnung stellte sich das Paradoxon ein, dass die Bewohner dieser Siedlungen in Umfragen einen hohen Zufriedenheits- und Identifikationsgrad mit ihren Quartieren äußern und dies auch empfinden. Die sozial-heterogene Zusammensetzung der Bewohnerschaft, das vergleichsweise sehr junge Durchschnittsalter dieser Neugründungen, die mehr spür- als sichtbaren Qualitäten der Außenräume, die Nähe der neuen „Cityscape“ zur „Landscape“, vergleichsweise neuwertige und großzügig angelegte Einrichtungen der sozialen Infrastruktur für Gemeinschaft, Sport und Bildung als Teil der Siedlungsstruktur sind der Hintergrund dieser differenzierten Wahrnehmung. Während das seriell schroffe Äußere die oberflächliche Wahrnehmung des Betrachters prägend beeinflusst ist für den Bewohner die Siedlung zunächst als Heimat und Ort vielschichtiger Möglichkeiten ein positiv besetzter Begriff.

Im Vergleich zu der sehr langen Geschichte, dem langen Scheitern und Reifen der historischen Stadtstrukturen bis zum heutigen, großteils noblen Zustand ist die Existenz der Stadt der Moderne noch sehr jung, im Grunde genommen immer noch ein modellhafter Rohling. Viel zu früh um aufzugeben und das grandiose Experiment abubrechen. Auch nicht der Anlass dagegen zu arbeiten und den Versuch zu unternehmen der offenen Struktur (der Gesellschaft) das Bild der geschlossenen Räume der historischen Stadt überzustülpen.

Vielmehr ein Anlass die wunderbaren Ideen und Hintergründe dieser Entwicklungen wieder zu studieren und freizulegen, Qualitätspotentiale zu erforschen und über das sinngemäße Weiterdenken und Hinzufügen das „Alte“ an die „Gegenwart“ anzupassen und durch Veränderung Zukunft zu schaffen. Sich trauen ähnlich visionäre und kraftvolle Beiträge zu entwickeln wie es die Gründer taten, sich frei zu machen von Beschränkungen und Grenzen und Spaß zu haben an der Stadt der Zukunft weiterzubauen!

Anlass

In einer Art Parallelverschiebung von Zeit und Umständen erleben wir heute eine ähnliche Situation wie Ende der 1960er, Anfang der 1970er Jahre. Weltweite Unsicherheiten, große Flucht-

bewegungen, weltweit dramatische Wohlstandsunterschiede sorgen für eine sehr große Nachfrage nach Wohnraum, insbesondere in den strukturstarken Städten. Die dazu parallele Liberalisierung des Wohnungsmarktes und der Wohnungswirtschaft entfesselte eine bis dahin ungekannte Welle der Spekulation und Inflation auf dem internationalen Wohnungsmarkt. Wohnungen wurden nicht nur teurer sondern auch rarer, dazu entstanden auf dem freien Markt eine große Zahl an neuen Wohnungen die dem eigentlichen Bedarf nach preisgünstigen Mehrzimmerwohnungen für Familien und anderen gemeinschaftliche Lebensformen, Wohnungen für alleinstehende oder kleinen Lebensgemeinschaften, nicht gerecht wurden.

Die von der Bundesregierung angepeilte Zahl von 400.000 notwendigen neuen Wohnungen jährlich reflektiert diese Unwucht, erfasst damit jedoch noch nicht die gesamte Komplexität. Durch eine richtige und effektive Besetzung des Wohnungsbestandes könnte bereits ein großer Teil des vorhandenen Defizits aufgefangen werden, jedoch sind zum Beispiel Umzüge aus größeren in kleinere Wohnungen derzeit nahezu unmöglich, es sind weder solche Wohnungen in kritischer Größe vorhanden noch sind die vorhandenen bezahlbar.

Möchte man das vorhandene Defizit durch Neubaumaßnahmen ausgleichen braucht es dafür einen Ansatz an systemischen Strukturen. Einzelmaßnahmen sind keine brauchbaren oder relevanten Faktoren, die Lösung kann sich nur in der Möglichkeit der massiven Wiederholung abspielen. Die Nachverdichtung der historischen Stadt stößt schnell an ihre Grenze, Widerstand der arrivierten Bestandsbewohnerschaft sowie die zwangsläufig hochpreisige Einordnung dieser aufwändigen Maßnahmen auf den teuersten Grundstücken schließen einen Masseneffekt aus. Neugründungen auf unversiegelter Landschaftsfläche ist ebenfalls kaum mehr erklärbar, die ohnehin schon dramatische Versiegelung nimmt dadurch weiterhin zu, ökologische Zerstörungen sind kaum zu verhindern. Bleiben die zwei maßgeblichen Siedlungsstrukturen der Nachkriegsmoderne: Die weniger verdichteten Siedlungen der 50er Jahre sowie die Großsiedlungen der 1960er und 1970er Jahre.

Finden wir hier, in der Offenheit dieser Strukturen den Ansatzpunkt für eine relevante Verdichtung, eine neue Maßstäblichkeit? Können wir hier durch Ergänzungen, Zubauten, Anbauten, Neuinterpretationen einen großen Teil der Zahlen von neuen Wohnungen herstellen und gleichzeitig den der angefangenen Struktur weiterarbeiten? Ist es nicht so dass diese Strukturen auf diesen Entwicklungsschub geradezu gewartet haben? In den historischen Städten konnte man seit dem 18. Jh eine Regelmäßigkeit in den Wachstumsprozessen erkennen: Etwa alle 50 Jahre wurde eine Stadt-schicht neu gebildet, danach begann dann wieder eine neue Phase. Besonders klar kann dies am Wachstum der Reißbrettstadt Turin abgelesen werden. Nun sind die Siedlungen der Nachmoderne genau in diesem Alter von etwa 50 Jahren. Erneuerungen der ursprünglichen, oben beschriebenen baulichen Einrichtungen und Strukturen sind dringend notwendig, die Defizite der Urbanität dieser Quartiere hinlänglich bekannt und benannt.

Weiterbauen

Ziel der Untersuchung ist es die Zukunft der Großsiedlung aus ihrer Struktur selbst herauszu-entwerfen, also nicht gegen sondern mit der Idee zu arbeiten. Die Räume und konzeptionellen Bautypologien bieten genügend interpretatorischen Spiel- und Bewegungsraum immer wieder neu erfunden und weiterentwickelt zu werden. Um diesen Prozess in Gang zu bringen müssen die vorhandenen Defizite freigelegt, benannt und die baulichen und freiräumlichen typologischen Angebote auf ihre Veränderbarkeit hin geprüft werden. Dies gilt ebenfalls für die positiven Elemente der vorhandenen Strukturen, hieraus können die Energien und Inspirationen für die Großsiedlung 2.0 abgeleitet werden.

Auf der Seite der Defizite sind zu nennen: Stark monostrukturelle Wohnnutzung des Gesamtquartiers, geringe Varianz innerhalb Wohnungsangebote, nicht ausreichende Dichte trotz teilweise großer Gebäudehöhe, qualitativ minderwertige Erschließungsbereiche ohne besondere Aufenthaltsqualitäten und Kommunikationsangeboten, teilweise minderwertige Materialqualitäten, wenig bis keine öffentlichen Einrichtungen und Nutzungen, die Außenräume werden als Abstands-räume und nicht als Kommunikations- und Freiräume

gestaltet und genutzt, wenig Wohnungsrotation innerhalb der Siedlung, u.s.w.

Als positive Qualitäten gelten die großen Freiraumpotentiale im öffentlichen und privaten Bereich, die räumliche Qualität der offenen Bauweise in Bezug auf Belichtung, Besonnung und Durchlüftung, die grundsätzliche Egalität der Wohnqualitäten, das Vorhandensein einer eigenen Identität, u.s.w.

„WohnJoker“

Der Joker ist die besondere Karte im Spiel die in der Lage ist verblüffende Wendungen herbeizuführen! Der Joker ist sagenhaft flexibel! Seine Eigenschaft jede Farbe, jede Funktion anzunehmen und zu spielen ermöglicht es Abkürzungen zu finden, unmögliche Konstellationen zu vereinen und das Spiel voranzubringen. Richtig eingesetzt wirkt der Joker Wunder!

Der zu entwerfende „WohnJoker“ in der Siedlung ist die Transformation des JokerZimmers im Wohnungsbau, bislang in der Wohnbaugeschichte als flexibles JokerZimmer gedacht das den jeweils angrenzenden Wohnungen bei Bedarf zugeordnet werden kann, in Realität aber meistens vom falschen Nutzer besetzt ist. Der „WohnJoker“ überträgt diese grundsätzlich gute Strategie in den stadtstrukturellen Maßstab, aus dem flexiblen Zimmer wird ein ganzes Haus voller Flexibilität und Angebote. Ein Gebäude das keiner reinen Typologie, keiner Farbe zugeordnet werden kann sondern ein Hybrid der Angebote auf verschiedenen Ebenen vorhält: Wohnformen – und Angebote die derzeit nicht vorhanden sind und dringend benötigt werden um eine gesellschaftlich insgesamt breiter und diverser aufgestellte Bewohnerschaft anzusiedeln, Möglichkeiten des Wachsens- und Schrumpfens innerhalb des Quartiers zu ermöglichen und damit eine Verdichtung auf reiner Neubaubasis zu verhindern.

Der räumlichen Vielfalt und Kombinatorik der neuen Wohnstrukturen ist keine Grenze gesetzt. Neben neuen Wohnformen - abseits der vorherrschenden 2-3-Zimmerwohnungen - hält der „WohnJoker“ den QuartiersbewohnerInnen Bereiche vor, die wie eine Allmende Angebote zum Sharing von flexiblem Wohnraum, Werkstätten, Freiräumen und Gemeinschaftsflächen bieten.

Diese Allmende ist nicht nur gemeinsamer Funktionsraum, hier findet und bildet sich Gemeinschaft und Identität. Gerade in einer sehr viel breiter aufgestellten gesellschaftlichen Mischung der zusätzlichen Wohnangebote sind diese Bereiche von großer Bedeutung.

Der „WohnJoker“ ist ein öffentliches Haus! Er ist das erste wirklich öffentliche Haus in der Großsiedlung, eine „Urban Figure“ die durch ihre Präsenz und Erscheinung den Ort grundsätzlich verändert. Diese „Öffentlichkeit“ ist nicht nur aus den Nutzungen wie (Floh-)Markthalle, Theaterraum, Sportfläche heraus präsent, die ungewöhnliche dreidimensional gedachte öffentliche Erschließungsfigur ist außergewöhnlich. Auch und vor allem wirkt der „WohnJoker“ durch seine extravagante Erscheinung eher wie ein Rathaus, eine Kirche, ein Museum als eine weiteres anonymes Wohngebäude.

Die Außenräume um den „WohnJoker“ sind eher städtischer Natur, es entsteht eine Plattform für das öffentliche Leben im Quartier und darüber hinaus. Der „WohnJoker“ zieht erstmalig in der Geschichte der Großsiedlung freiwillige und neugierige Besucher:innen aus der alten Stadt an und die die neue Stadt hinein! Die täglichen Jamsessions auf der Plattform, der Openairflohmarkt, die Yoga- und Sportgeräte, die coole Kollektivkantine mit entspanntem Außenraum: Alles Dinge die das alte Wiesbaden nicht zu bieten hat!

Der „WohnJoker“ ist eine grandios gedachte Konstruktion. So sparsam und intelligent wie nur möglich konstruiert werden die Materialien sinngemäß und sortenrein eingesetzt. Im Idealfall versorgt er sich selbst mit Energie und gibt dazu noch welche ab, und wenn es pumpende soziale Energie ist!

Aufgabe

Entwerfen Sie einen genialen WohnJoker!

Raum	Funktion und Anforderung	Anzahl
Neue Wohnmodelle - ca. 7000qm		70 %
Wohnen	Neues Angebot an Wohnraum für 250 Bewohner:Innen, für die Standard 2- und 3-Zimmerwohnungen nicht adäquat sind (z.B. Studierende, Alleinerziehende, Patchworkfamilien, Senioren, Wohngemeinschaften)	
gemeinschaftliche Nutzungen	Zur Reduktion des privaten Raums finden einzelne Nutzungen kollektiv statt. (z.B. Wohnen, Kochen, Arbeiten, Waschen)	
privater Außenraum	Jede Wohnung hat Zugang zu privatem geschützten Außenraum.	
Quartiersallmende - ca. 2000qm		20 %
Quartiersöffentliche Nutzungen	stehen den BewohnerInnen und der Nachbarschaft zur Verfügung und verweben so das Haus mit der Siedlung (z.B. Hobby-, Arbeits- und Werkräume, Kurs- und Betreuungsräume, Vereinsräume, Räume für Feste und Zusammenkünfte aller Art).	
Kurz- und Mittelfristiges Wohnen	ergänzendes Wohnangebot (z.B. Jugendzimmer, Einliegerwohnung, Gästewohnung, Aupairzimmer, PflegerInnenzimmer, Oma/Opa Wohnungen)	
Kollektiver Aussenraum	steht den BewohnerInnen zur Verfügung (z.B. Sommerküche, Sitz- oder Liegemöglichkeit, Spiel- und Entdecker Plätze für Kinder, Gemüse- oder Blumengärten von den BewohnerInnen gepflanzt und gepflegt.)	
Mobilität	Konzept für Individualverkehr & Sharing Angebote (z.B. Fahrräder, E-Autos, E-Mobility)	
Forum - ca. 1000qm		10 %
öffentliche Nutzung	Veranstaltungsort, flexibel zonier- und beispielbar als gesellschaftlicher Treffpunkt, Kultur- oder Freizeitor mit notwendigen Nebennutzungen. Diese Nutzung ist zu benennen.	
Kantine	gastronomisches Angebot mit Möglichkeit der Erweiterung in den Außenraum, mit notwendigen Nebennutzungen (z.B. Küche, Sanitäranlagen, Lager)	
öffentliche Freifläche	Freiflächenkonzept (z.B. Bepflanzung, Wegeführung, Nutzung)	

Bei den angegebenen Quadratmetern handelt es sich um Richtgrößen!

Exkursion nach Frankfurt, 12.04.2023

Das Neue Frankfurt, Besichtigung Römerstadt & Mayhaus

Exkursion nach Wiesbaden, 19.04.2023

Das Neue Wiesbaden, Vortrag im Stadtplanungsamt, Besichtigung Klarenthal

Symposium Zukunft der Großsiedlung, 26.04.2023

Maren Harnack, Frankfurt University of Applied Sciences

Tanja Reimer, Donet Schäfer Reimer Architekten, Zürich

Gastkritik, 24.05.2023

Johannes Ernst, Steidle Architekten, München

Gastkritik, 14.06.2023

Christian Weyell, Weyell Zipse Architekten, Basel

Schlusskritik, 13.07.2023

Preisverleihung, 28.07.2023

Ausstellung Darmstadt, 28.07.-04.08.2023

Fachbereich Architektur, TU Darmstadt

Ausstellung Wiesbaden, 28.09.-17.10.2023

Stadtplanungsamt Wiesbaden

Tanja Reimer

Jury-Vorsitzende, Donet Schäfer Reimer Architekten, Zürich

Johannes Ernst

Steidle Architekten, München

Monika Fontaine-Kretschmer

Geschäftsführerin, Unternehmensgruppe Nassauische Heimstätte | Wohnstadt

Maren Harnack

Frankfurt University of Applied Sciences

Camillo Huber-Braun

Leiter des Stadtplanungsamtes Wiesbaden

Stephan Kuger

Projektentwicklung & Akquisition, Unternehmensgruppe Nassauische Heimstätte | Wohnstadt

Das Preisgericht unter Leitung von Tanja Reimer beriet am 27. Juli 2023 nach einer Präsentation durch die Entwurfsverfasser:innen über 19 Beiträge und vergab an diese 3 Preise und 2 Anerkennungen. Die Preisverleihung und Eröffnung der Ausstellung fand am 28. Juli 2023 in der Architekturfakultät der Technischen Universität Darmstadt statt.

Baufeld Wiesbaden Klarenthal



Siedlungen für Alle

Limesstadt, Nordweststadt und Klarenthal

von Stephan Kuger - anlässlich 100 Jahre NHW

Die in den 1960er Jahren entstandenen Großsiedlungen Limesstadt, Nordweststadt und Wiesbaden-Klarenthal markieren den Beginn einer neuen Bau-Ära. Mit Wohnraum für alle soziale Schichten und eigenen Freizeit und Versorgungseinrichtungen verfügen die Siedlungen über autarke Strukturen. Nicht zuletzt aus diesem Grund besitzen sie bis heute einen hohen Wohnwert.

Noch in den 1950er Jahren herrschte großer Druck, Wohnraum für alle zu schaffen, die im Krieg ihre Wohnungen und Häuser verloren haben. Entsprechend fehlte die Zeit für neue Wohnungsbauideen. Daher recycelten viele Planer die bekannten Siedlungsstrukturen der 1920er Jahre mit ihrem auf dem „Licht-Luft-Sonne“-Prinzip basierenden Zeilenbauten. Diese wurden konsequent entweder nach Süden oder Westen ausgerichtet so dass alle Wohnungen Licht und Sonne erhalten. „Ein Beispiel ist die Fritz-Kissel-Siedlung in Frankfurt-Sachsenhausen. Sie wurde von der Nassauischen Heimstätte auf Grundlage von Planungen der 1920er-Jahre sinn-gemäß weitergebaut“, sagt Stephan Kuger, Architekt im Fachbereich Akquisition & Projektentwicklung der NHW. „Wo keine Vorkriegsplanung vorhanden war, füllte man meist die Flächen zwischen den bestehenden Orten mit standardisierten Zeilentypen auf.“

Eigenständiges Sozialleben

Das änderte sich mit dem Bundesbaugesetz von 1960. Erstmals trat ein einheitliches Städtebaurecht in Kraft, das die künftige Gestalt, Struktur und Entwicklung des besiedelten Raums neu regelte. Die Gemeinden waren jetzt dazu verpflichtet, den Wohnungsbau nach städtebaulichen Gesichtspunkten auszurichten und durch eine entsprechende Bauleitplanung zu steuern. Die neuen Siedlungen, an deren Errichtung die Nassauische Heimstätte maßgeblichen Anteil hatte, sollten keine reinen Wohnorte mehr sein wie noch in den 1950er Jahren, sondern durch Einkaufszentren, Schulen, Kindergärten und

anderen Einrichtungen ein eigenes Sozialleben für alle Bevölkerungsschichten ermöglichen. Entsprechend findet man dort heute noch sowohl geförderte und freifinanzierte Wohnungen, als auch Eigentumswohnungen, Eigenheime und Wohnungen für Senioren. „Es war plötzlich en Vogue, eine Wohnung mit Balkon am Stadtrand zu haben“, macht Kuger deutlich. „Viele Menschen flohen aus den verdichteten und vom Autoverkehr geprägten Innenstädten.“ Das Thema Wachstum sei noch durchweg positiv besetzt gewesen.

Neue Rahmenbedingungen

Drei neue Rahmenbedingungen begünstigten den Bau von Großsiedlungen in den 1960er Jahren. So war es mithilfe des Landes Hessen und der Städte der Nassauischen Heimstädte jetzt möglich, große zusammenhängende Grundstücksareale zu erwerben, zu Bauland umzuwandeln und an den öffentlichen und privaten Verkehr anzuschließen. Ein Beispiel ist die Weiterführung der ersten U-Bahn-Linie in Frankfurt in die Nordweststadt. Des Weiteren entstanden im Zuge der Entwicklung erschwinglicher Personen-aufzüge zwei neue Haustypen: achtgeschossige Laubenganghäuser und bis zu zwanzig Stockwerke hohe Punkt-Hochhäuser. „Die neuen Gebäudetypen ermöglichten eine hohe Verdichtung und städtebauliche Differenzierung der Siedlungen“, fasst Kuger die Vorteile zusammen. Nicht zuletzt sorgte die Entwicklung der Großtafelbauweise – aus Betonfertigteilen hergestellte Gebäude – für eine Standardisierung des Wohnungsbaus und damit für deutlich verringerte Planungs- und Bauzeiten.

Drei unterschiedliche Siedlungstypen

Bis heute gelten die Nordweststadt, Limesstadt und Wiesbaden-Klarenthal als typische Großsiedlungen der 1960er Jahre. Für deren Planung konnten renommierte Stadtplaner gewonnen werden:

Ernst May, der bereits in den 1920er Jahren in Frankfurt für einen bahnbrechenden Siedlungsbau gesorgt hatte, kehrte nach dem Krieg zurück und übernahm unter anderem die Planung der Siedlung Klarenthal. Durch seinen Aufenthalt in der UdSSR war er vom Ideal der Trabantenstadt geprägt, das er dort teilweise umsetzte. So gibt es in dem über

sechs Quadratkilometer großen Klarenthal zwar zahlreiche Hochhäuser, aber kein ausgeprägtes Zentrum. Zudem wurde die Bebauung an die Topographie, sprich Hanglage, angepasst. Dennoch findet sich noch heute dort eine gut durchdachte Infrastruktur mit Schulen, Kindertagesstätten, Sportplätzen und Einkaufsmöglichkeiten.

Walter Schwagenscheid, der gemeinsam mit Tassilo Sittmann die Gestaltung der Nordweststadt verantwortete, erschuf eine „Raumstadt“, die nach dem sogenannten Höfe-Prinzip aus Gebäudegruppen mit drei Bautypen bestand: Zeilenbauten, Laubengang und Punkthochhaus. Die Gebäude liegen konsequent in Nord-Süd-, bzw. Ost-Westrichtung und sind auch aufgrund des überdurchschnittlichen Abstands zueinander gut belichtet. Die Zusammensetzung der knapp 7.000 Wohnungen sollte der Frankfurter Bevölkerungsstruktur entsprechen und eine sozial gemischte Bewohnerschaft ermöglichen.

Hans Bernhard Reichow war ein Vertreter der organischen Stadtbaukunst, die Architektur und Natur als stadtlandschaftliche Einheit betrachtet. Entsprechend besitzt der Grundriss der 77 Hektar großen Limesstadt in Schwalbach am Taunus – nach der Nordweststadt die zweitgrößten Großwohnsiedlung im Rhein-Main-Gebiet – eine blattartige Struktur. Zudem gibt es zahlreiche Grünflächen wie Parks und Kleingärten. Im Außenbereich der Siedlung befindet sich ein Kranz von Eigenheimen und im Kern das „Rückgrat“ aus Wohnhochhäusern. Das Versorgungszentrum direkt am Eingang der Limesstadt stellt noch heute eine Verbindung zum alten Schwalbach her.

Getrennter Auto- und Fußgängerverkehr

Ob Limesstadt, Nordweststadt oder Wiesbaden-Klarenthal – alle drei Siedlungen verstanden sich von Anfang an als „kleine Städte“, die neben den Bereichen Wohnen und Bildung auch zahlreiche Freizeit- und Versorgungseinrichtungen bieten. So finden sich dort Einkaufszentren, Gastronomie und Bürgerhäuser ebenso wie Sportstätten und Schwimmbäder. Auch die Prinzipien der autogerechten Stadt mit getrenntem Auto- und Fußgängerverkehr wurde in allen drei Siedlungen konsequent umgesetzt. Um dies durchgängig zu

gewährleisten gibt es in der Nordweststadt noch heute schmale Fußgängerbrücken über die Ringstraßen. „Auch in der Limesstadt sind Fuß- und Radwege strikt von den Straßen getrennt angelegt“, nennt Kuger ein weiteres Beispiel. „Nicht zuletzt trugen Tiefgaragen in den Siedlungen zu dem positiven, von Grünflächen und Spielplätzen geprägten Erscheinungsbild bei.“

Hoher Wohnwert

Bis heute haben sich die drei Siedlungen kaum verändert. Lediglich das Grün ist in den vergangenen fünfzig Jahren naturgemäß stetig gewachsen. Auch der städtebauliche Grundgedanke, genügend Raum zwischen den Häusern für Licht und Sichtachsen zu belassen, und die gewollte soziale Mischung der Bewohner haben dafür gesorgt, dass der Wohnwert nach wie vor hoch ist. Weiterer Vorteil: Noch immer sind die jeweiligen Zentren und Schulen gut per Fuß zu erreichen. „Mich freut zudem, dass sich keine der Siedlungen zu einem sozialen Brennpunkt entwickelt hat wie so wie manche Hochhaus-siedlung der 1970er Jahre“, ergänzt Kuger. „Einzelne Nachverdichtungen wie ein Wohngruppenhaus der NHW in der Nordweststadt ergänzen heute sinnvoll das breite Wohnungsangebot.“



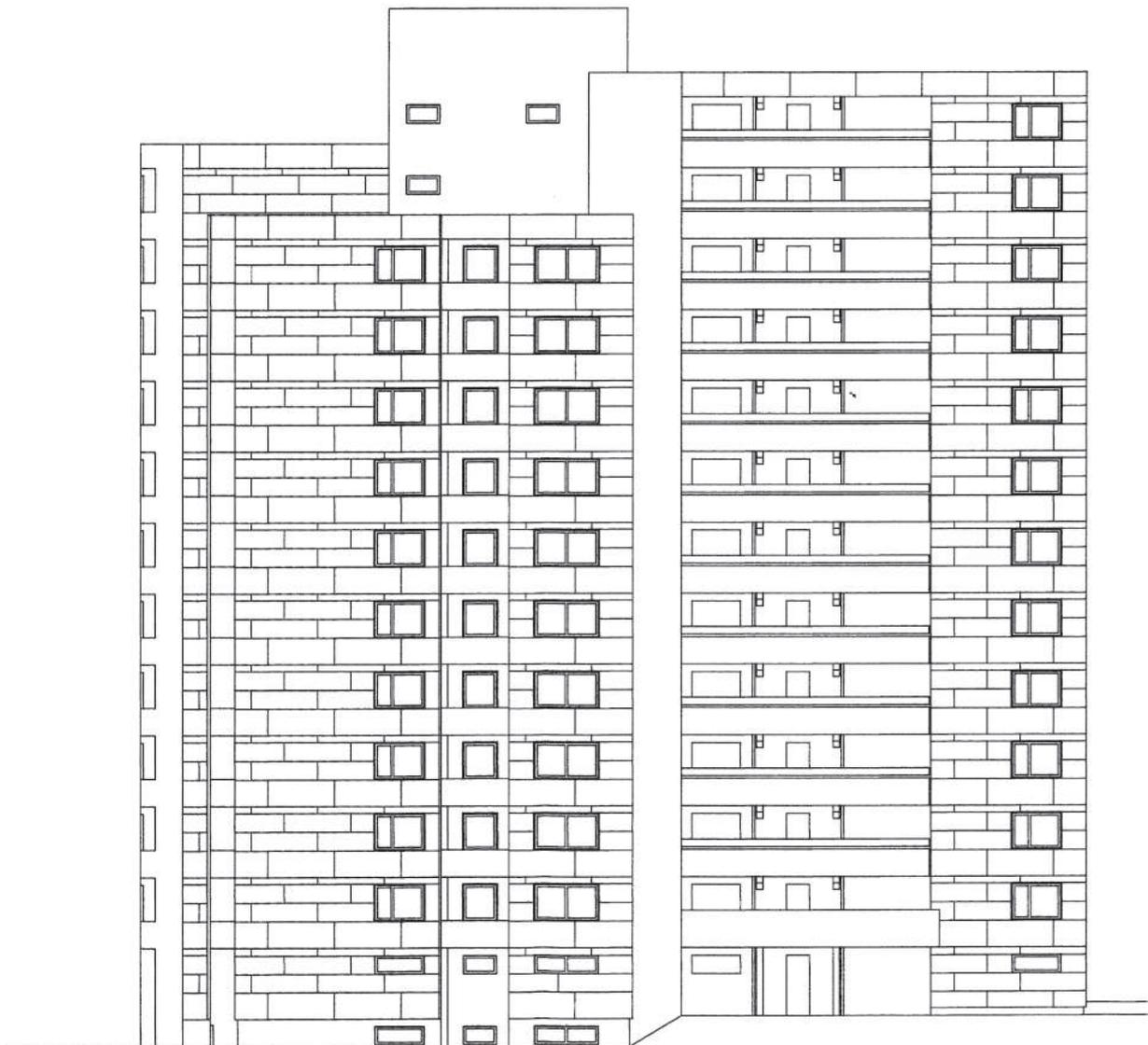
Foto: Archiv NHW

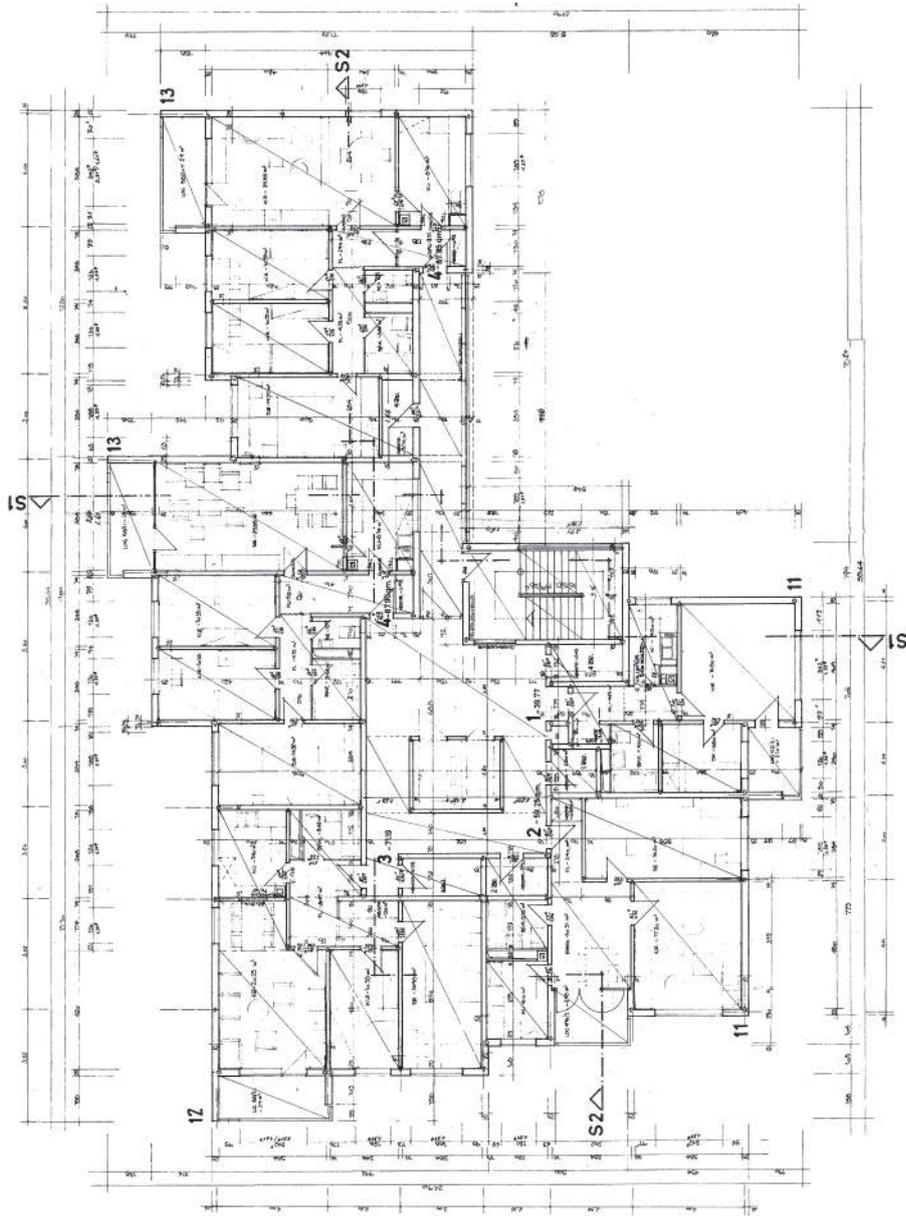


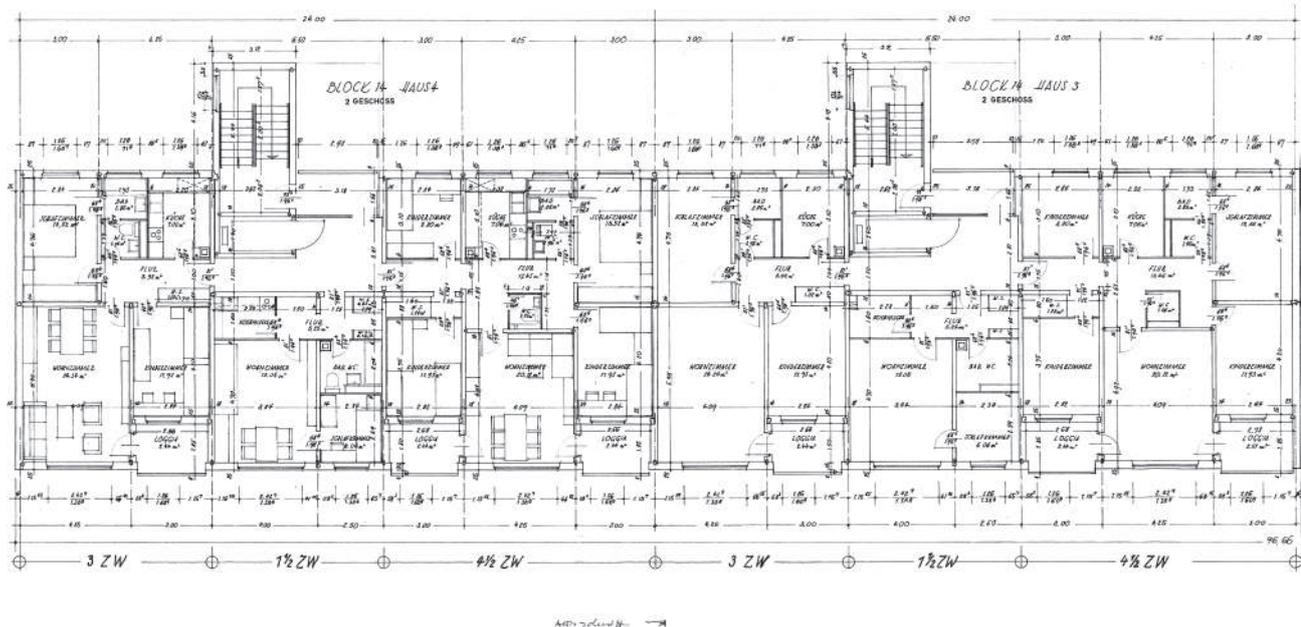








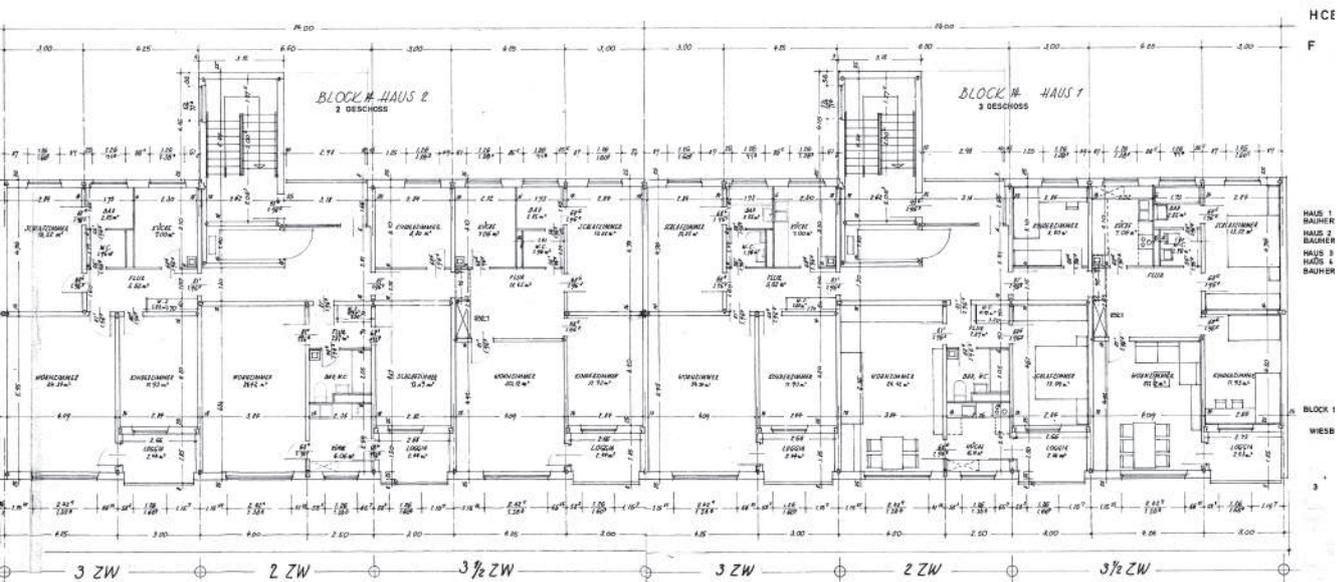






HAUS 3

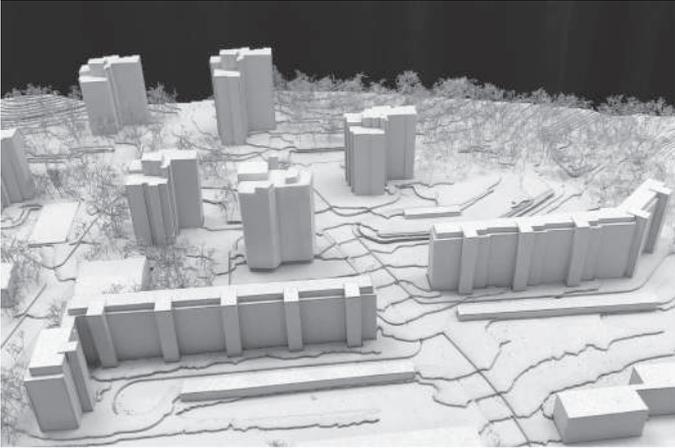
HAUS 4



Preisträger: innen



Preisträger:innen Ernst May Preis 2023, Foto: Marc Strohfelddt



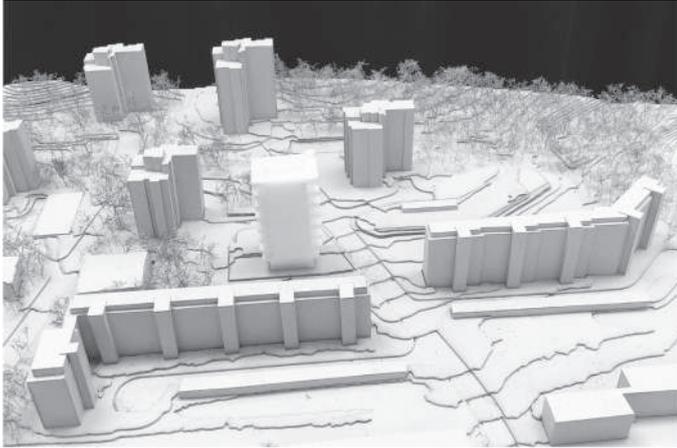
1. Preis: Lea Jung

In den nächsten Jahren wird uns Architektinnen und Architekten mehr und mehr die Frage umtreiben, wie uns auf lustvolle Weise ein schonender Umgang mit Ressourcen sowie ein Umdenken von Abbruch und Neubau hin zum Verdichten und Weiternutzen von dem gelingt, was schon da ist. So scheint die Strategie von Lea Jung naheliegend, den Bestand zunächst sorgfältig anzuschauen und sich zu fragen, was man daraus machen könnte – doch ihre Herangehensweise ist noch lange nicht selbstverständlich, weder an der Hochschule noch in der Praxis.

Lea Jungs Arbeit begeistert in Haltung und Methode, jedoch nicht allein: Mit grosser Leichtigkeit und Virtuosität bedient sie sich bei Ernst May, kopiert eines seiner Häuser und löst dessen Struktur sukzessive auf, bis nur noch eine Schar winkelförmiger Stützen subtil und sperrig zugleich den Geschossplan prägt. Mittels ergänzender Leichtbauwände erzeugt sie sodann geschossweise eine Variation aus konventionellen Wohnungen, kleinen Studios und kollektiven «Jokern» mit grosser Offenheit hinsichtlich ihrer Programmierung. Das charakteristische Winkel-Skelett verleiht dem Haus räumlichen Halt und eröffnet zugleich unzählige Möglichkeiten der Aneignung. Die neue Hülle besitzt einen eigenständigen Ausdruck, ohne dabei die Bindung zur bestehenden Siedlung zu verlieren.

Ausgehend von ihrer Findung greift Lena Jung auch in die umgebenden Bestandesbauten ein und öffnet ihre Erdgeschosse für eine stärkere Interaktion mit dem Kontext. Das selbstbewusste Übergreifen aus der Übungsanlage zurück in den Bestand zeigt exemplarisch das Potenzial ihrer Arbeit für die bauliche Praxis: das gedanklich und methodisch freie Entdecken an der Hochschule spielt uns Konzepte zurück, wie wir Grosssiedlungen in Zukunft nicht allein verdichten, sondern weit über Auf- und Anbauen hinaus anreichern und an die Bedürfnisse unserer Zeit anpassen können, ohne dabei ihr Wesen zu opfern.

Lea Jung behandelt mit den Mitteln der Architektur drängende gesellschaftspolitische Fragen und beweist dabei grosse Freude am forschenden Entwerfen – beste Voraussetzungen für die Auszeichnung mit dem Ernst-May-Preis 2023.



2. Preis: Fabian Helbig

Ausgehend von einer präzisen Analyse des Kontextes leitet Fabian Helbig zwei überzeugende Motive für seinen Entwurf ab:

Die sorgfältige Einbettung in die Topografie sowie die Fortführung des Freiraums im Inneren des Hauses verankern den eleganten Baukörper selbstbewusst im landschaftlichen Kontext von Klarenthal. Die leicht abgehobene Terrasse im ersten Geschoss und der grosszügig gestaltete Gebäudesockel interpretieren den WohnJoker nicht allein programmatisch sondern erzeugen einen greifbaren und zugänglichen Mehrwert von dem tatsächlich Alle profitieren.

Ausgehend von den diagonalen Raumbezügen in Ernst Mays Städtebau entwickelt Fabian Helbig eine eigenständige Wohntypologie und gliedert den Geschossgrundriss über Kreuz in ungleiche Kompartimente. Zwischen den kompakten Einheiten aus Individualräumen, Bädern und kleinen Küchen werden attraktive Zonen zur kollektiven Verhandlung freigespielt, die mit der Weite der Aussicht und der Lage an den grünen Gebäudeecken eine grosse Aufenthaltsqualität und beste Voraussetzungen zur Aneignung aufweisen. Auf die Gemeinschaft ausgerichtete Wohngeschosse wechseln sich mit eher konventionellen, gut proportionierten Wohngeschossen ab, so dass in diesem Haus ganz unterschiedliche Lebensformen und Menschen im Dialog miteinander stehen und die Bewohnenden so auch mit sich selbst individuell aushandeln können, wieviel Privatheit und wieviel Gemeinschaft ihren Bedürfnissen im Zusammenleben entspricht.

Fabian Helbigs Arbeit ist elaboriert wie keine andere, durch alle Massstäbe hindurch sorgfältig gestaltet sowie von herausstehender darstellerischer Qualität. Wir gratulieren zu einem beeindruckenden Projekt.

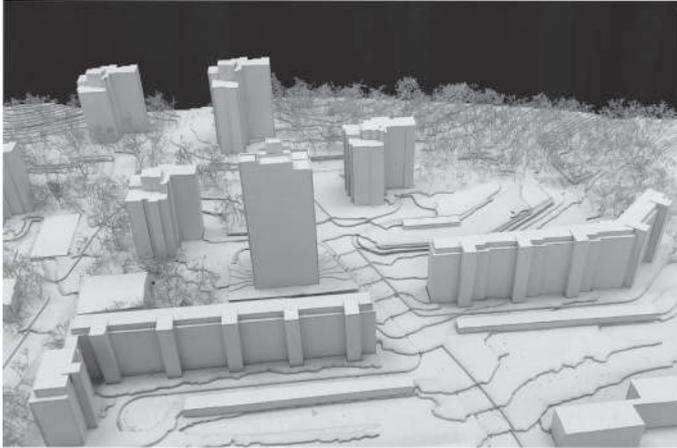


3. Preis: Fitore Delija

Mit grosser Selbstverständlichkeit integriert Fitore Delija ein geknicktes Volumen in die städtebauliche Anlage von Ernst May, das in seinen Proportionen jedoch einen neuen Massstab einführt. Mit der Gebäudetiefe eröffnen sich im Inneren des Baukörpers neuartige Angebote zur programmatischen Anreicherung von Klarenthal: Grosszügige «produktive Hallen» ziehen sich ausgehend vom Erdgeschoss durch das Haus und ermöglichen die Integration der Arbeit ins Wohnumfeld ebenso wie Freiräume für gemeinschaftliche Projekte, Möglichkeiten für Service-Angebote zb. temporäres oder betreutes Wohnen und Kinderbetreuung.

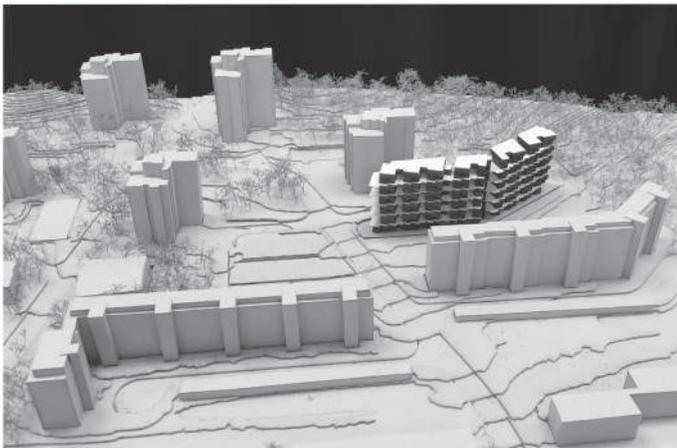
Kontrastierend zu den grosszügigen Hallen besticht die sonstige Körnigkeit der Typologie durch ein entspanntes Verhältnis von minimalen Wohnzellen und konventionellen Wohnungen mit wohlproportionierten Zimmern.

Der überzeugend gegliederte Baukörper verspricht eine grosse Robustheit und Entwicklungsfähigkeit für ein interaktionsreiches Wohnumfeld und interpretiert die Aufgabenstellung auf bravouröse Weise.



Anerkennung: Ines Wiedemann

Ines Wiedemann studiert akribisch die verschachtelte Systematik des Wohnhauses von van den Broek und Bakema im Berliner Hansaviertel, adaptiert sie gekonnt und reichert sie mit gemeinschaftlichen Nutzungen an. Auf kleinem Fussabdruck und in einem einfachen Baukörper gelingt ihr eine beeindruckende räumliche Reichhaltigkeit und atmosphärische wie funktionale Dichte. Behutsam dimensioniert sie die kollektiven Raumangebote und platziert sie so, dass sie der Begegnung dienen und auf niederschwellige Art in den Wohnalltag integriert werden können, ohne dass die Gemeinschaft private Bedürfnisse dominiert.



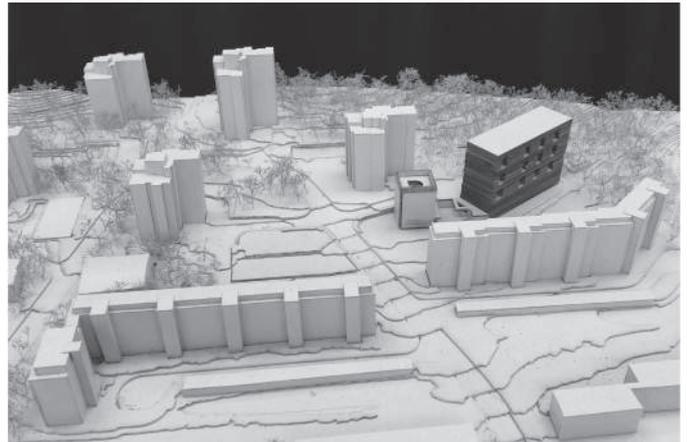
Anerkennung: Anna Burak

Anna Burak greift die Eleganz der schlanken Bestandeszeilen auf, interpretiert sie aber mit einer gänzlich anderen Typologie: Zweigeschossige Maisonette-Einheiten gruppieren sich entlang eines Laubengangs und integrieren private wie kollektive Terrassen als Begegnungs- und Erholungsräume auf dem Geschoss. Die daraus resultierende Porosität des Baukörpers erzeugt spannende Durchblicke und eine wohltuende Transparenz, die den angrenzenden Bestandesbauten trotz der Verdichtung die «Luft zum Atmen» lässt.

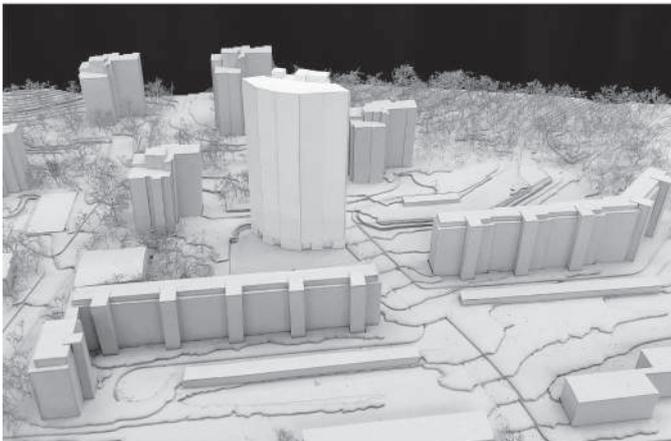
Die klare Struktur des Entwurfs reagiert ganz selbstverständlich auf den volumetrischen Gebäudeknick und erzeugt überraschende Qualitäten im kleinen Massstab der Wohneinheiten.



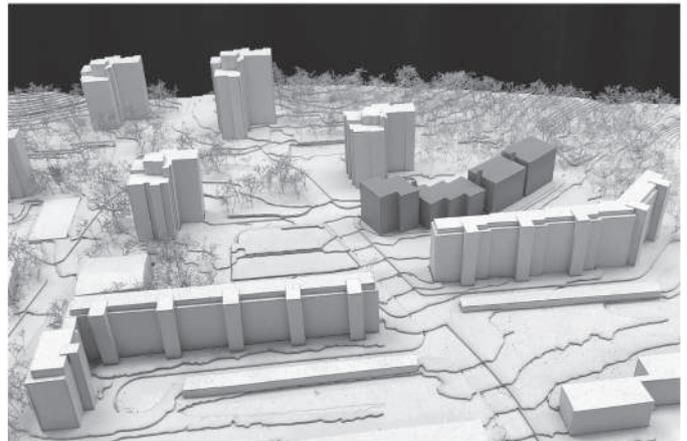
Manhal Brish



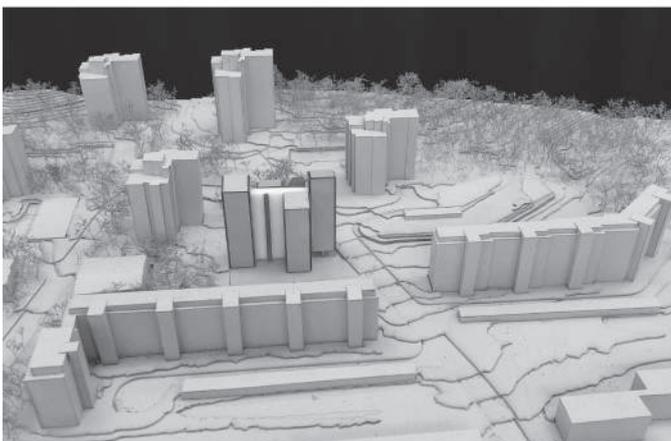
Soh-Young Choi



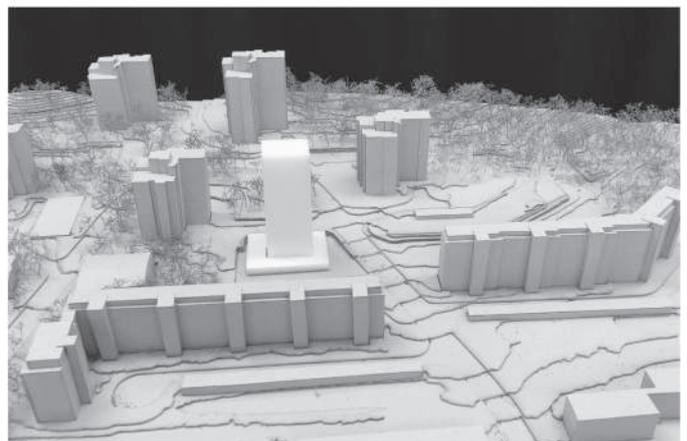
Nomin-Erdene Enkhtaivan



Carla Grama



Medine Güldal



Nour Hadaya



Roy Irawan



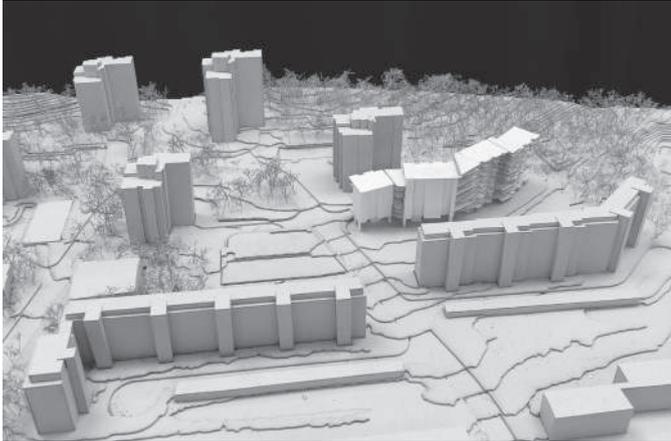
Molhan Jarboh



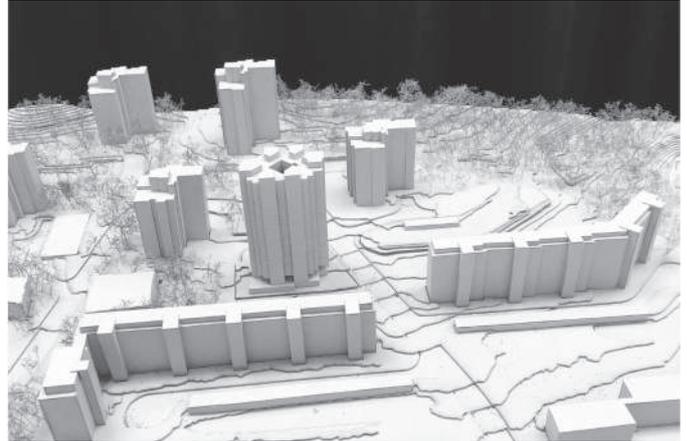
Ines Kretz



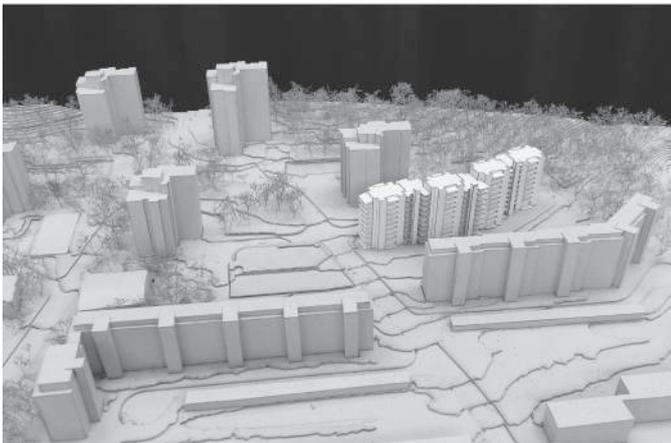
Michelle Müller



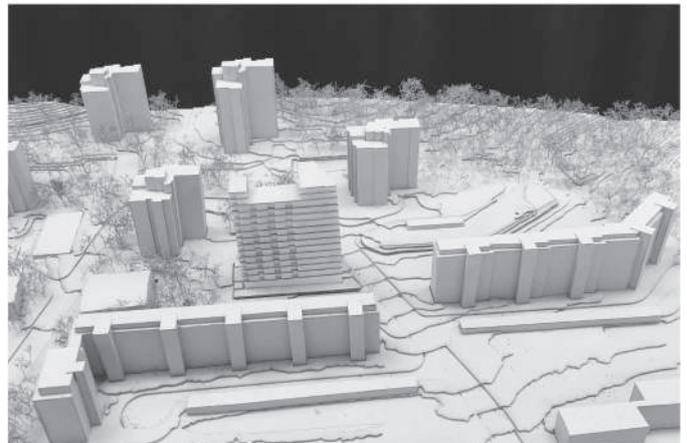
Paula Pinkepank



Veronika Rikhter



Lea Celine Weckert



Fabian Weinhart

Projekte



Akzeptanz und Aufwertung:

Der Wohnjoker respektiert die bestehende Struktur. Die Erdgeschosse werden durch ein vielfältiges Angebot aktiviert, durch das auch die Grünflächen aktiviert werden.

Self growth:

Die Autonomie der Bewohnenden wird gefördert. Alle werden miteinbezogen: Jede:r darf mitbestimmen.

Quartiersallmende:

Durch Gemeinschaftsflächen und quartiersübergreifende Angebote entstehen neue Aufenthaltsqualitäten.

Flexibilität:

Flexible Wohnraumgestaltung wird durch anpassungsfähige Wohnungsgrisse gewährleistet.

Robuste Räume:

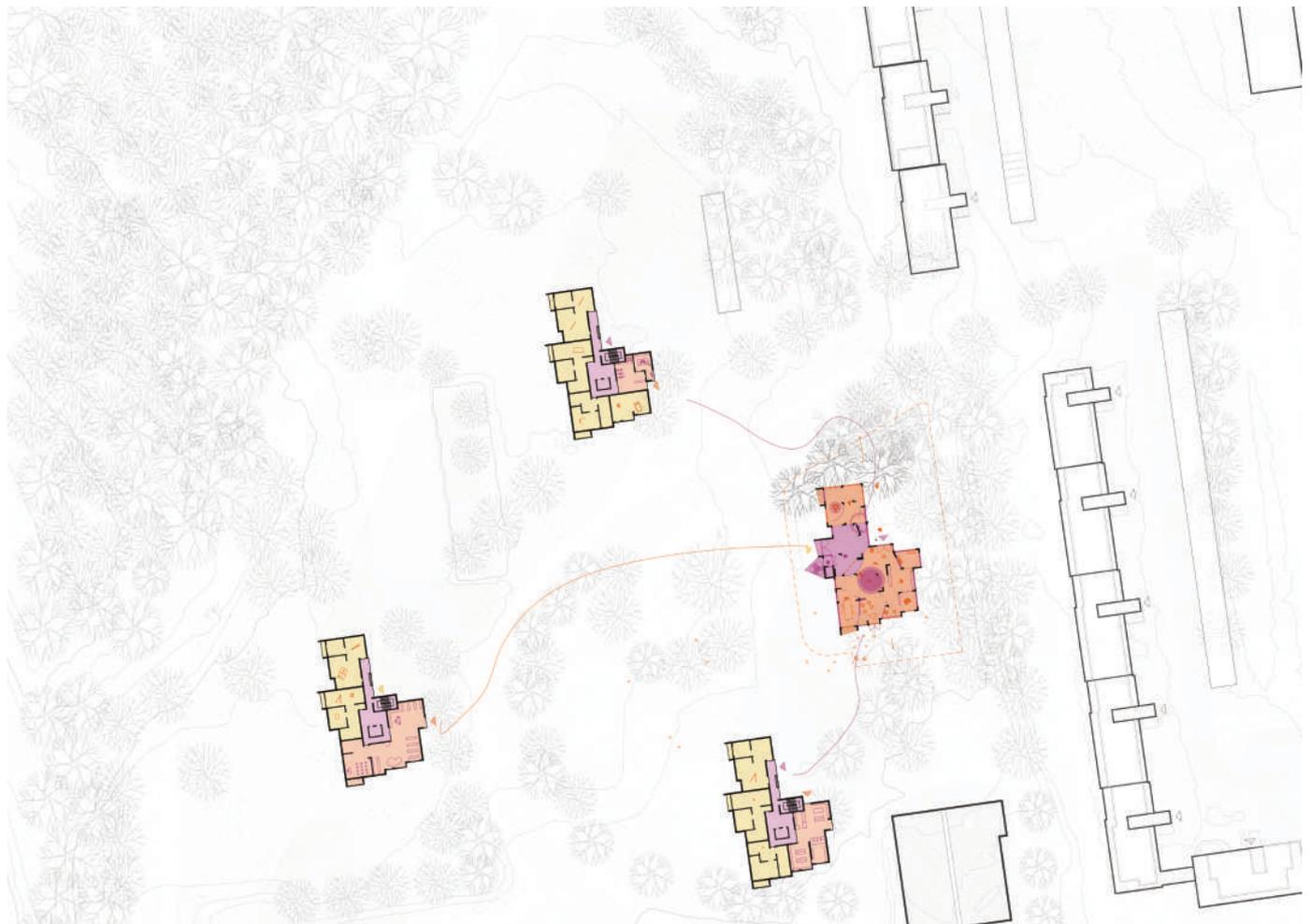
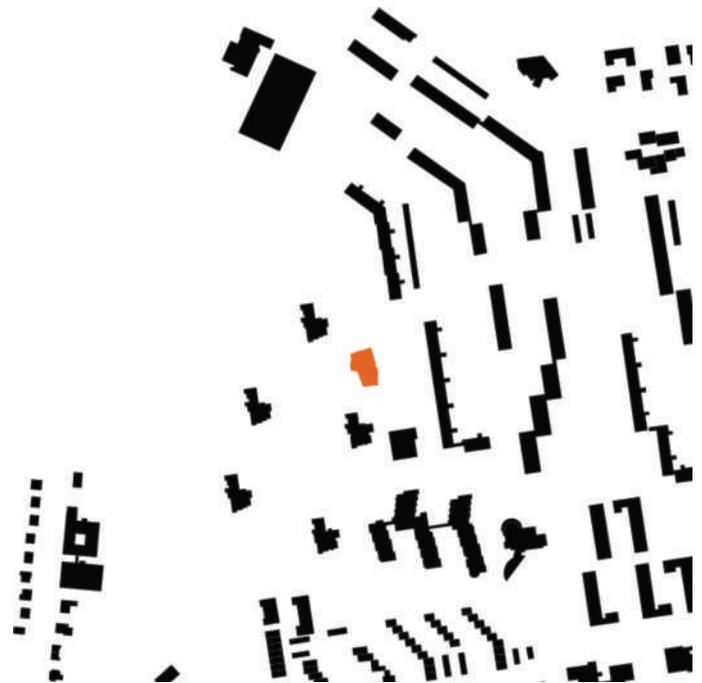
Sind unbestimmt und individuell. Der Wohnjoker versteht sich im Einzelnen und in seiner Gesamtheit als „Robuster Raum“.

Innen und Außen:

Die Fassade bildet ab, was im Inneren passiert.

Orientierung und Halt:

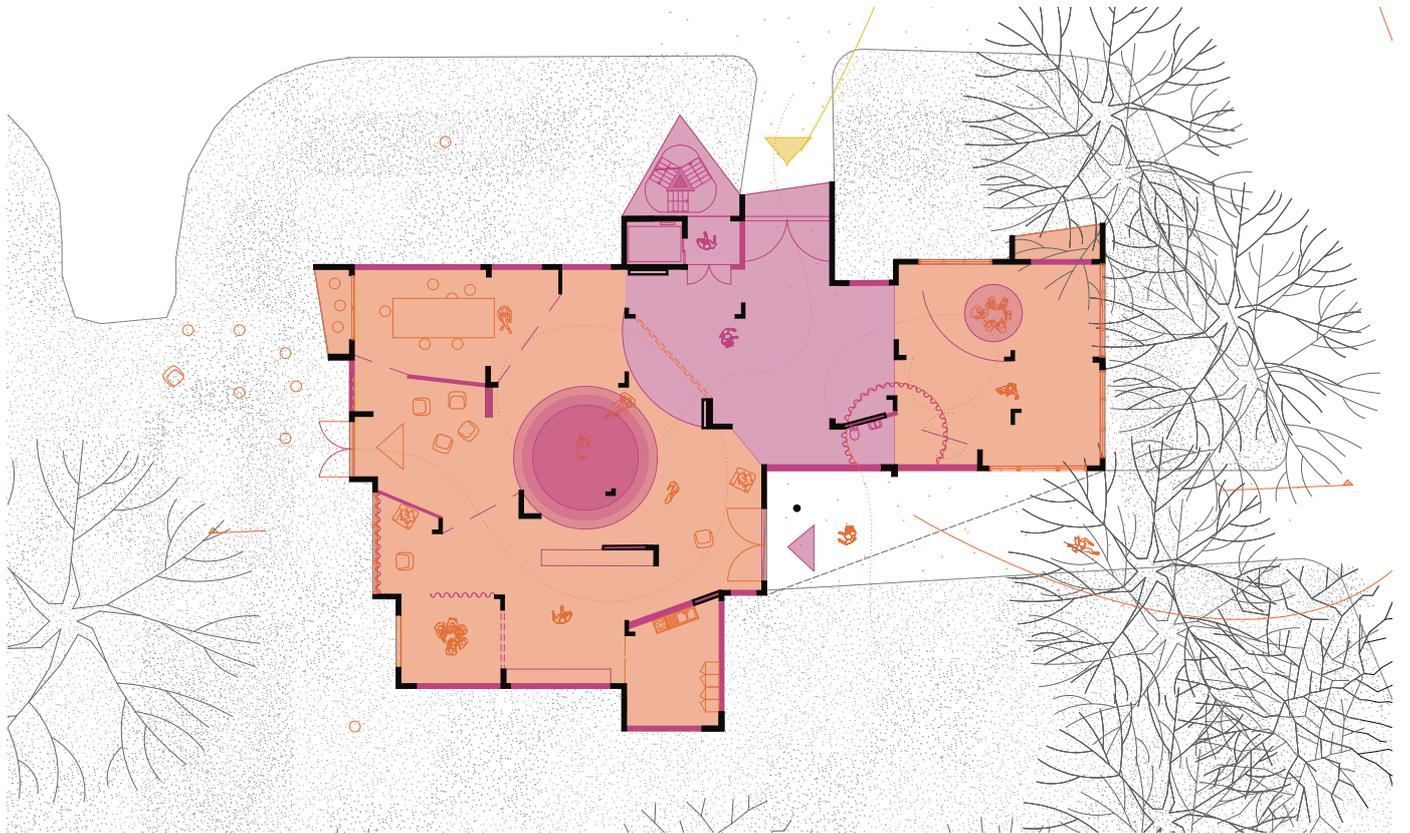
Der Wohnjoker fügt sich in die Umgebung ein, hat aber einen eigenen Charakter - er trägt dazu bei, neue Impulse innerhalb des Quartiers nachhaltig zu etablieren.



links:
Ansicht Ost

rechts:
Grundriss Erdgeschoss
Grundriss 2. Obergeschoss

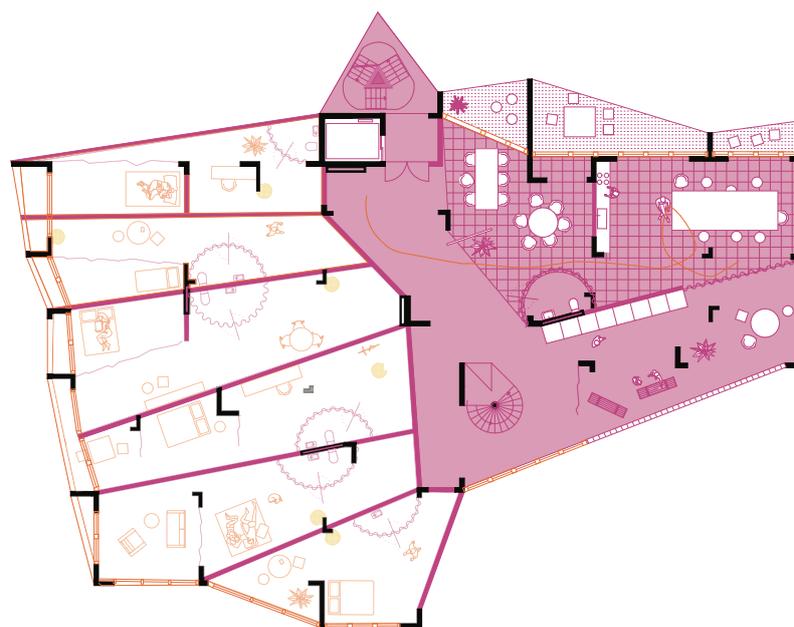
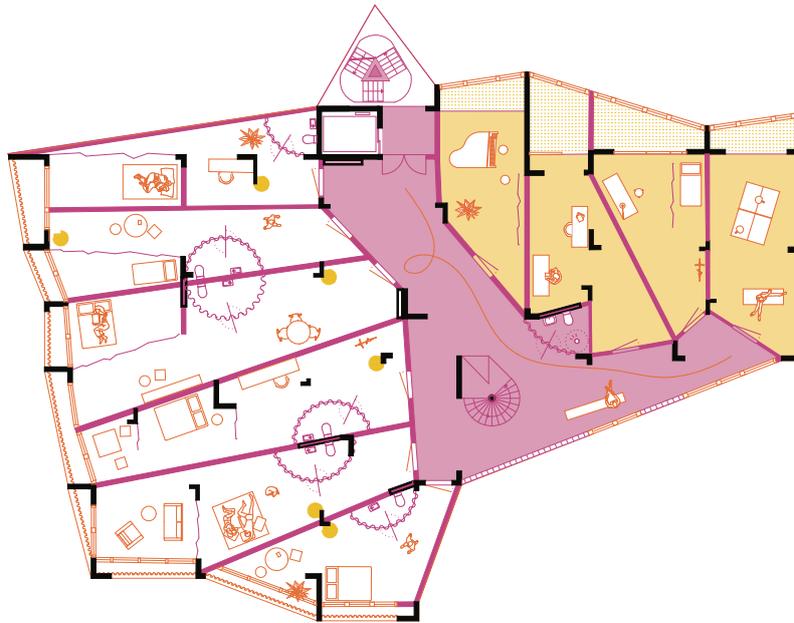




links:
Schnitt quer

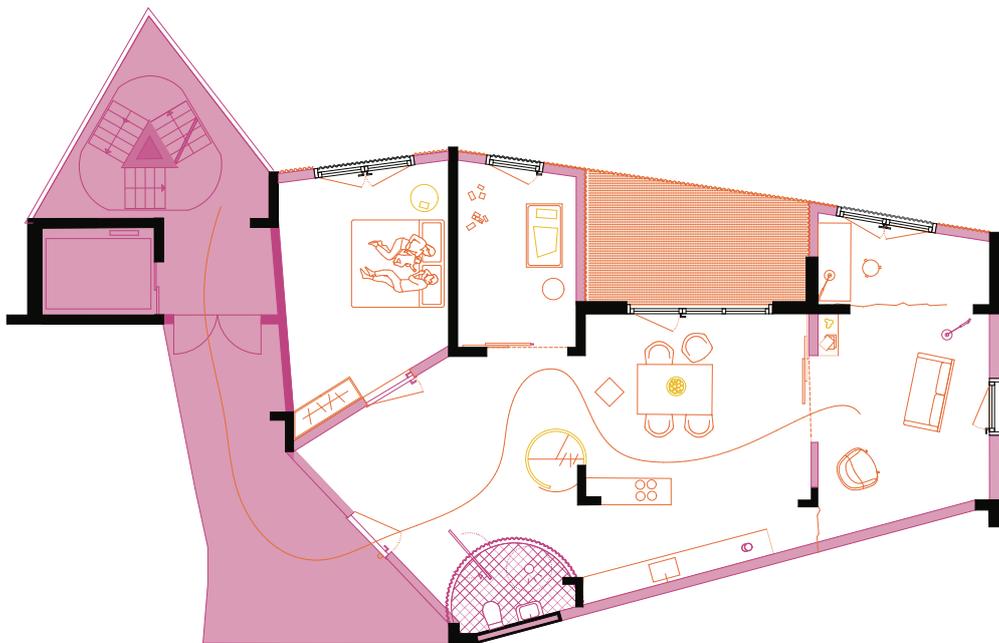
rechts:
Grundriss 3. Obergeschoss
Grundriss 4. Obergeschoss





links:
Wohnkonzept

rechts:
Modellfotografie Innenraum





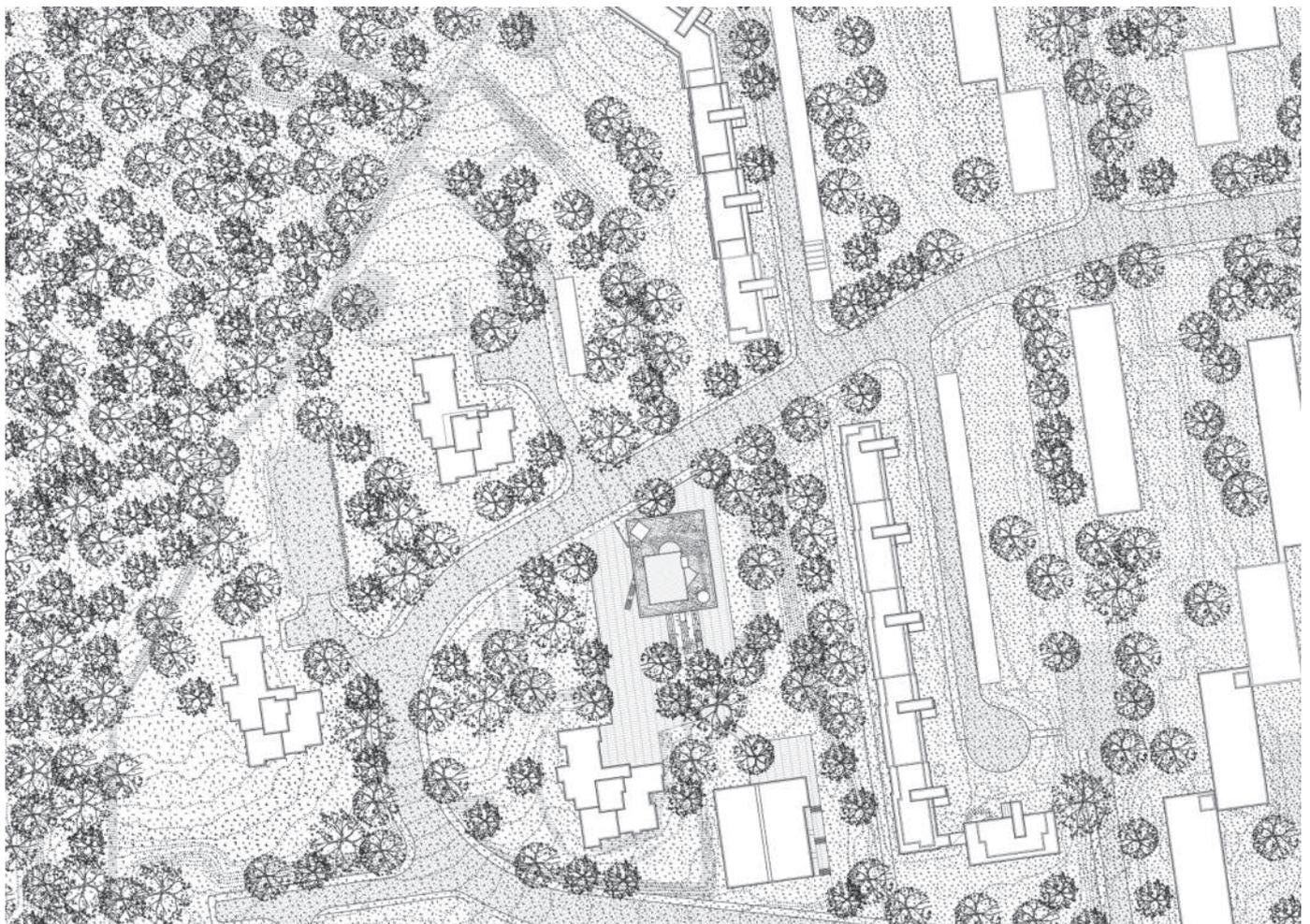
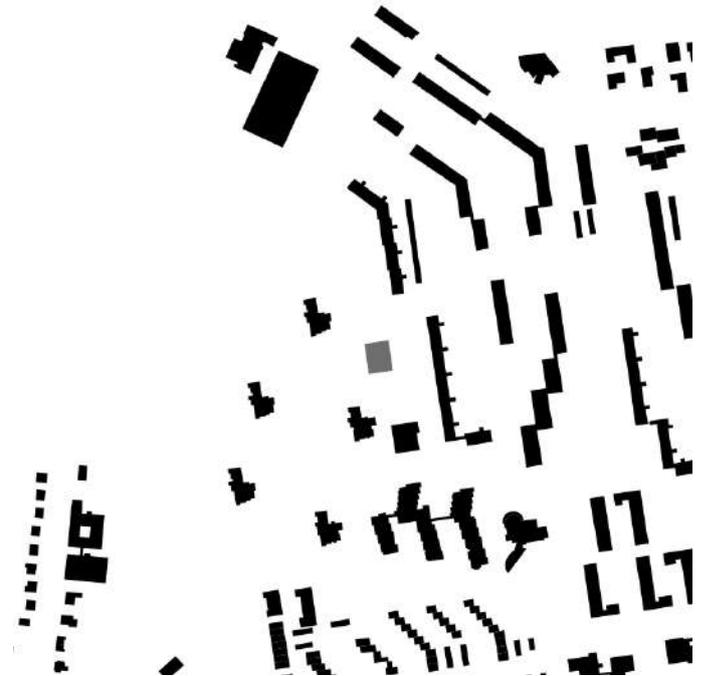


Wohnen im Zwischenraum

Der Entwurf adaptiert die Zwischenräume der Siedlung in verschiedenen Maßstäben. Dabei werden bewusst Räume zur Aneignung geschaffen, die von den Bewohnenden verhandelt werden müssen – diese Räume erzeugen Flexibilität und Nachbarschaft.

In den Wohngeschossen liegen diese Räume zwischen einem begrünten Außenraum, den Privaträumen und der gemeinschaftlichen Mitte. In den zweigeschossigen Nachbarschaften kommen private und gemeinschaftliche Wohntypen zusammen und sorgen damit für Heterogenität im homogenen Siedlungskontext.

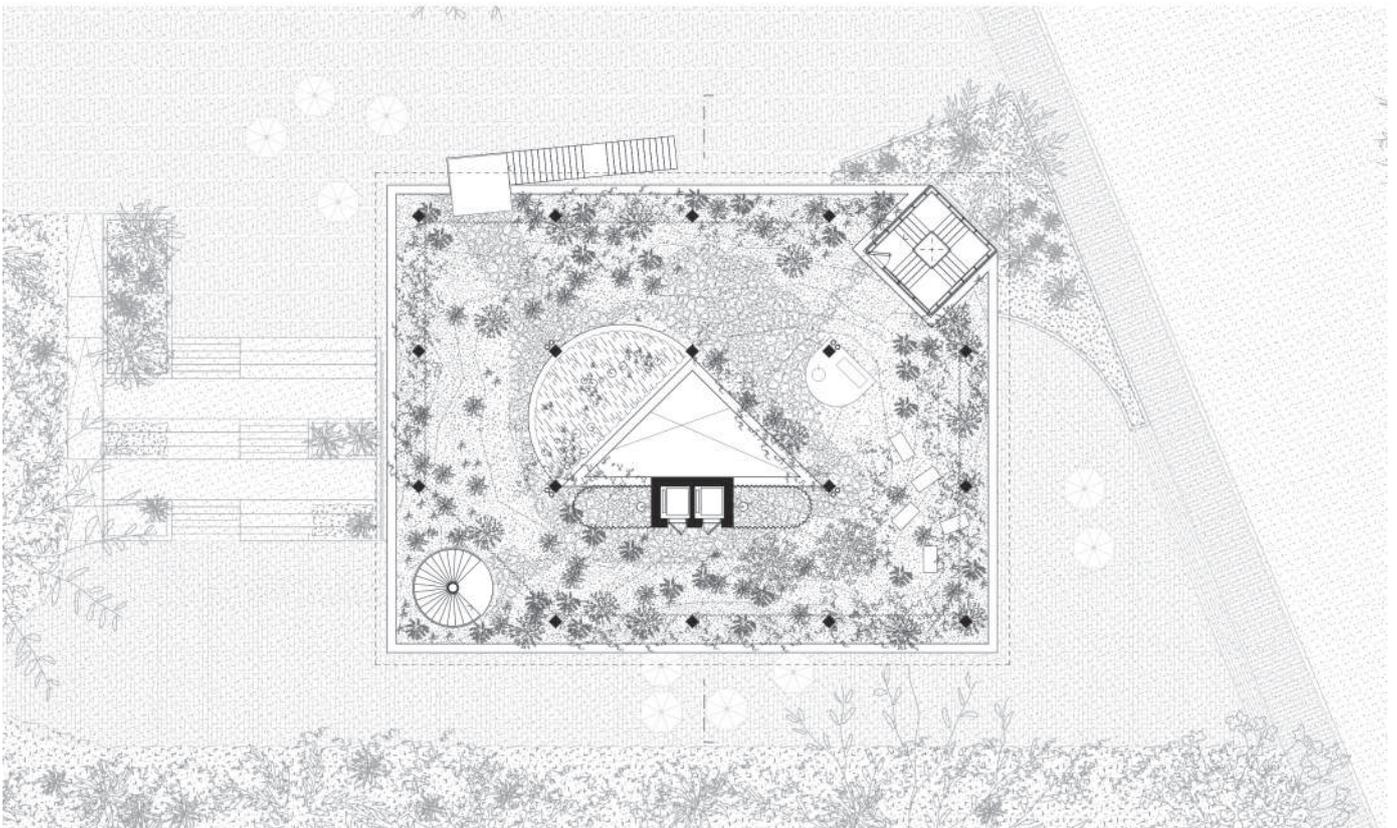
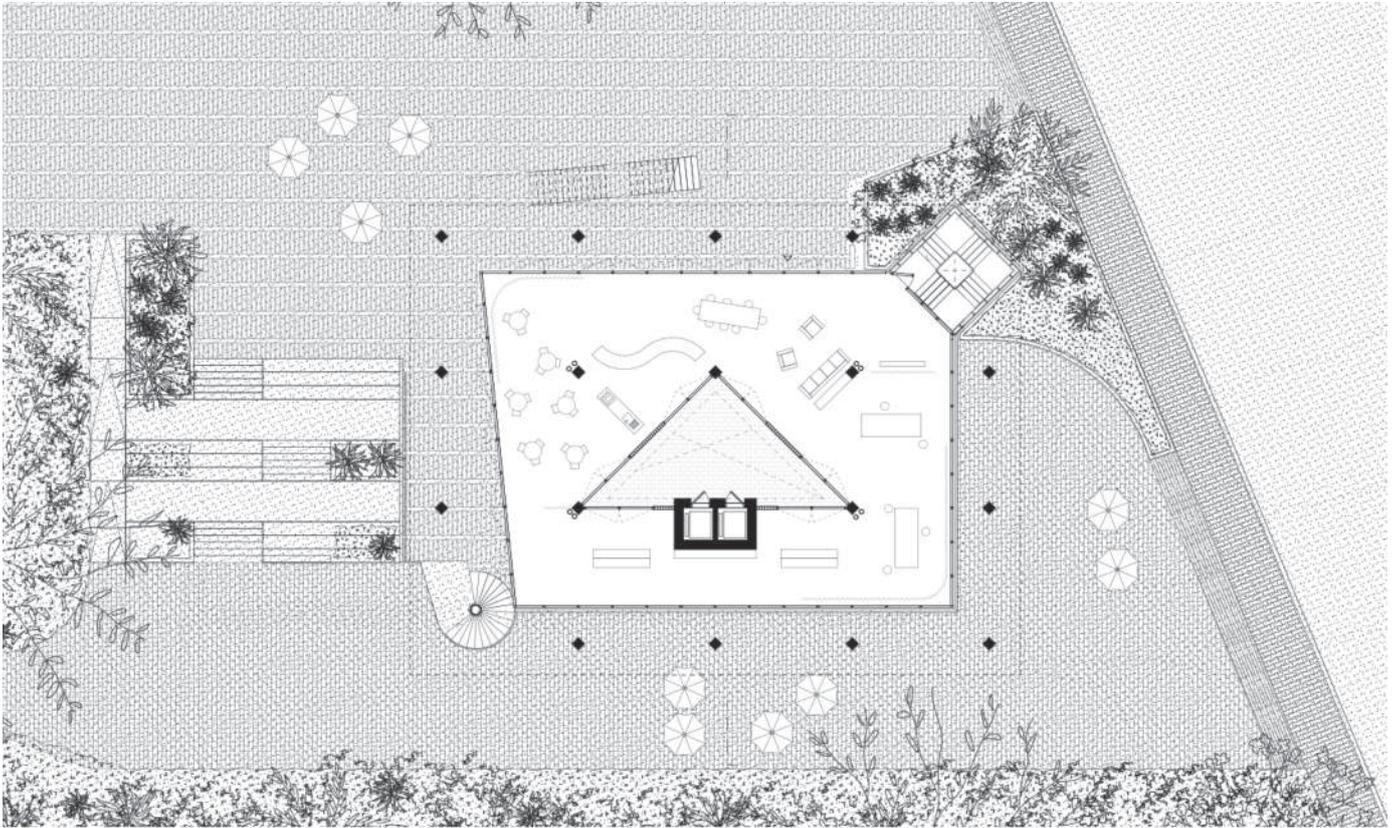
Im Foyer überlagern sich öffentliche Nutzungen und bespielen die angrenzenden Freiräume. Ein öffentliches Landschaftsgeschoss stellt die Schwelle zwischen den darüber liegenden Wohngeschossen und dem darunter liegenden Siedlungsraum dar. Diese Geste verdeutlicht den hohen Wert der unbespielten Grünflächen und soll als Experimentierfeld genutzt werden, dass sich in Zukunft auf die angrenzenden Freiräume übertragen lässt.



links:
Ansicht Ost

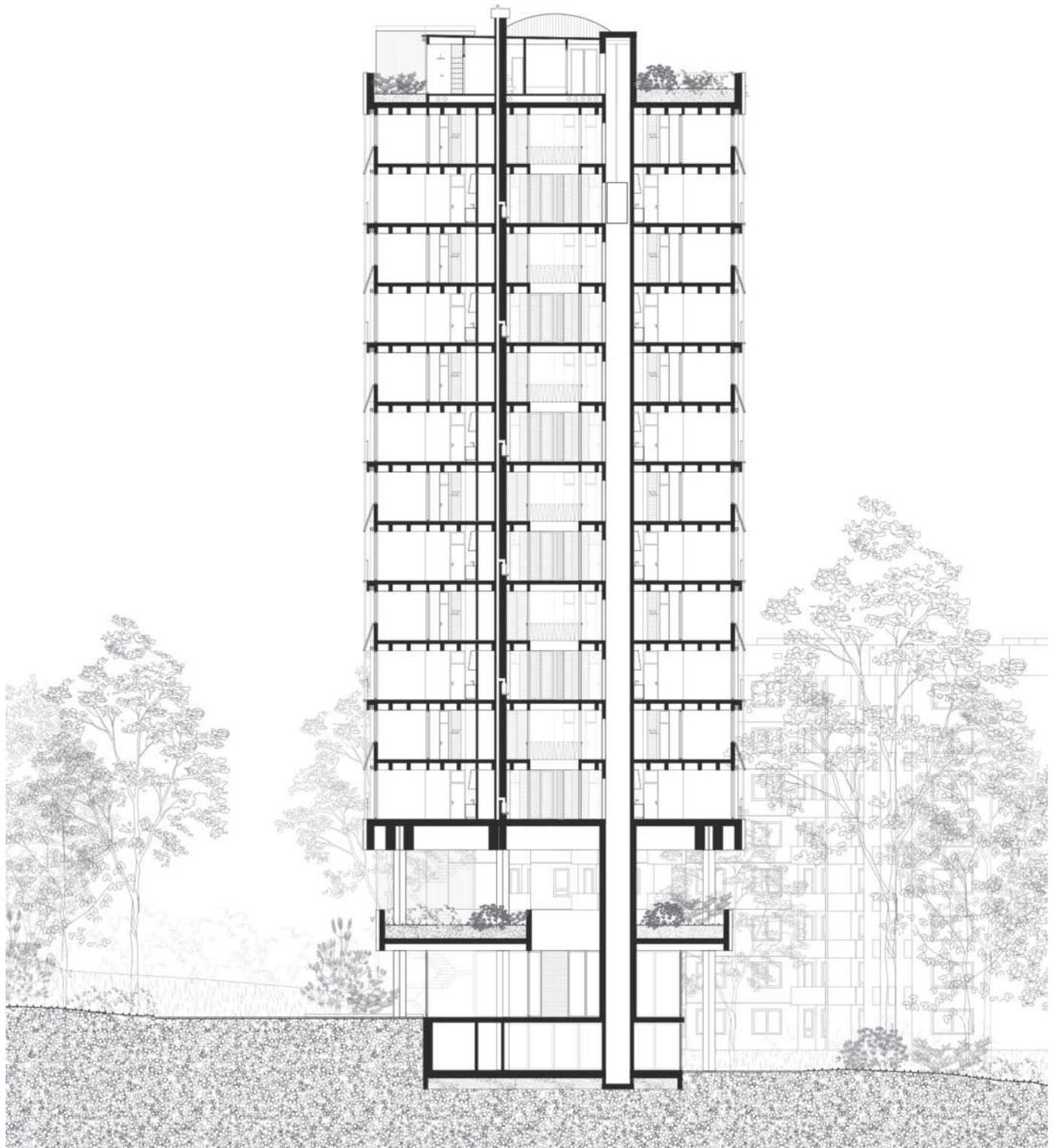
rechts:
Grundriss Erdgeschoss
Grundriss Zwischengeschoß

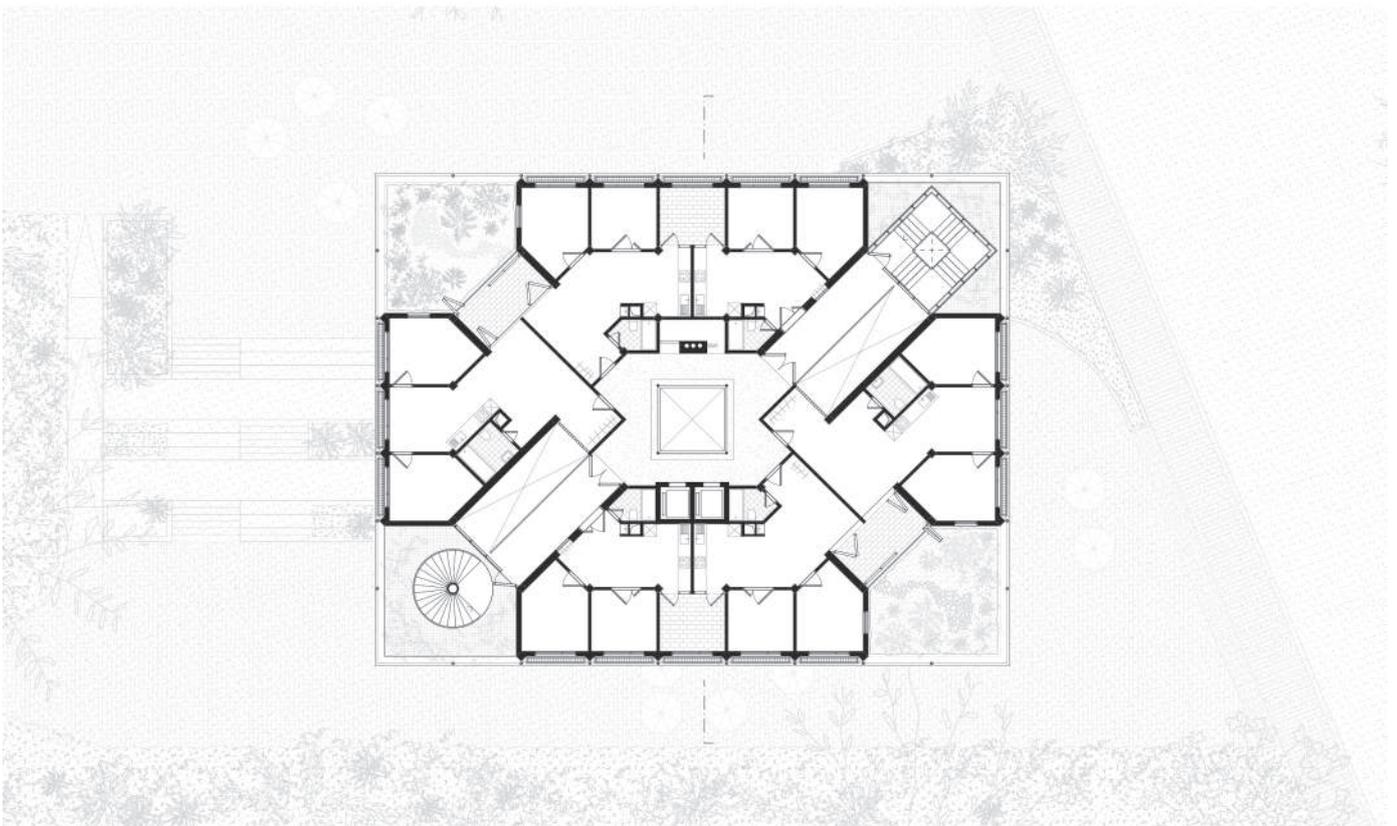
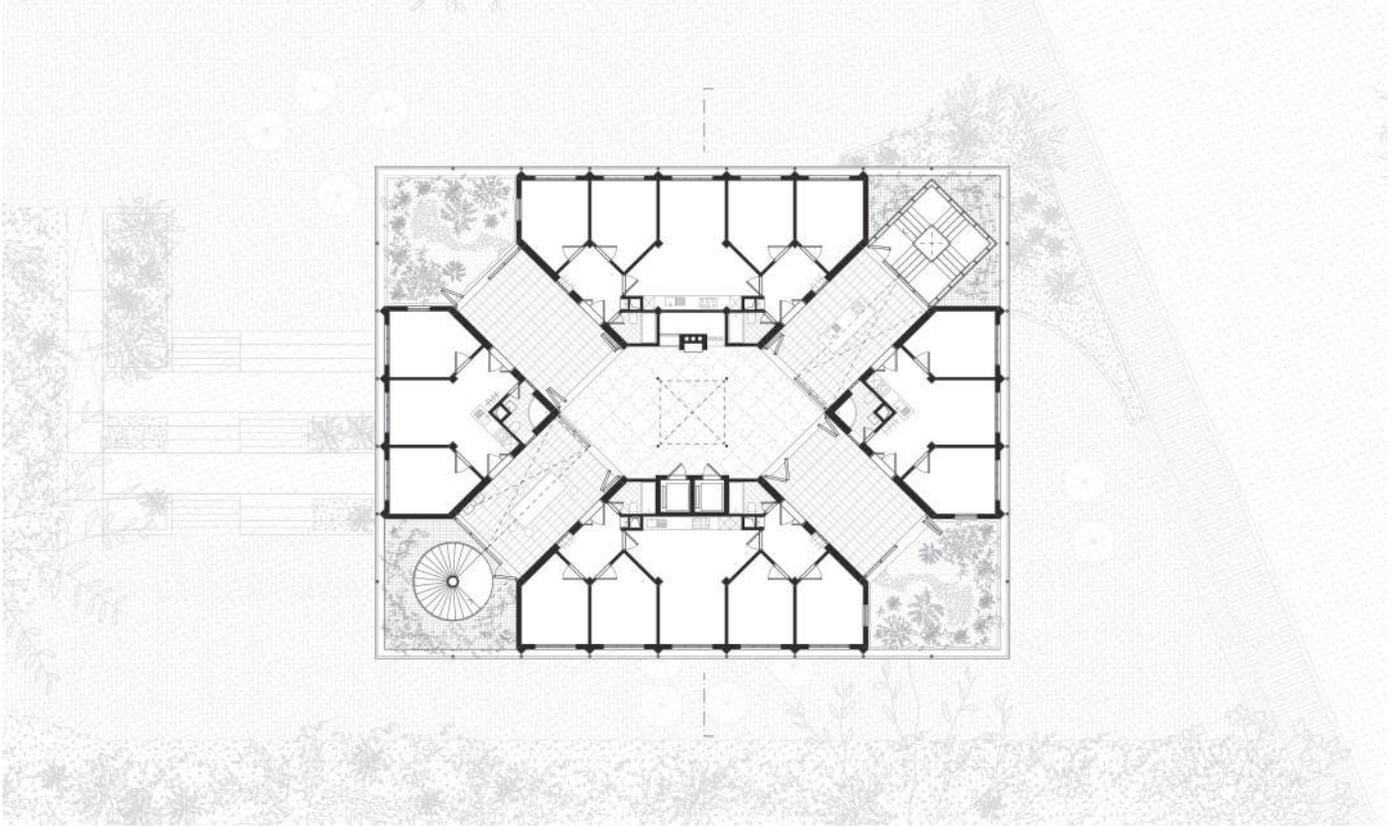




links:
Schnitt quer

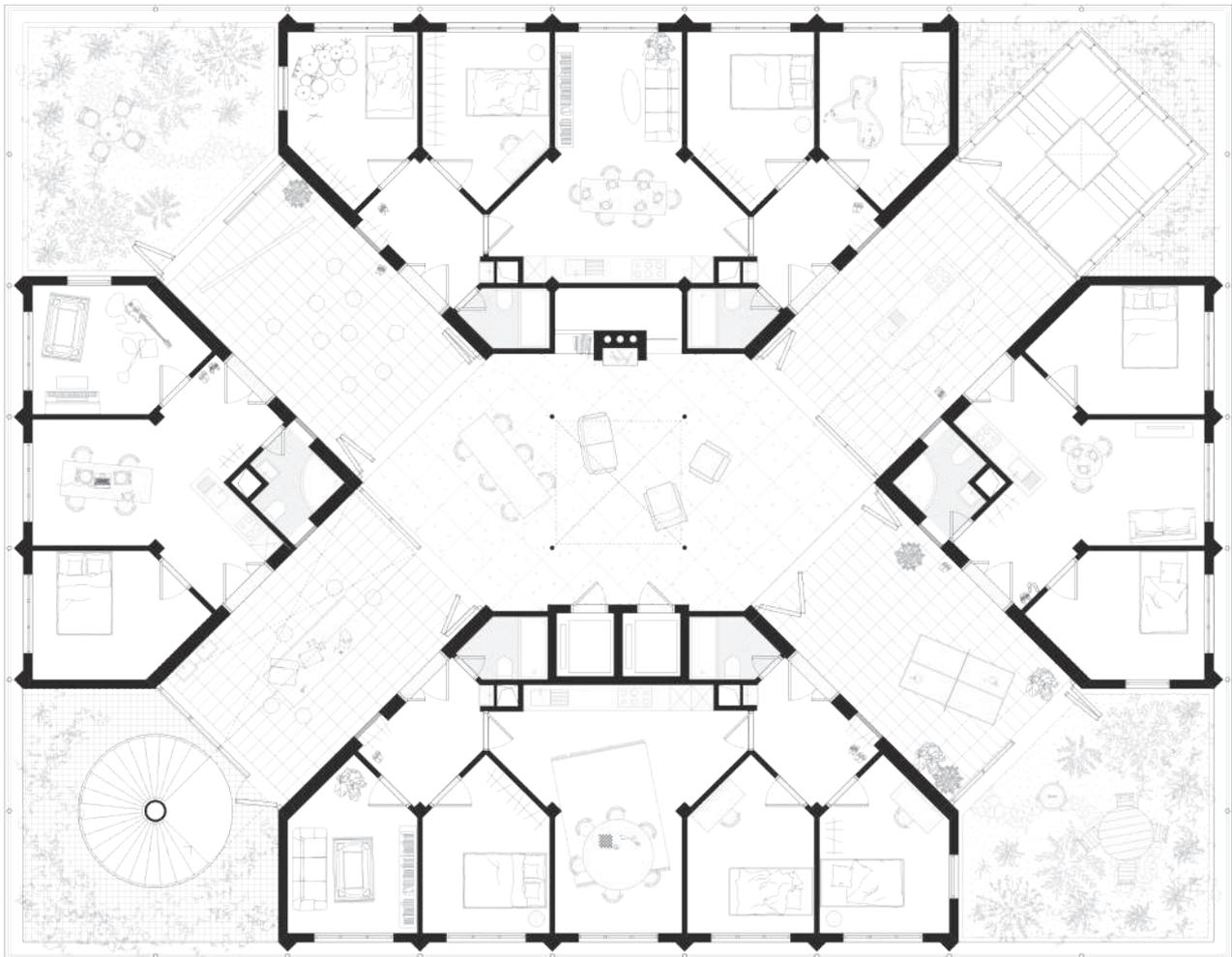
rechts:
Grundriss Regelgeschoss 1
Grundriss Regelgeschoss 2



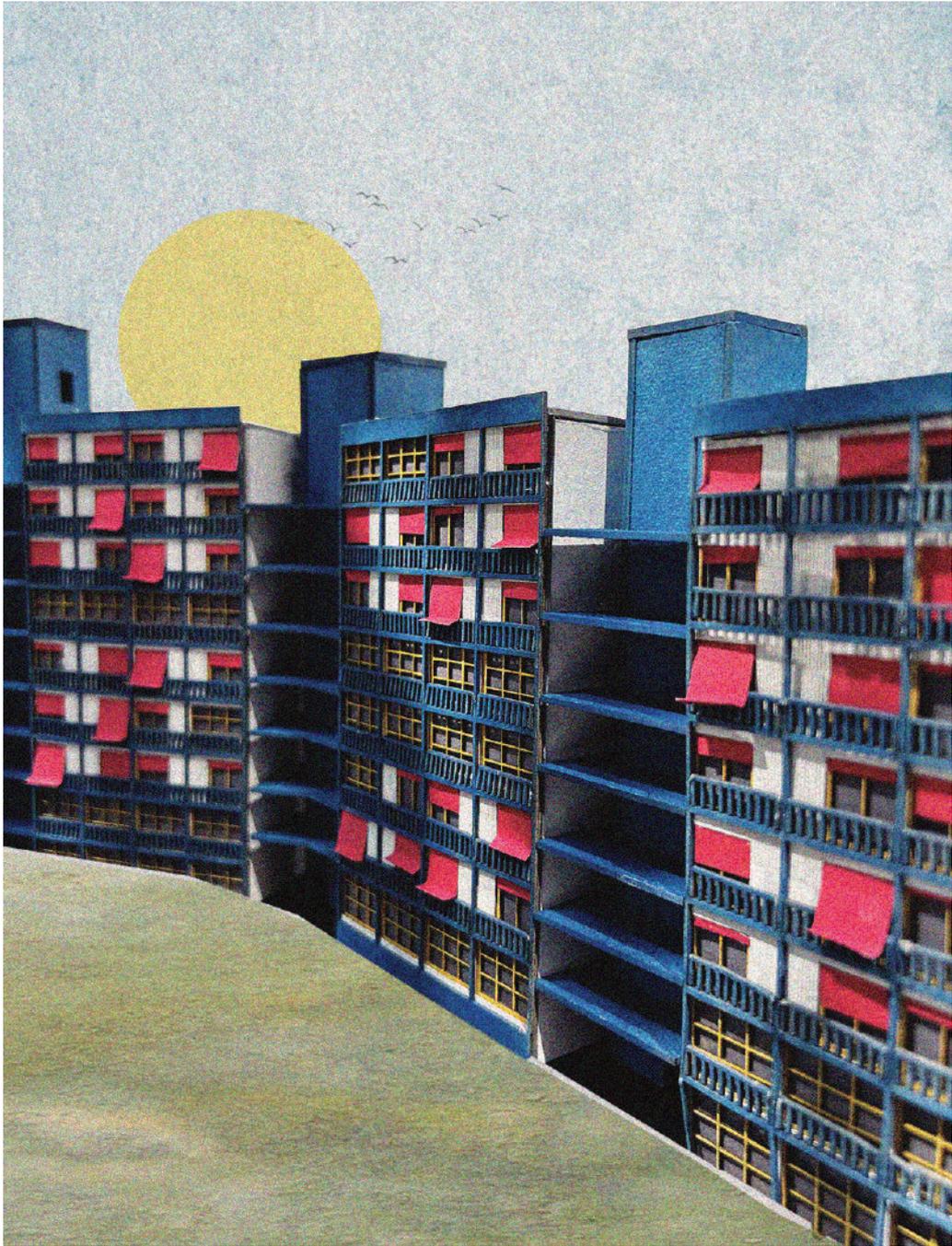


links:
Wohnkonzept

rechts:
Modellfotografie
Gemeinschaftshalle







Fitore Delija

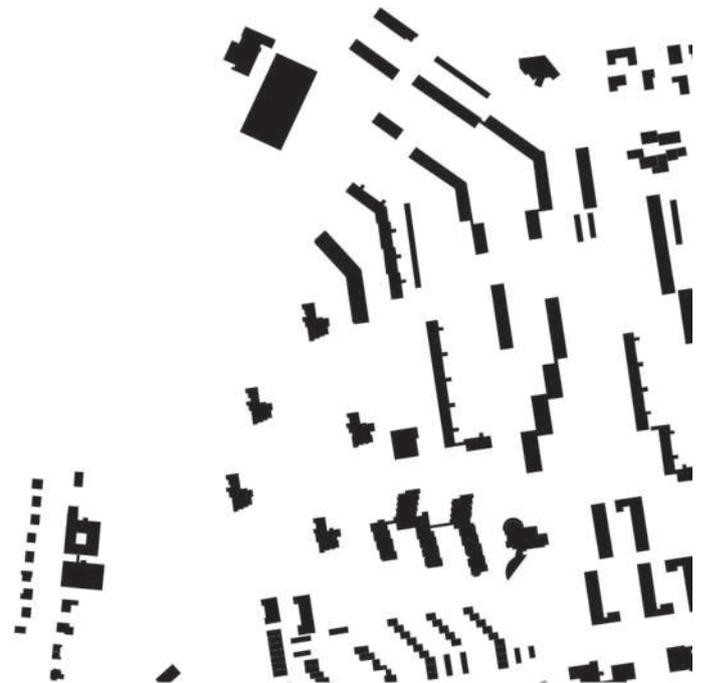
3. Preis

Der Entwurf „Gemeinschaftlich.Produktiv.Wohnen“ nimmt das kreative Arbeiten der Bewohner und der Nachbarn in den Fokus.

Zwei Strukturen werden parallel entwickelt: die großen Hallen - in denen die Produktivität und die Öffentlichkeit thematisiert wird - und das kleine Wohnen. Dieses wird in 22 qm großen Einheiten sequenziert und verbindet sich, durch die Organisation über ein Splitlevel, mit den Hallen.

Durch die angemessen proportionierten Wohnmodule werden unterschiedlichste Wohnmodelle auf kleinem Raum möglich und erlauben sogar eine Überbelegung. Die Kopplung von produktivem Arbeiten und Wohnen setzt ein kreatives und innovatives Wachstum innerhalb der Siedlung in Gang.

Im Sinne des WohnJokers liegt der Fokus auf den öffentlichen Strukturen, die sich durch das ganze Wohnhaus ziehen und die Bewohner Klarenthals anziehen. Das Gebäude ist ein lebendiger und kreativer HotSpot, der Diversität, Vielfalt und Gemeinschaft thematisiert und in den Vordergrund rückt.

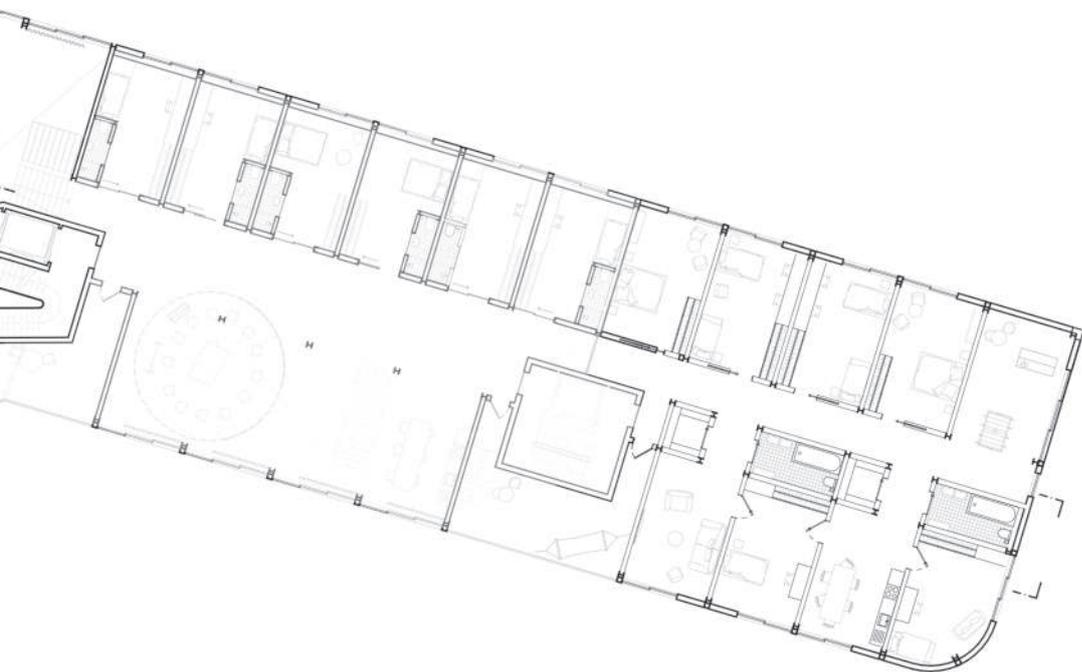


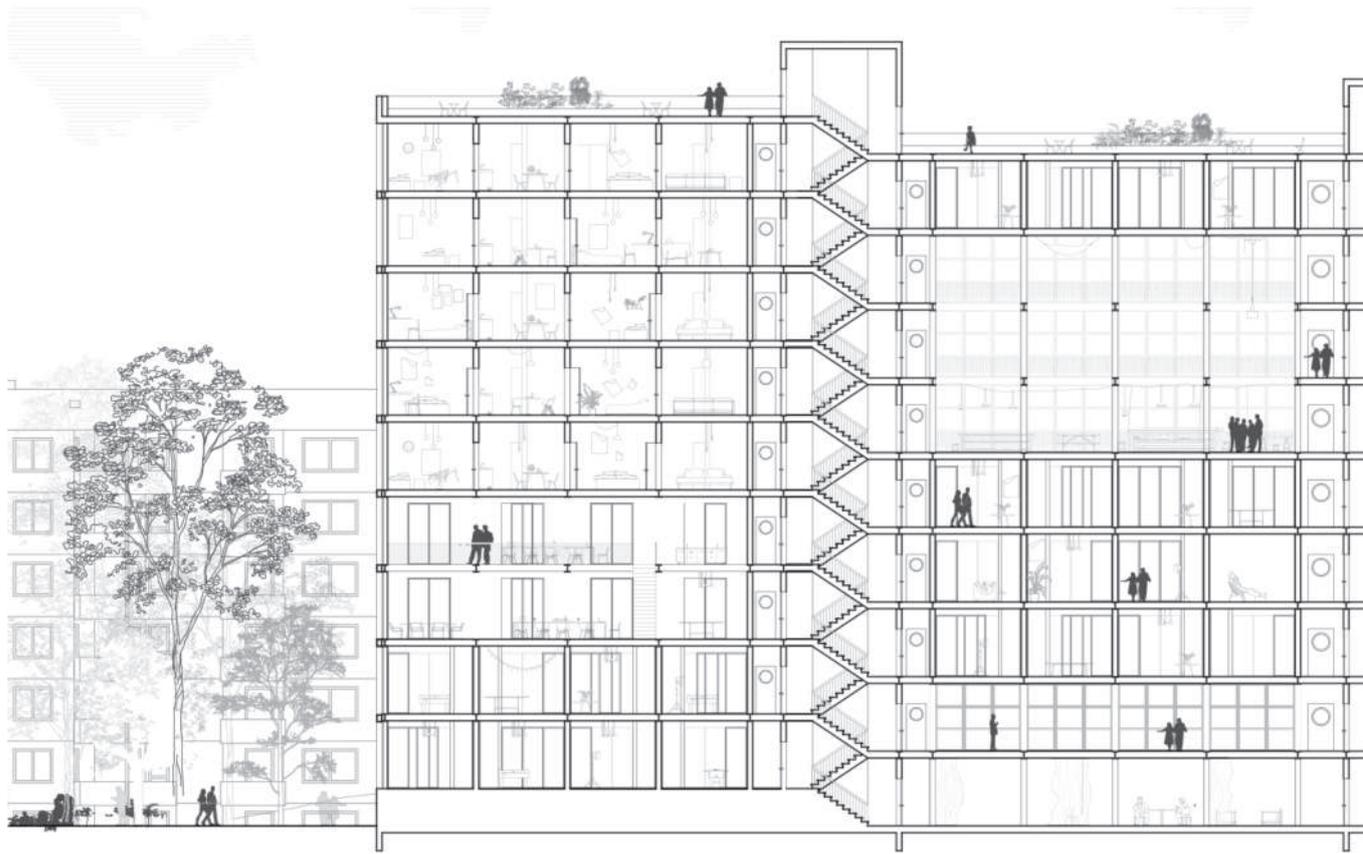


oben:
Ansicht West

unten:
Grundriss 3. Obergeschoss

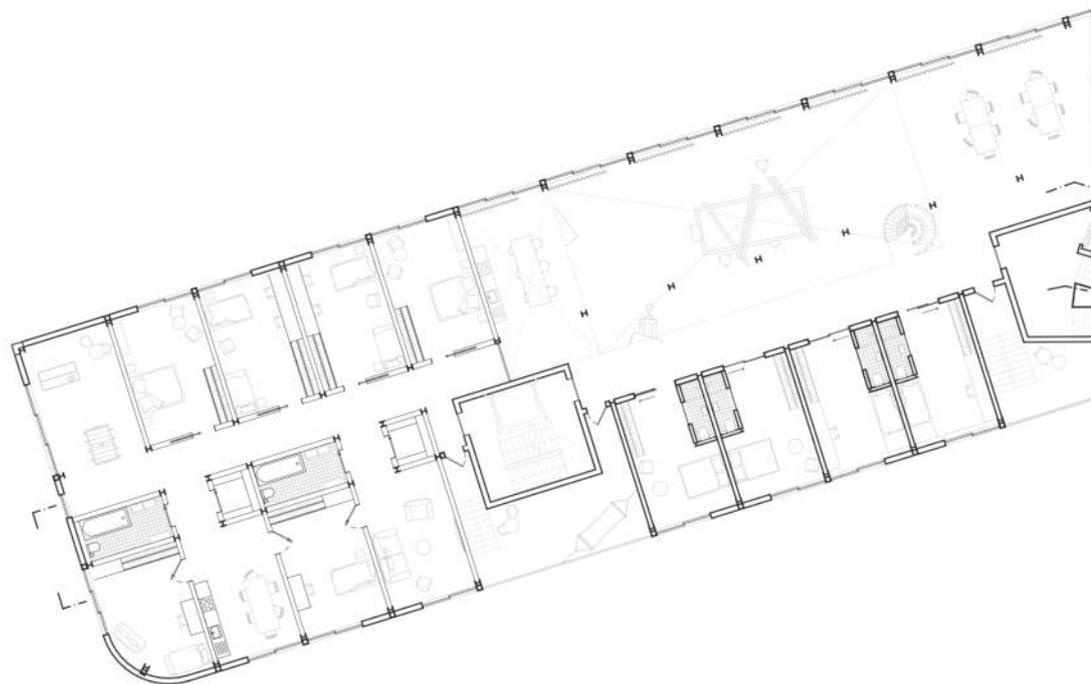


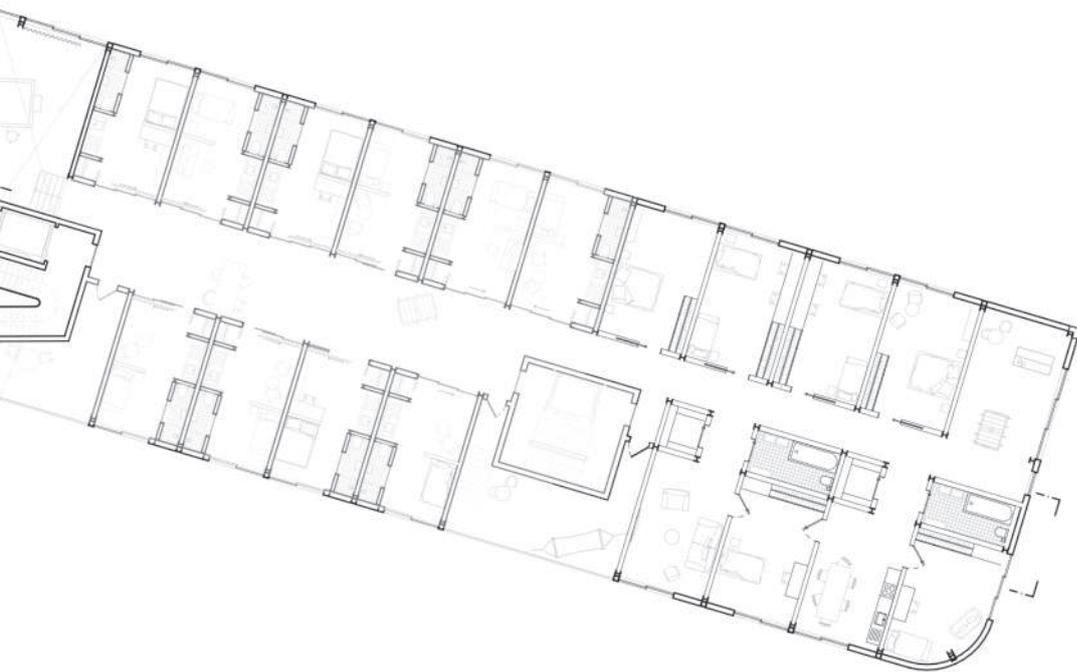
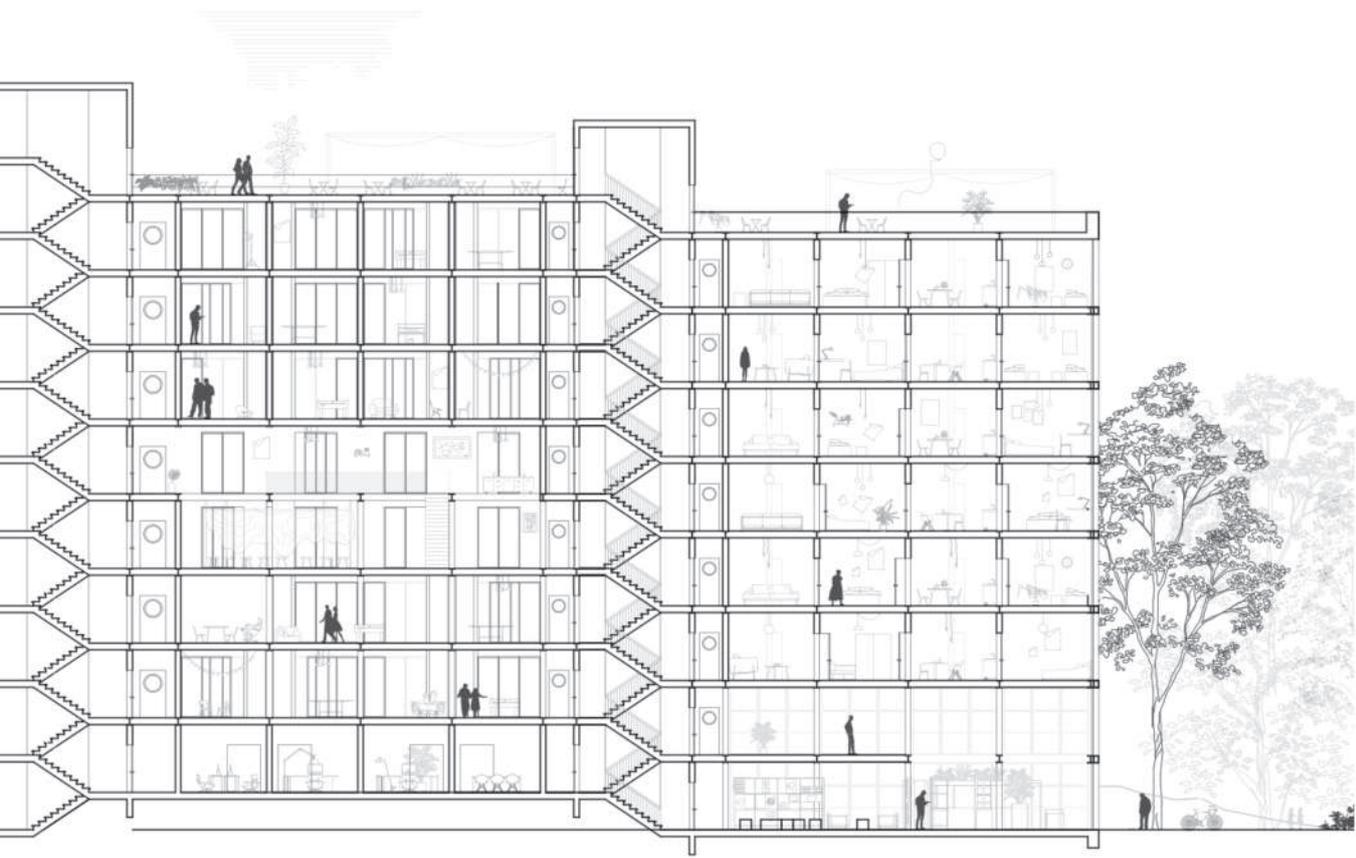




oben:
Schnitt längs

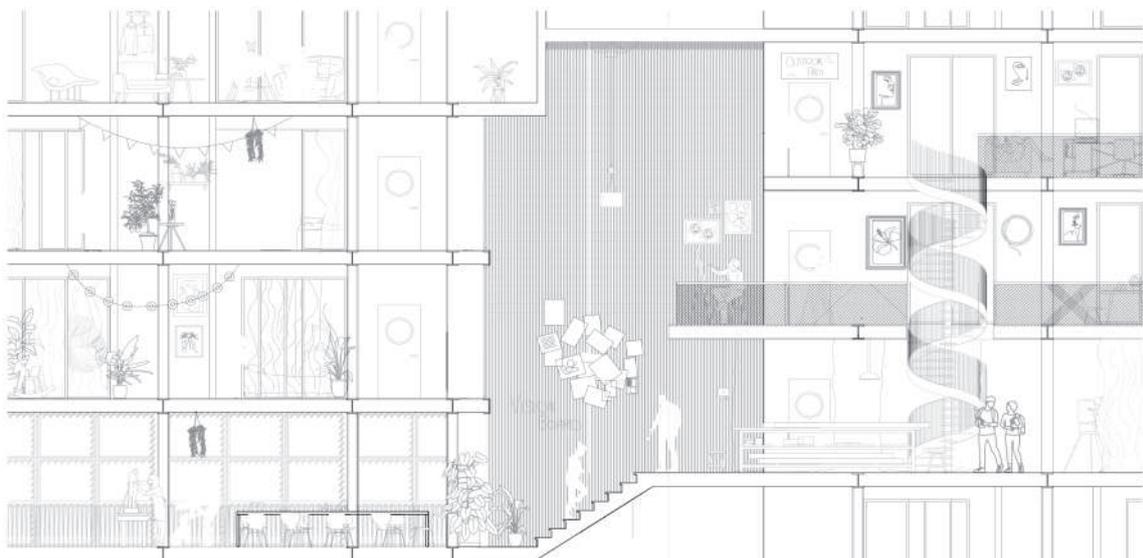
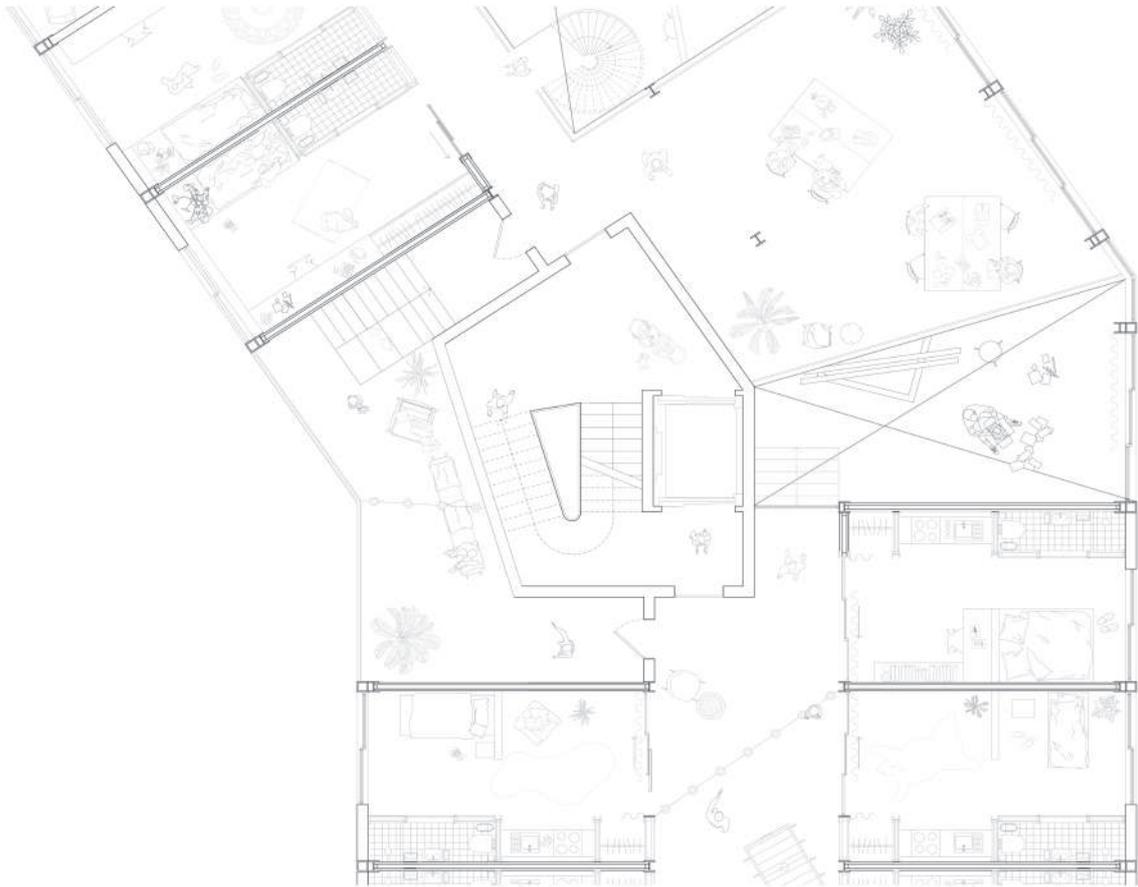
unten:
Grundriss 5. Obergeschoss



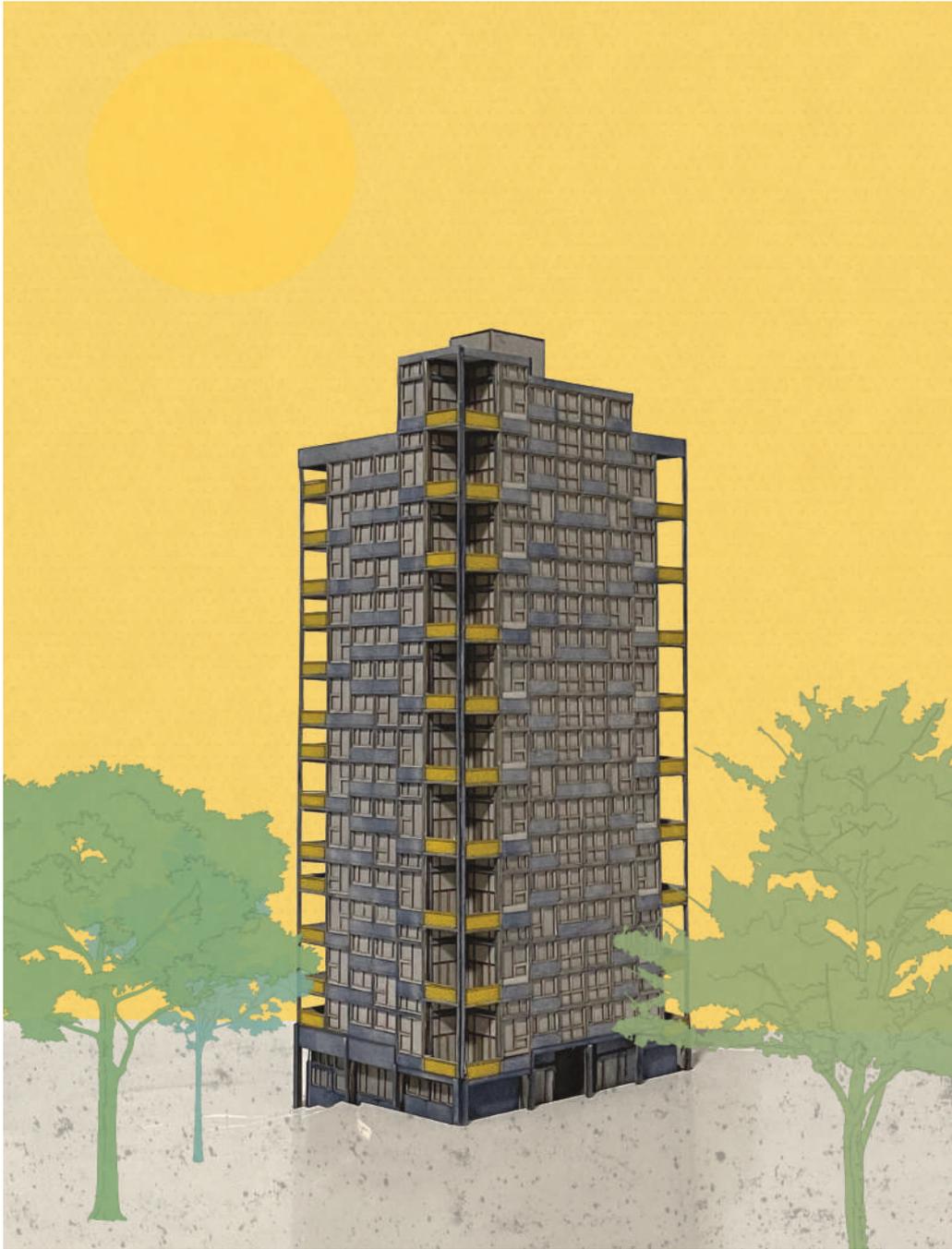


links:
Wohnkonzept

rechts:
Modellfotografie
Gemeinschaftshalle





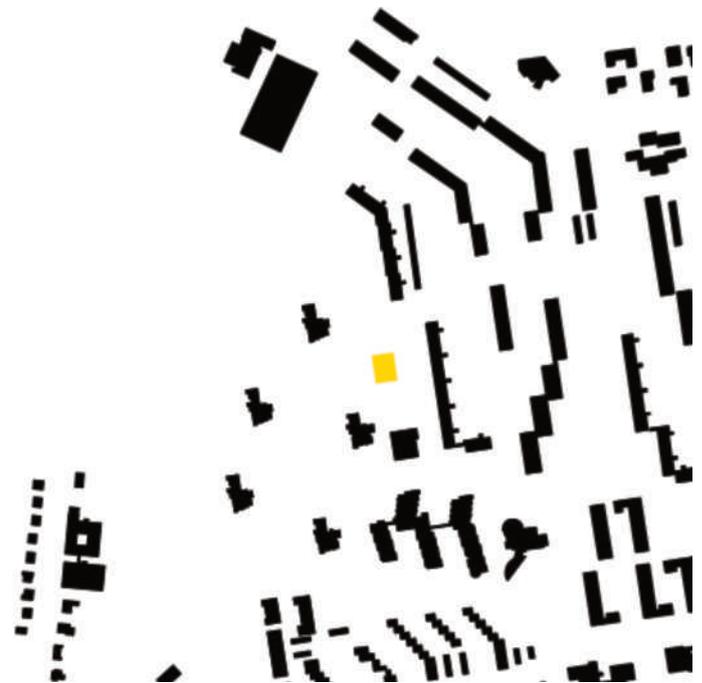


Der Wohnjoker knüpft optisch über das abgetreppte Dach an die umliegenden Bestandshochhäuser an. Die Struktur besteht aus einem massiven Sockel mit kräftigen Stützen, die einen „Tisch“ für den darauf aufbauenden Holzbau bilden.

Inspiziert vom Wohnhochhaus von Bakema und Van den Broek im Hansaviertel Berlin, werden drei zentrale Volumen in der Höhe versetzt, um die Ecke geführt und so kombiniert und zusammengefügt, dass sie eine kompakte quaderförmige Einheit bilden.

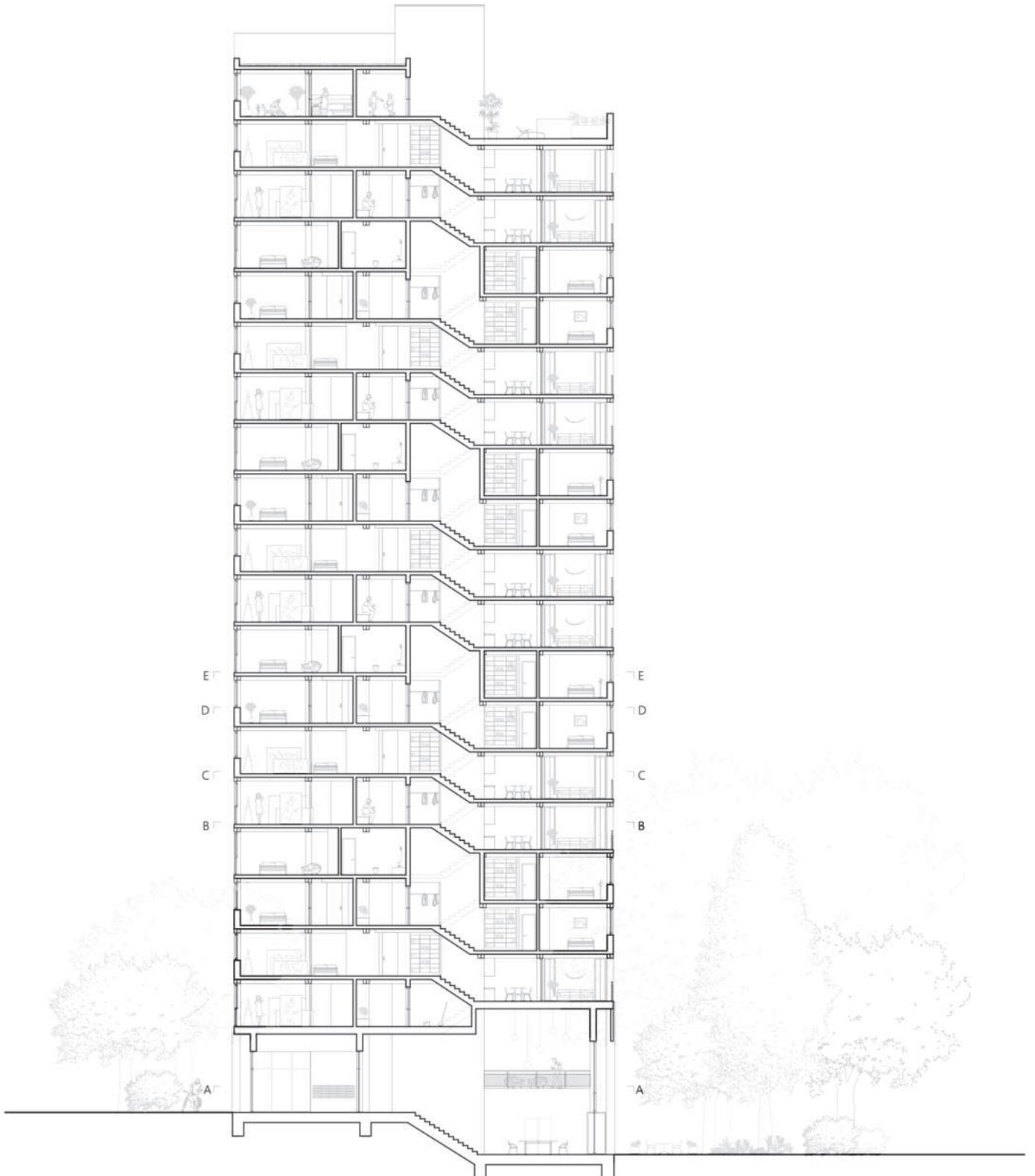
Es entstehen durchgesteckte Wohnungen in Ost-West-Richtung und Wohnungen an den Ecken, die je nach Wohntyp doppel- oder anderthalbgeschossig sind. Über eine Rue Intérieure findet die Erschließung jede zweite Etage statt. Hier liegen auch die gemeinschaftlich zugänglichen „Allmendegalerien“. Diese erstrecken sich über drei Etagen und dienen den Bewohnenden des Wohnjokers.

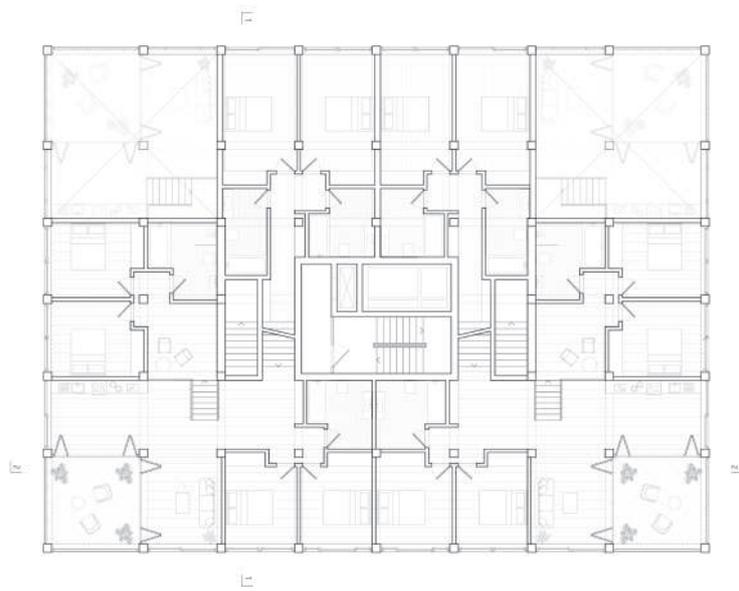
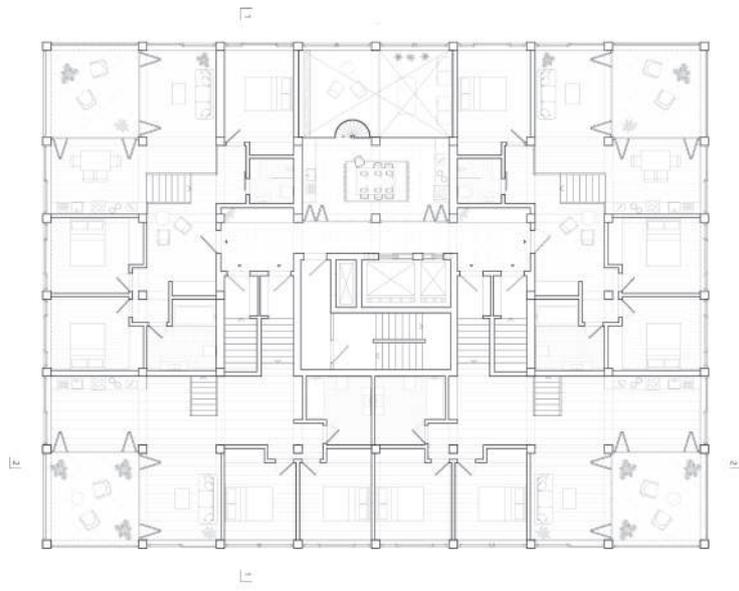
Im Sockelbereich und auf dem Dach des Gebäudes finden öffentliche und quartiersbezogene Nutzungen statt.



links:
Schnitt quer

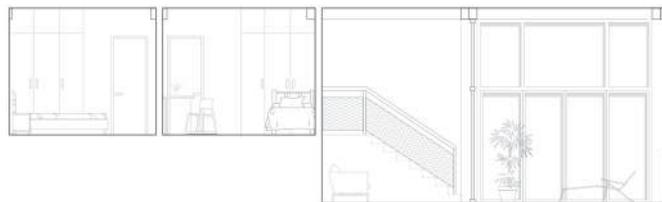
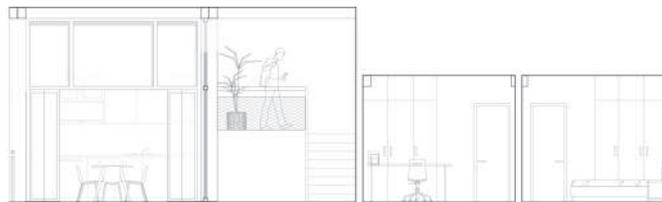
rechts:
Grundriss Regelgeschoss Typ D
Grundriss Regelgeschoss Typ E





links:
Wohnkonzept Typ 2

rechts:
Modellfotografie Wohnen Typ 3





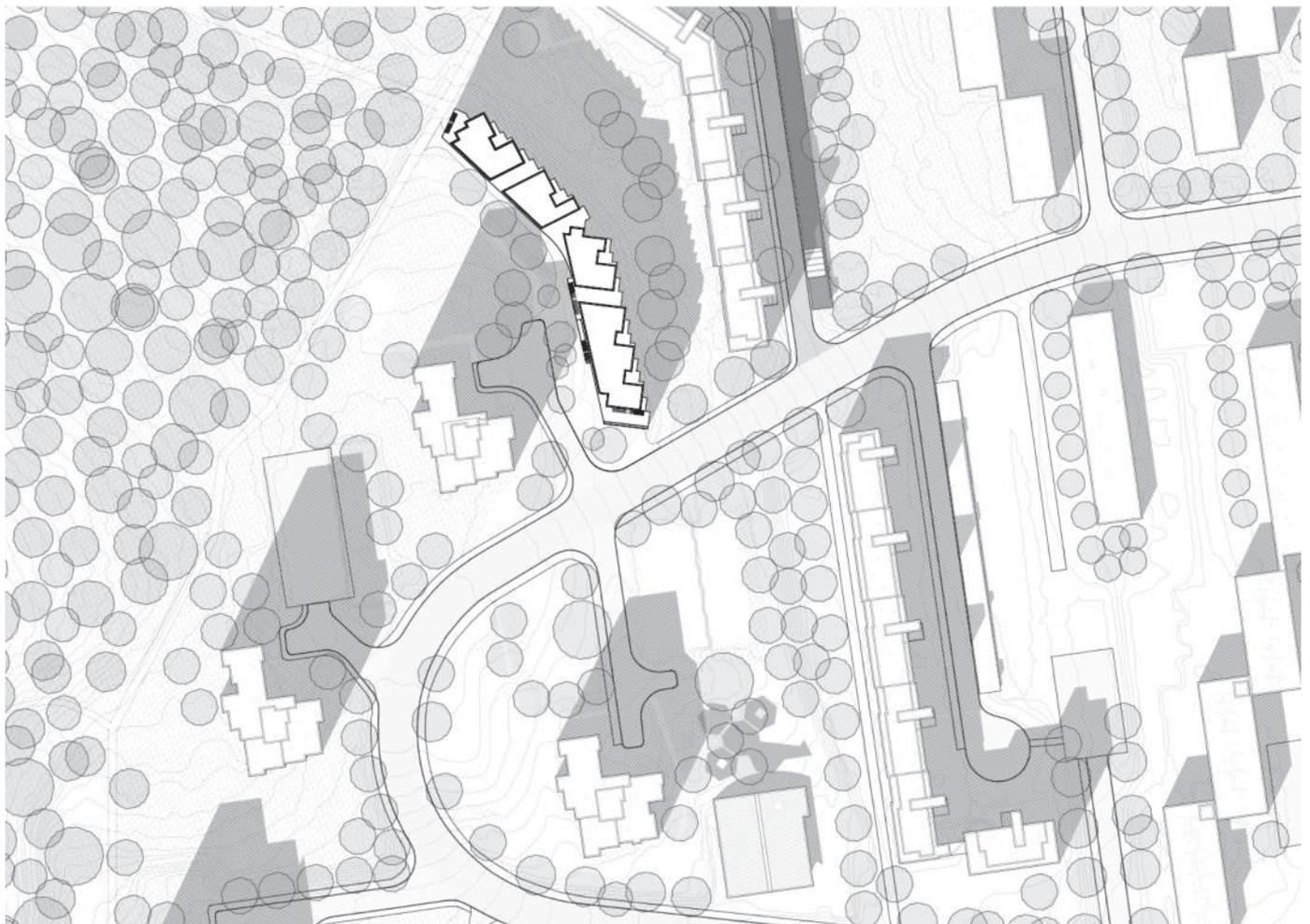
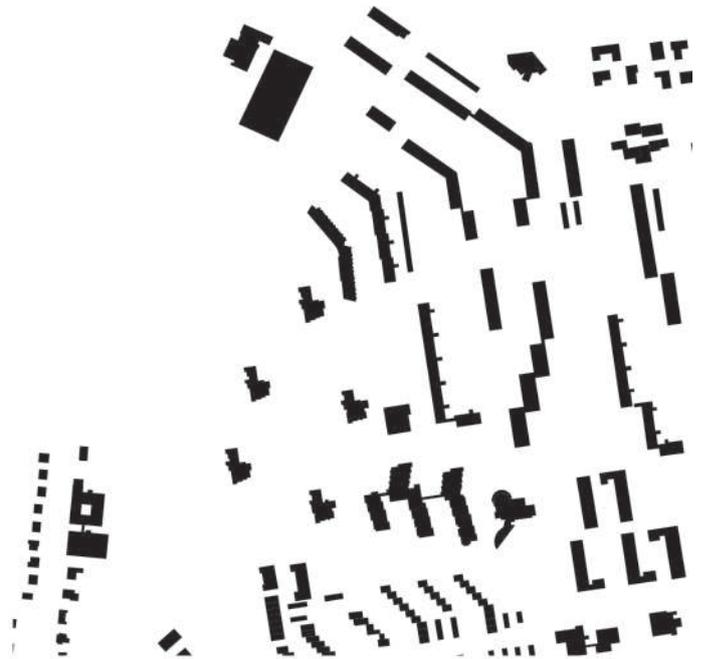


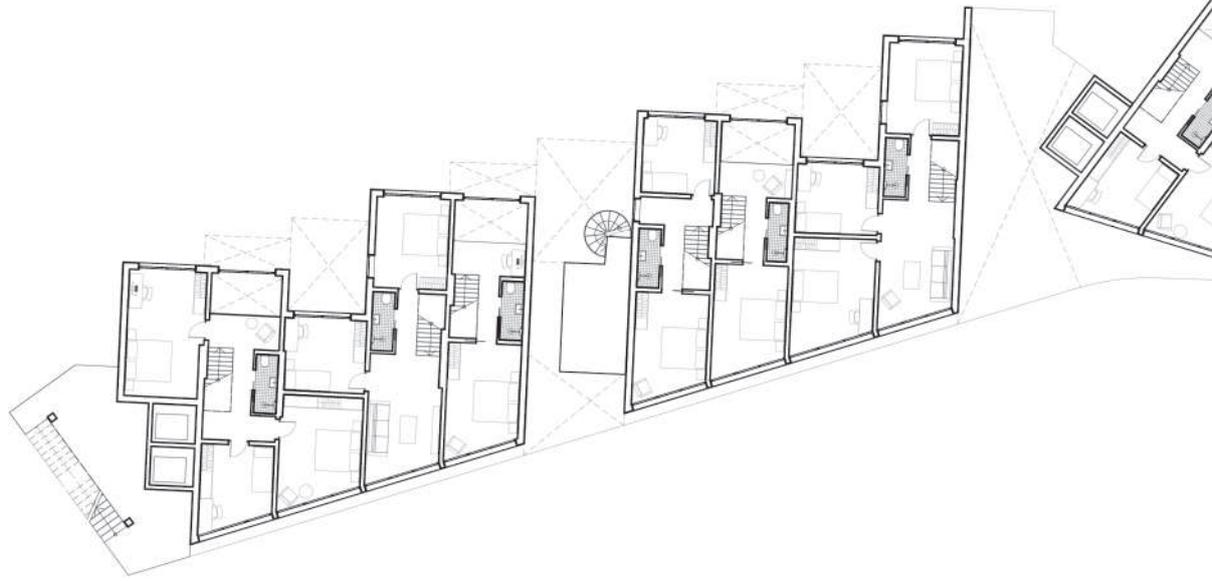
Der Entwurf schafft neue Qualitäten durch die Balance zwischen Außen- und Innenraum, dem Privaten und der Gemeinschaft. Er interpretiert das Wohnen in der Großwohnsiedlung neu, indem er den Widerspruch zwischen geteiltem Raum und dem Traum vom Eigenheim auflöst.

Das Gebäude besteht aus zweigeschossigen Maisonnetten, welche sich an Laubengängen aufreihen. Jeweils zwei Einheiten verbinden sich über eine gemeinsam genutzte Terrasse. Diese liegen offen zwischen den Einheiten und können von den Bewohnern beliebig gestaltet werden. Privater Balkon und gemeinschaftliche Terrasse verbinden sich zu einem gegliederten Aussenraum.

Des Weiteren bietet das Gebäude eine Reihe von gemeinschaftlich genutzten Räumen, wie z.B. Waschküchen oder Werkstätten. Im Erdgeschoss befinden sich öffentliche und flexibel nutzbare Räume.

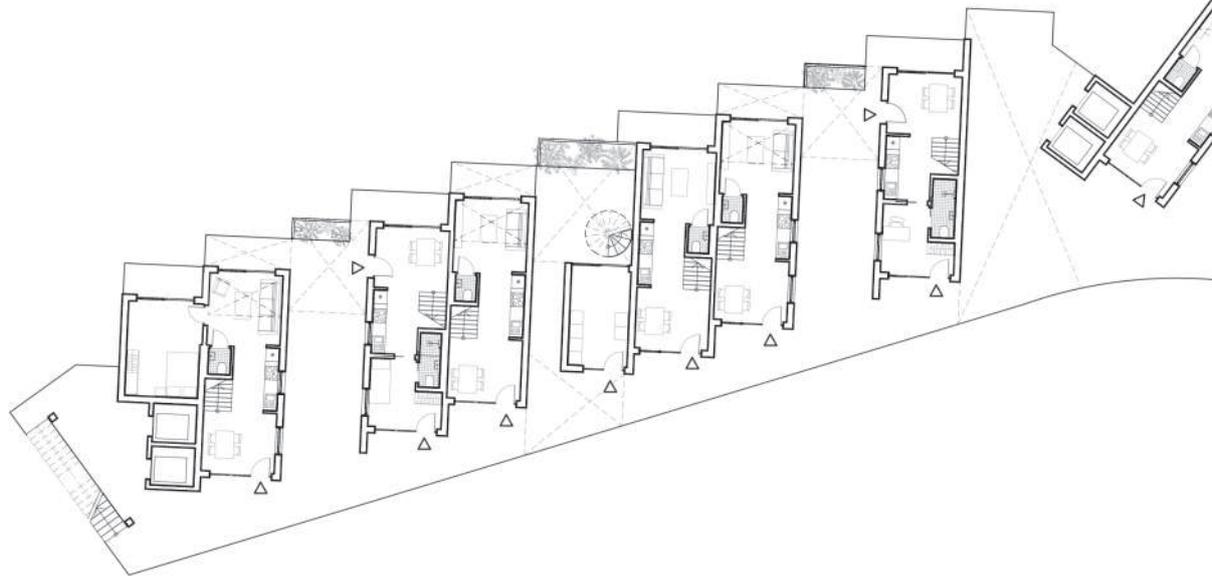
Die Laubengänge sind öffentlich zugänglich. So eröffnet sich ein alternativer Weg zwischen Siedlung und Wald über den auch die Nachbarschaft von Klarenthal zu Spaziergängen in das Gebäude eingeladen wird.

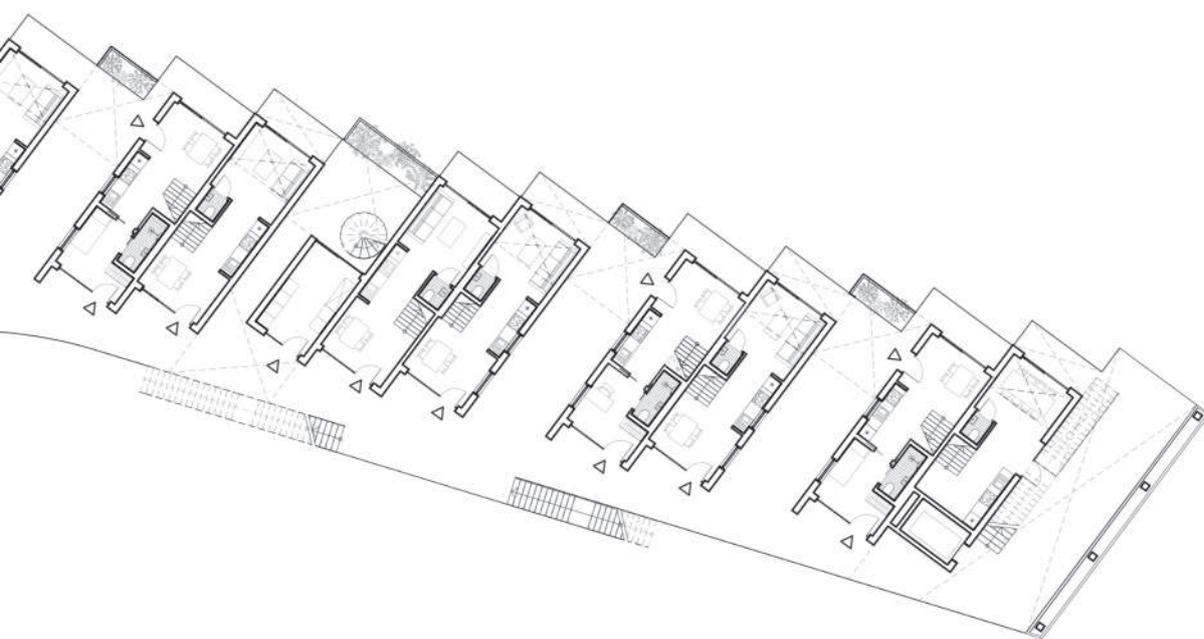
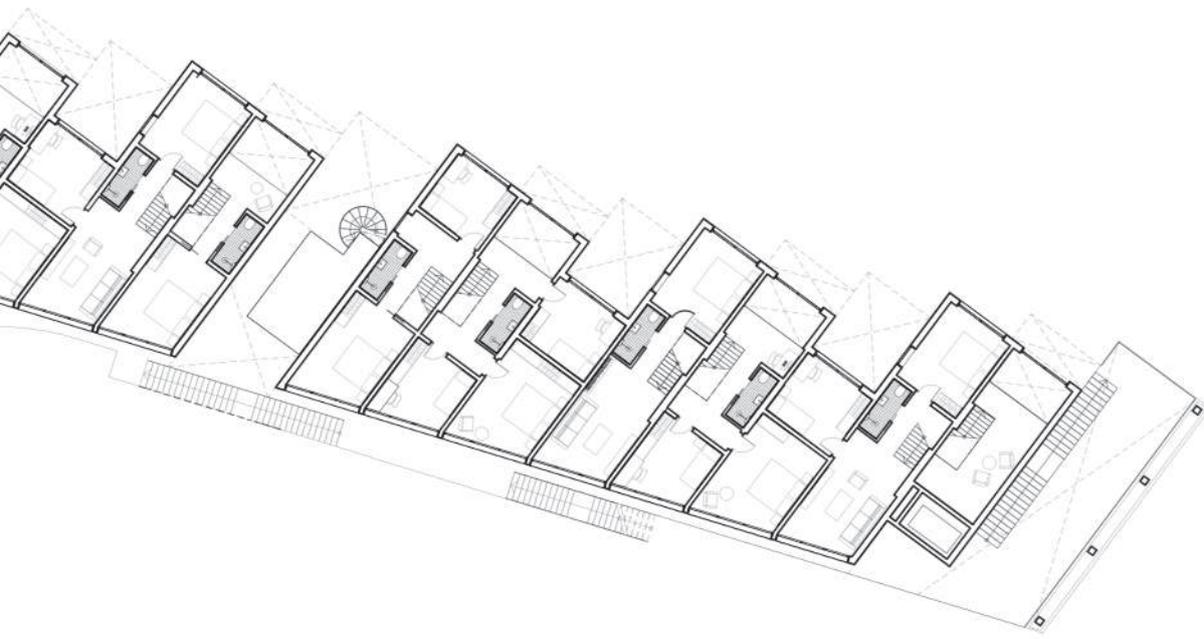




oben:
Grundriss Regelgeschoss
Maisonette 2

unten:
Grundriss Regelgeschoss
Maisonette 1





links:
Schnitt quer

rechts:
Modellfotografie
Gemeinschaftsbereich



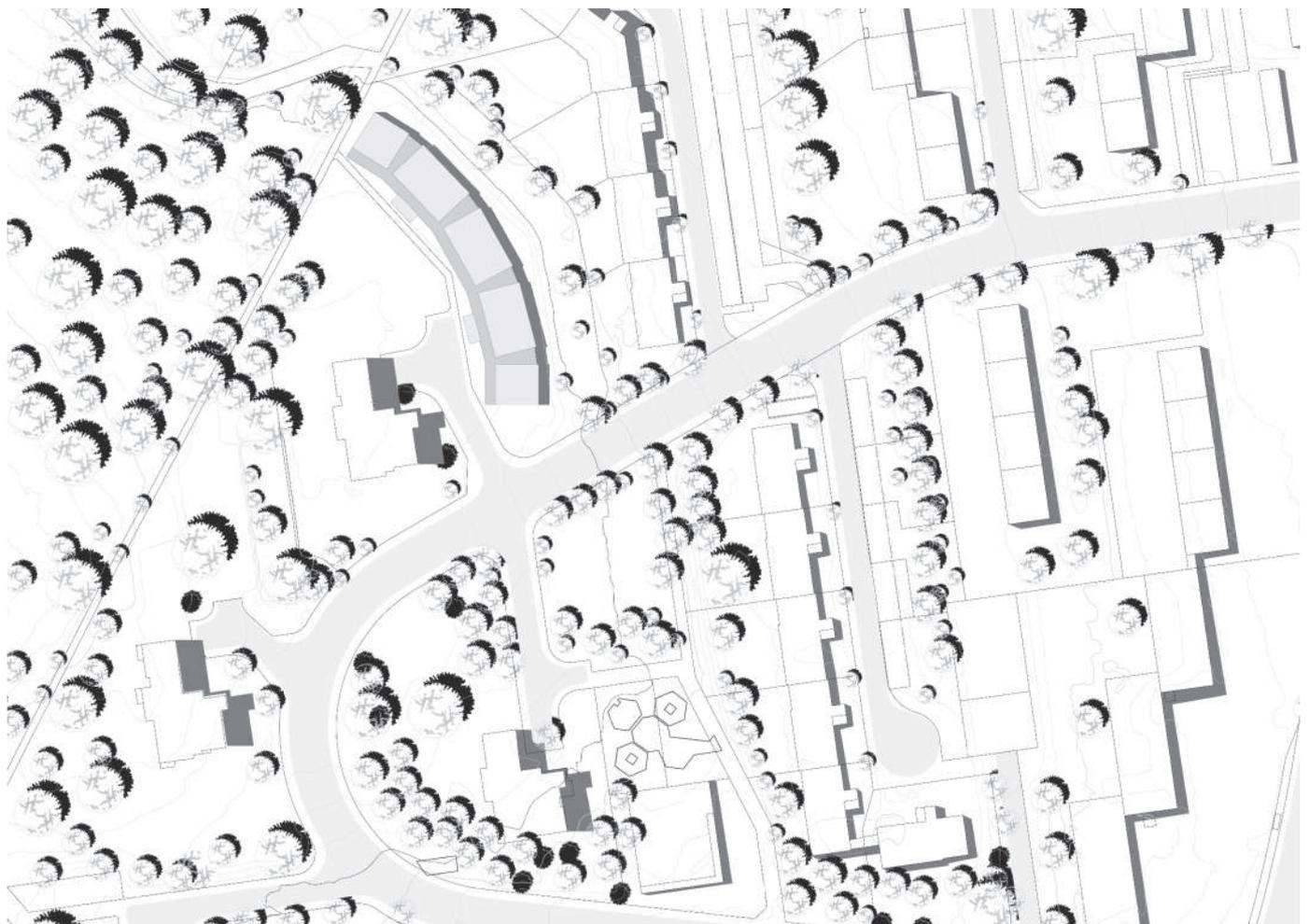
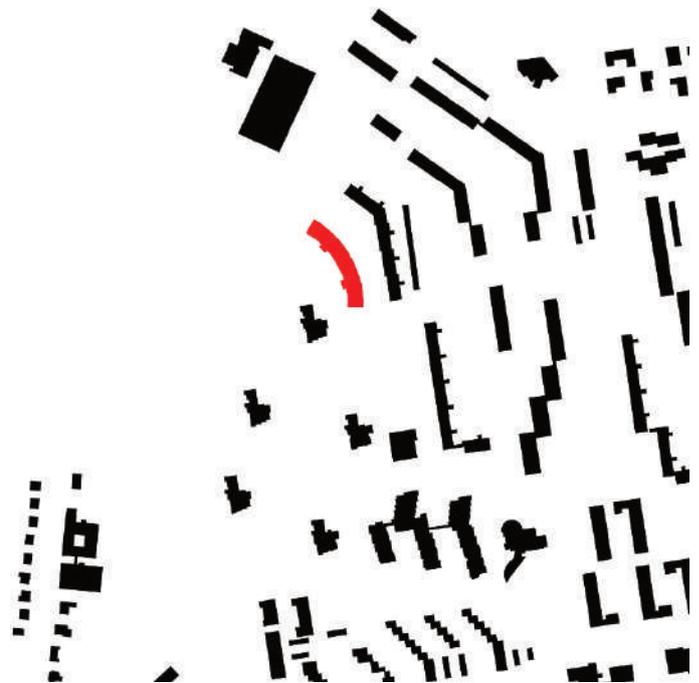


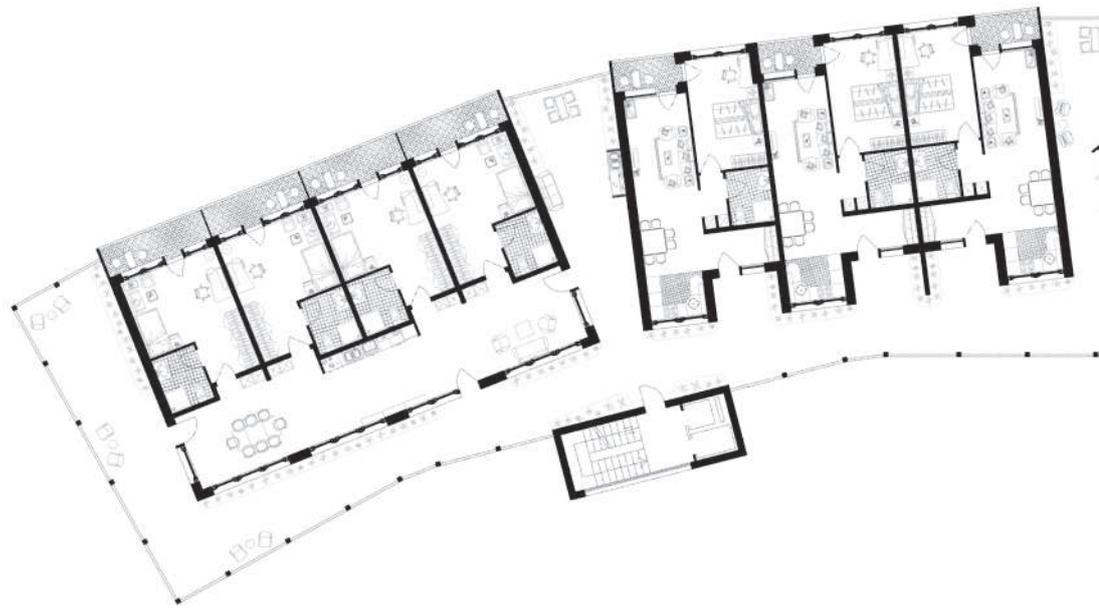


Der „WohnJokers“ verbessert das gesellschaftliche Leben in Klarenthal und fördert eine lebendige Gemeinschaft. Er kommt den Bewohnern und der gesamten Siedlung zugute.

Der „WohnJoker“ bietet Platz für verschiedene Personengruppen. Besonderes Augenmerk wurde auf Studenten gelegt, da die nahegelegene Fachhochschule eine wichtige Rolle spielt. Die Präsenz junger Menschen soll zu einem dynamischen und vitalen Umfeld beitragen.

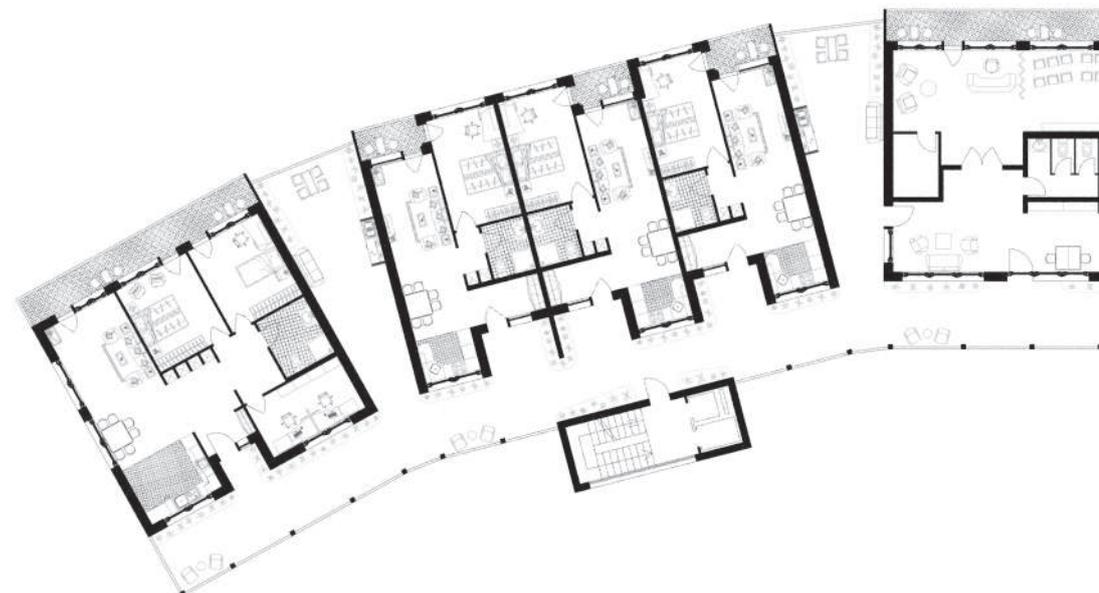
Die Form des Gebäudes ist geschwungen. Die Erschließung der einzelnen Etagen erfolgt über Laubengänge, die den Bewohnern ein hohes Maß an soziale Interaktion ermöglichen. Durch die Versetzung der einzelnen Blöcke entstehen Lücken, die als gemeinschaftliche Freiflächen, aber auch zum Rückzug genutzt werden. Durch die Kombination von vielfältigem Wohnraum, offenen Gemeinschaftsflächen und attraktiven Nutzungsmöglichkeiten im Erdgeschoss wird das Zusammenleben und der Austausch unter den Bewohnern gefördert. Das Gebäude trägt zur Belebung der gesamten Siedlung bei.

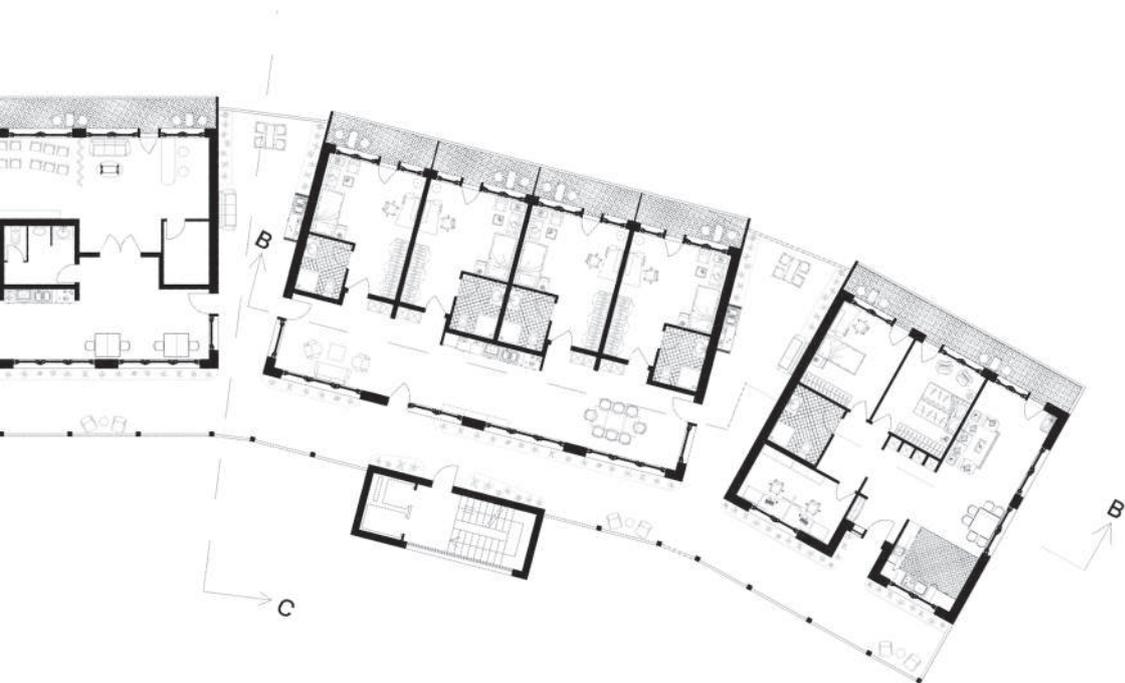




oben:
Grundriss 2. Obergeschoss

unten:
Grundriss 3. Obergeschoss





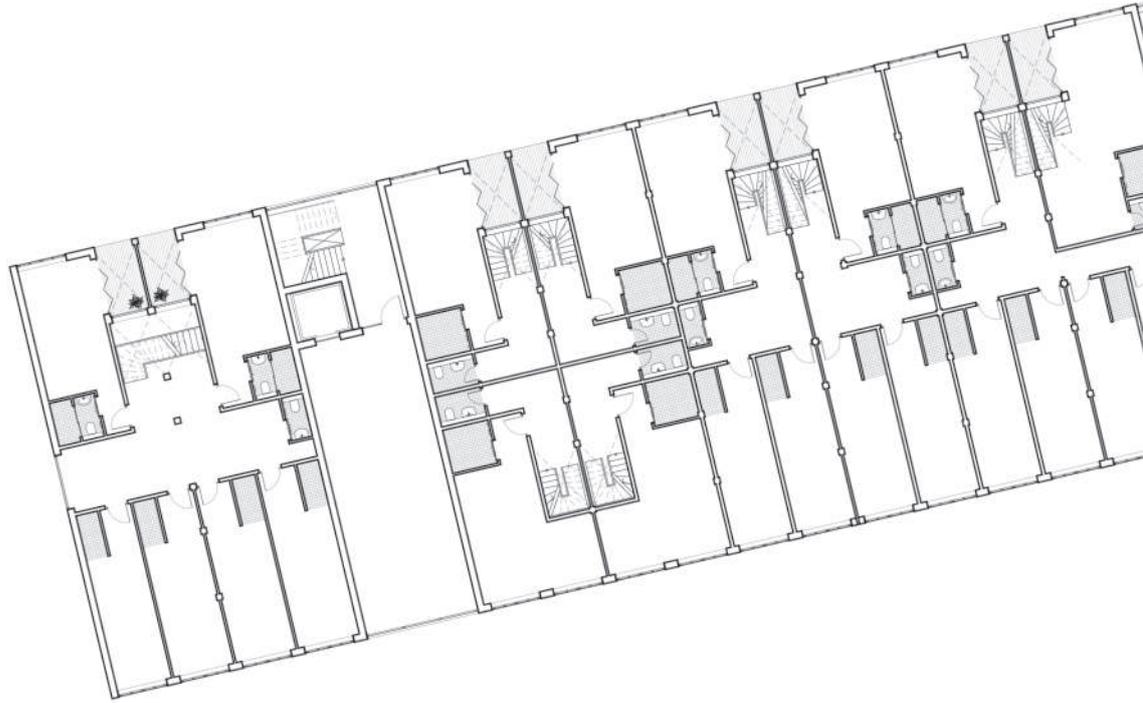


Individualität in der nachhaltigen Gemeinschaft

Klarenthal ist ein ruhiges, friedliches und multikulturelles Quartier. Was zu fehlen scheint, ist die Möglichkeit mit den Nachbarn zu kommunizieren oder ihnen Gesellschaft zu leisten. Meiner Meinung nach muss man sich selbst zuerst wohl fühlen und man selbst sein, damit man eine nachhaltige Beziehung zu seinen Nachbarn aufbauen kann. Die Individualität jeder einzelnen Person definiert also die Identität der Gemeinschaft.

Bei dem „Wohnjoker“ geht es darum, Räume zu schaffen, in denen sich Einzelpersonen und Gemeinschaften entdecken und darstellen können, um sich zu einer nachhaltigen Gemeinschaft weiterzuentwickeln. Indem die Bewohner ihre persönlichen Vorlieben, Erfahrungen und Interessen durch eine Sharing-Wirtschaft erweitern, können sich Individuen als auch Gemeinschaften entfalten. Es entsteht eine Kultur, in der Menschen mit gemeinsamen Interessen zusammenkommen und die Interessen anderer erleben können.

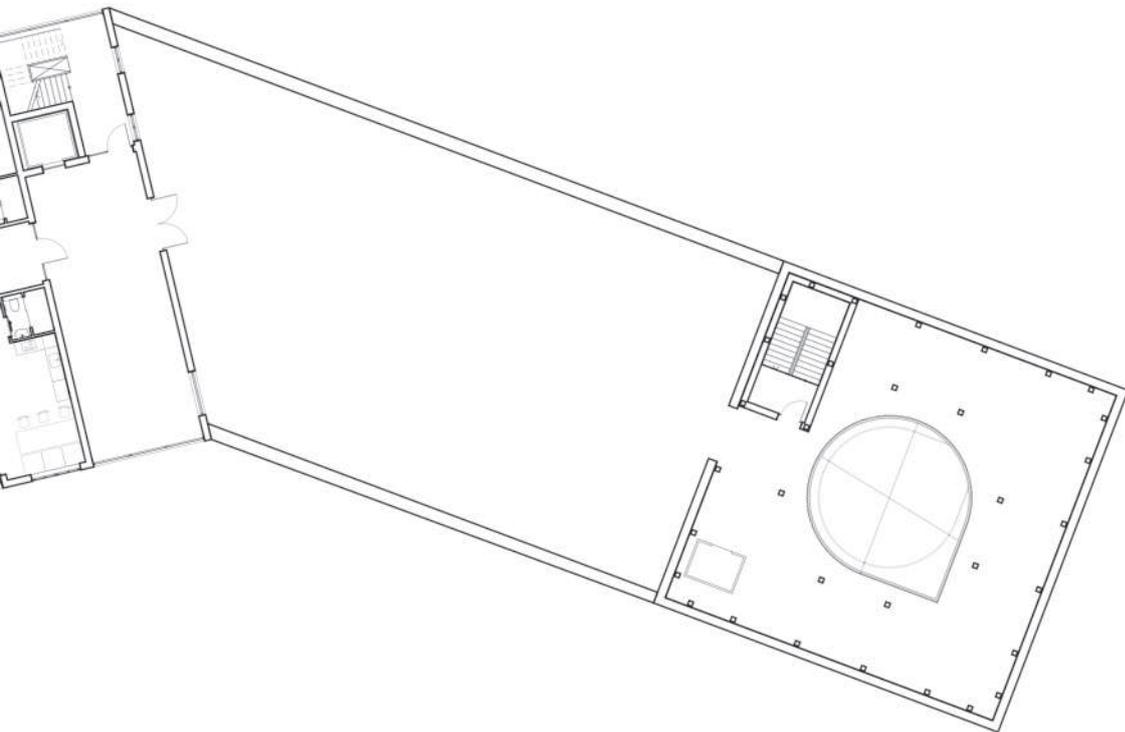
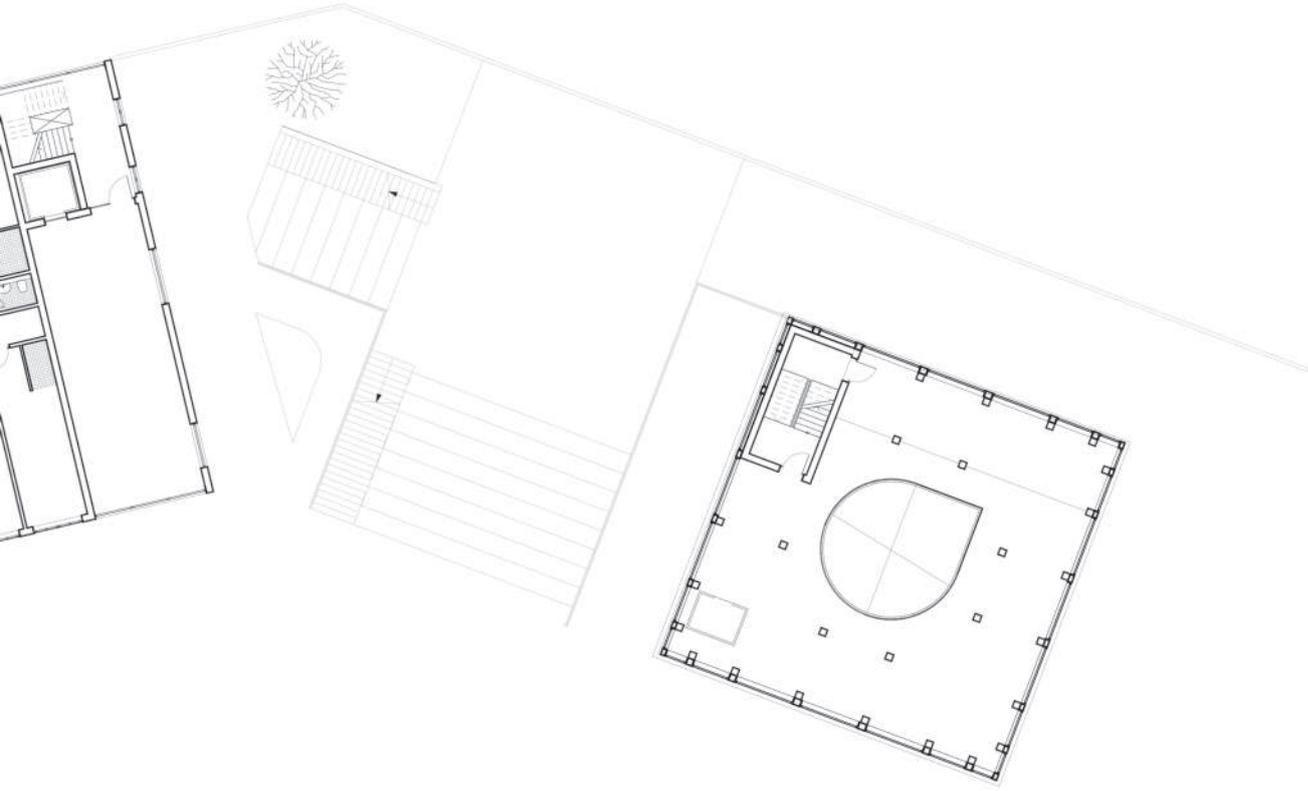




oben:
Grundriss 4. Obergeschoss

unten:
Grundriss 5. Obergeschoss





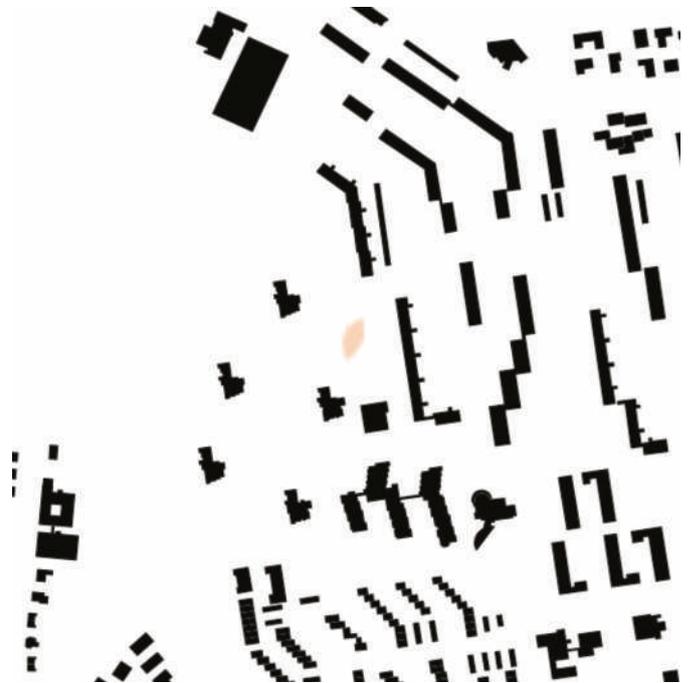


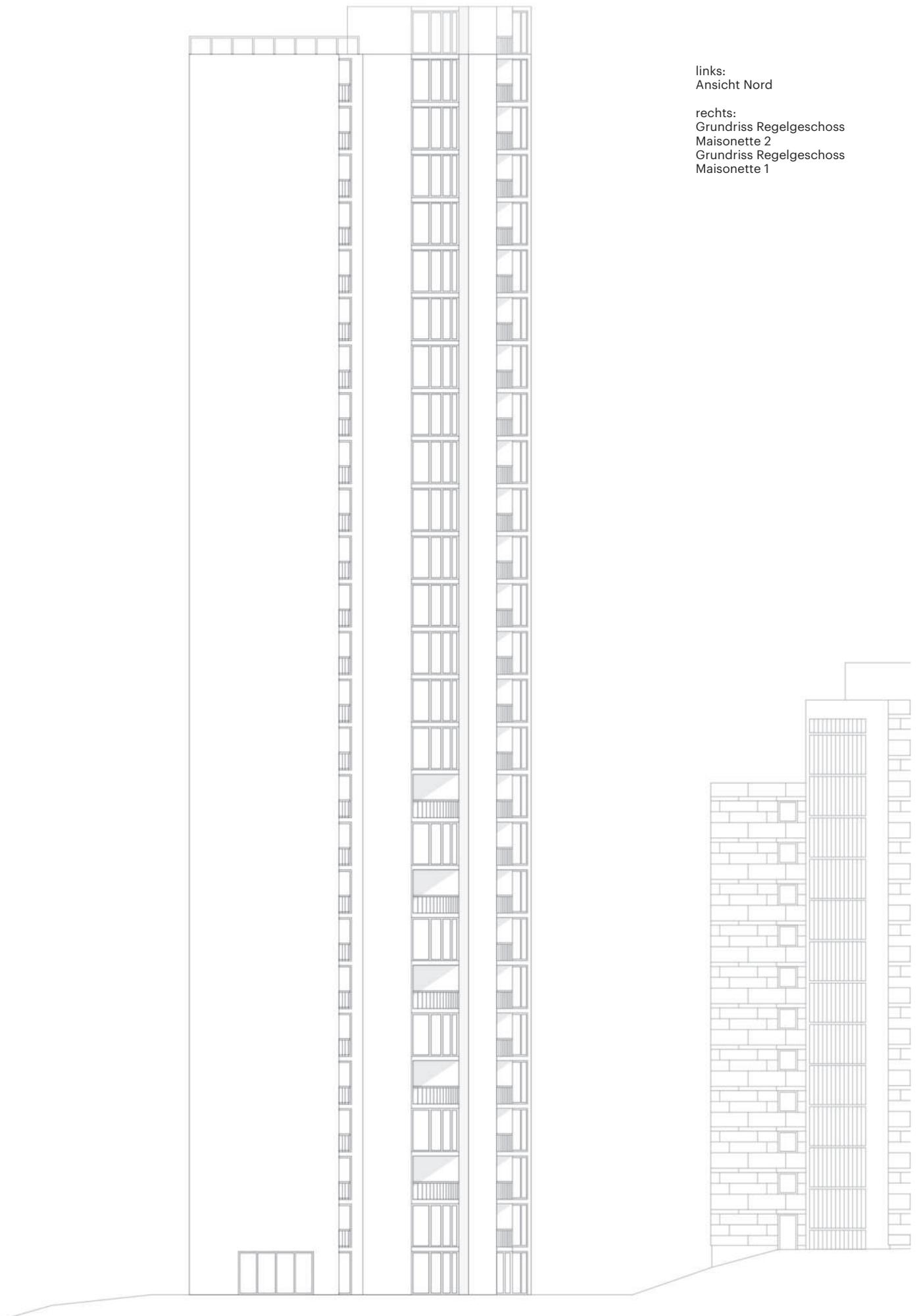
Aussicht für Alle

Der Fokus des Projekts liegt auf der Schaffung einer harmonischen und funktionalen Siedlung, die den Bewohnern nicht nur ein Zuhause bietet, sondern auch ein besonderes visuelles Erlebnis.

Allen Bewohnern, aber auch der Siedlungs- und Stadtöffentlichkeit soll ein schöner Ausblick ermöglicht werden. Dieser Aspekt wird nicht nur in den individuellen Wohnungen, sondern auch in den Gemeinschaftsräumen betont. Maisonnetten ermöglichen einen Blick in die Natur, und ab dem 9. Obergeschoss bieten Einzimmerwohnungen einen Ausblick auf die Innenstadt. Auf dem Dach befindet sich eine öffentliche zugängliche Terrasse.

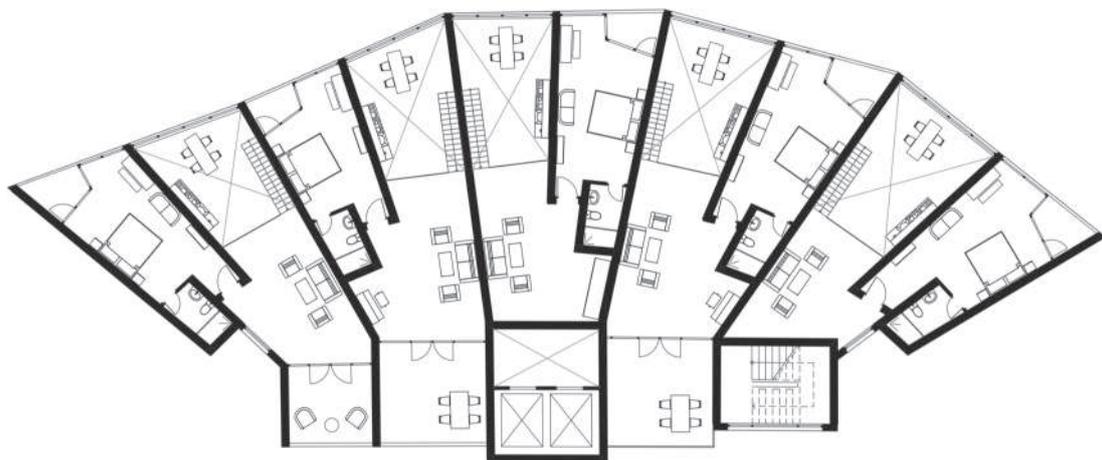
Durch die Integration von Dienstleistungen, die Schaffung öffentlich zugänglicher Bereiche und die Berücksichtigungen der umliegenden Gebäude wird eine lebendige und dynamische Nachbarschaft geschaffen. Das Projekt stellt eine Verbindung zwischen Mensch und Umgebung her und lädt die Bewohner ein, die Schönheit der Natur und der Stadt gleichermaßen zu erleben.

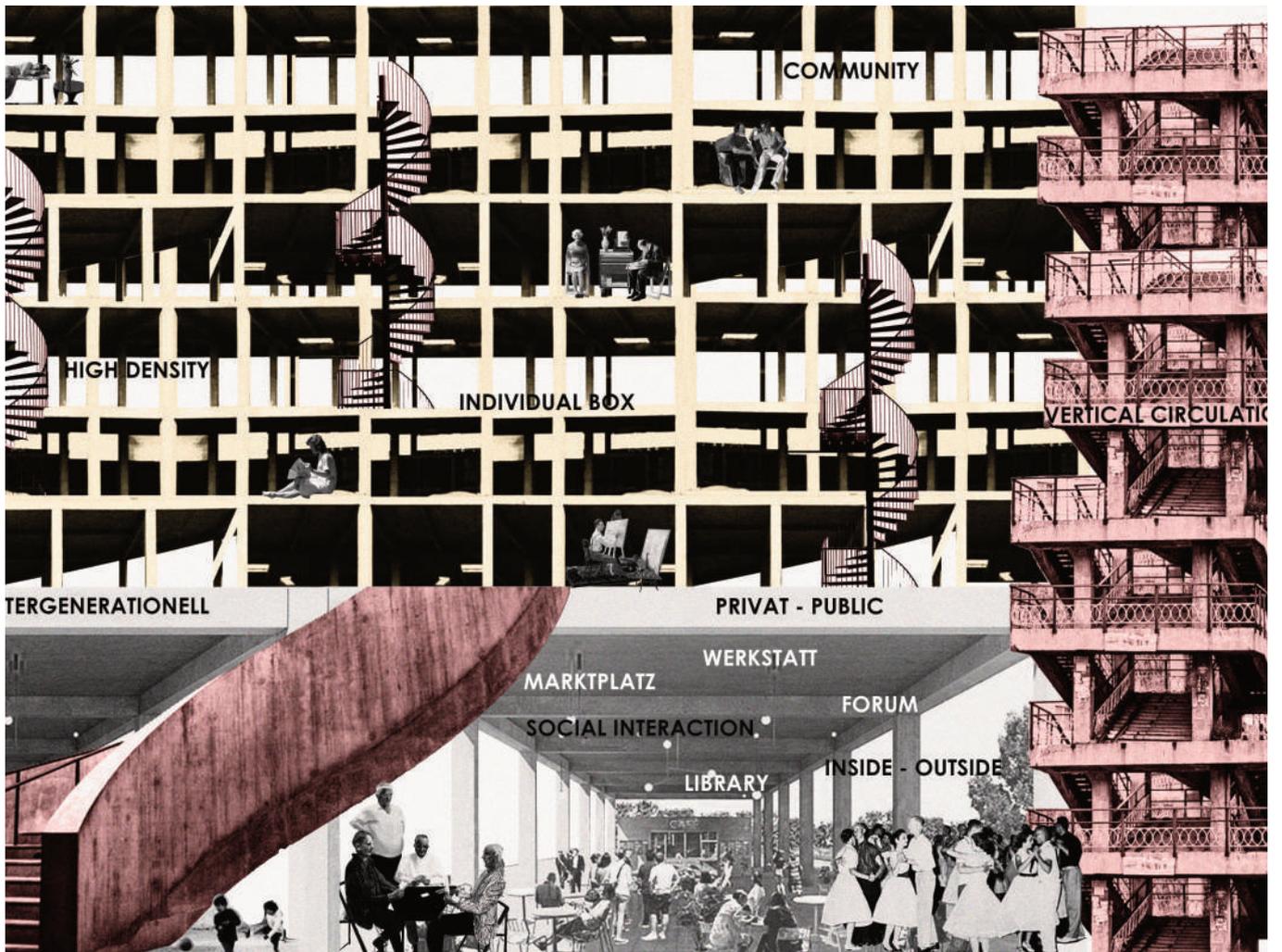




links:
Ansicht Nord

rechts:
Grundriss Regelgeschoss
Maisonette 2
Grundriss Regelgeschoss
Maisonette 1



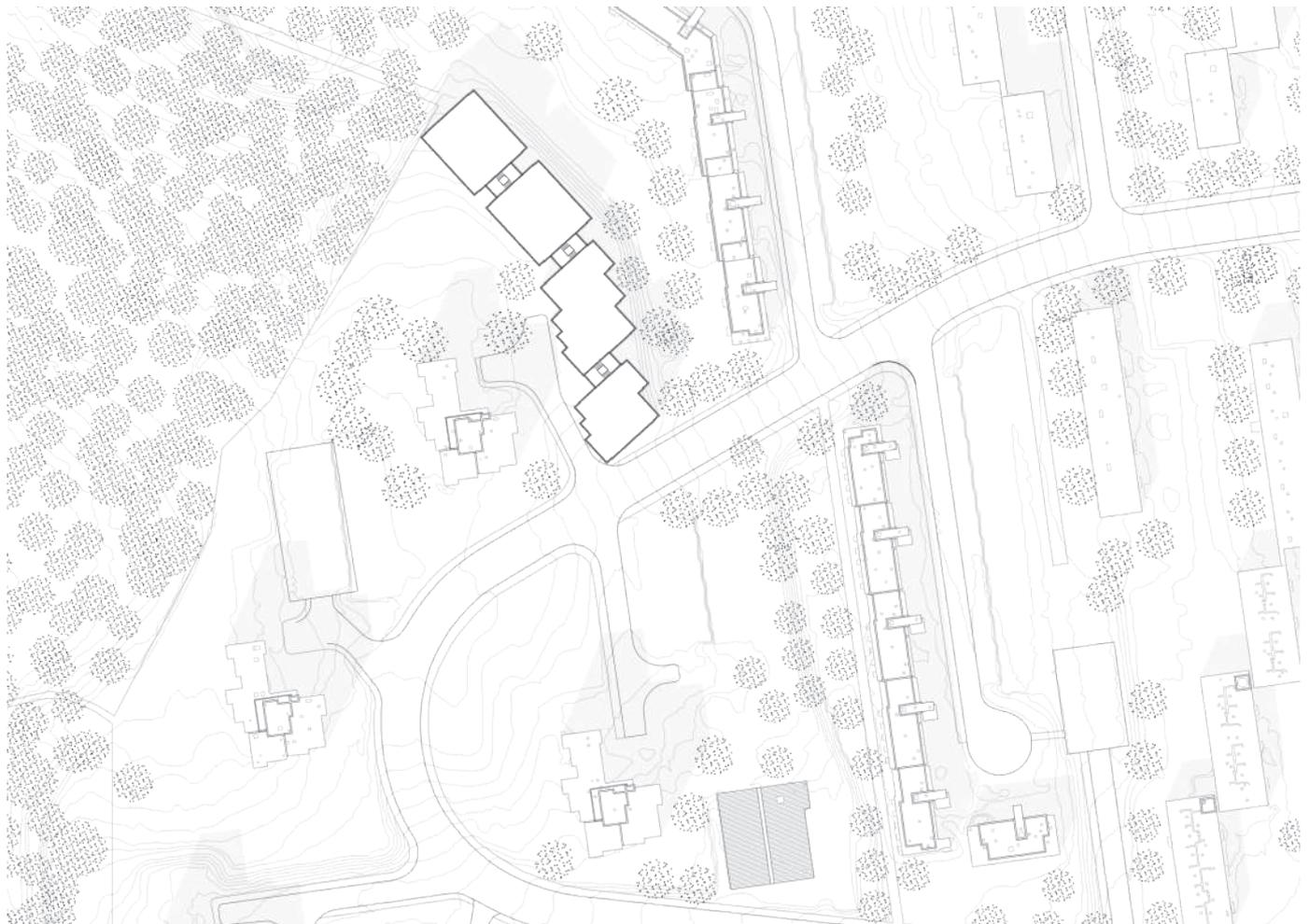
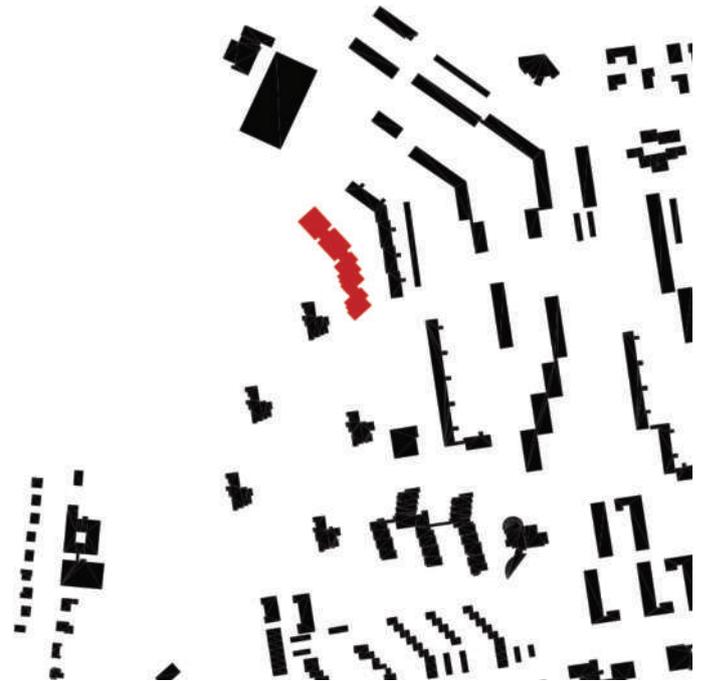


The WohnJoker aims to provide a new way of living in a community. The building is based on the concept of co-living on a social housing scale. Community takes precedence over individuality.

The first floor introduces this notion with a varied program of gathering and interaction spaces, accessible to both the building's residents and those of Klarenthal.

The building is divided into blocks connected by vertical walkways, allowing free circulation. The corridor takes on its full importance as the location of common spaces such as the kitchen, living room and relaxation areas. Its wooden post-and-beam structure imposes a strict grid that is reinvented by the diversity of activities that can be offered within it. Apartments can accommodate from a single person to a family of four, with the possibility of sharing an entire block of the WohnJoker.

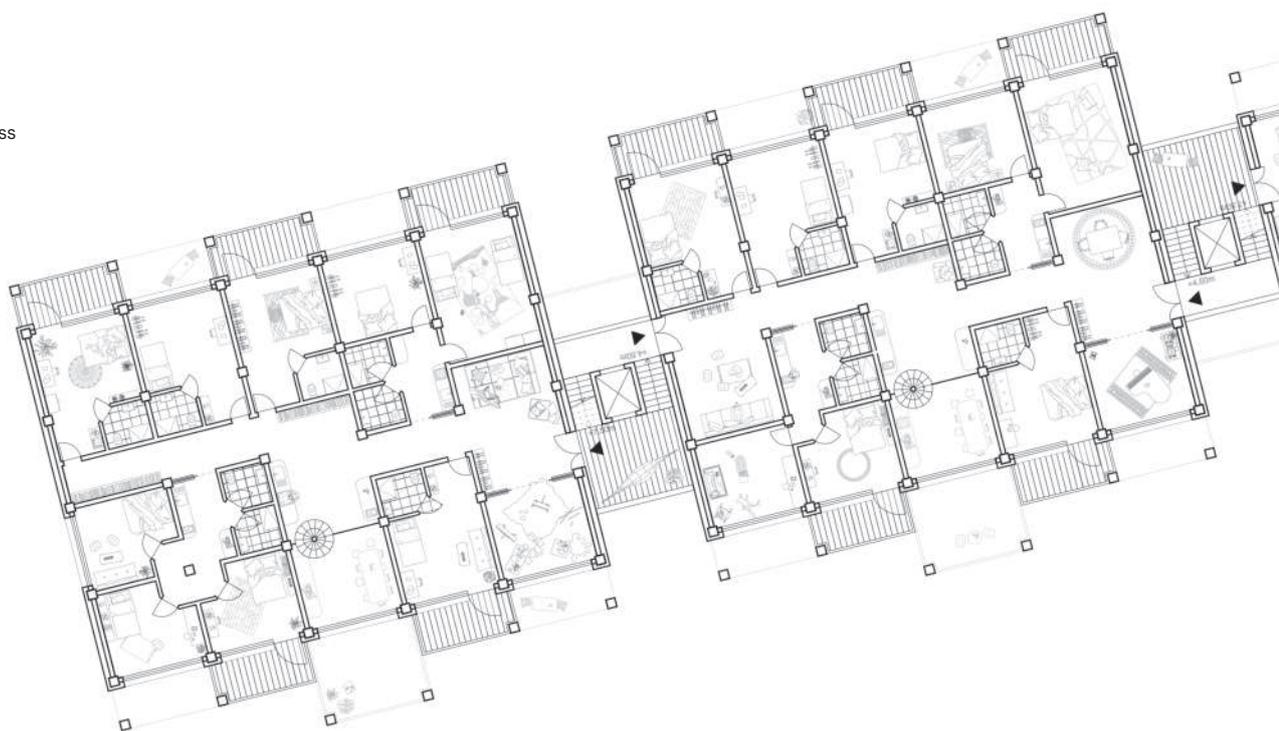
These common spaces are a source of exchange and conviviality at all times of the day, enabling residents to strengthen their social ties.

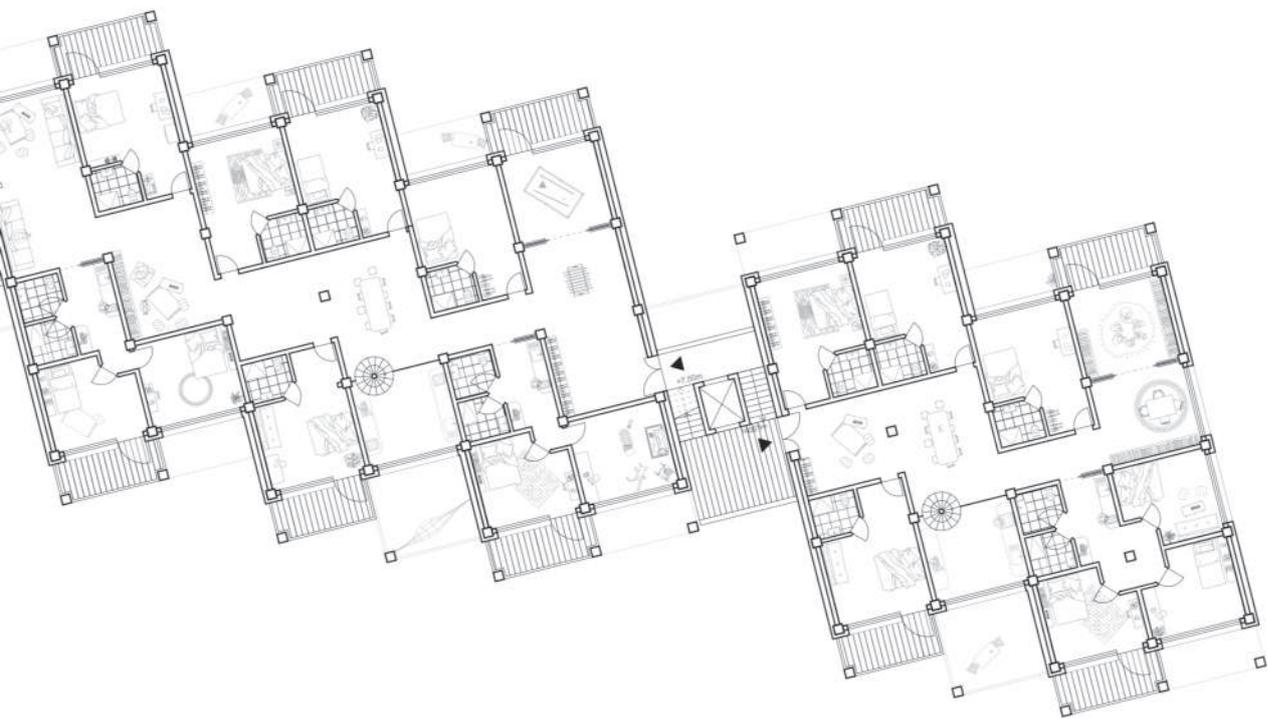




oben:
Schnitt längs

unten:
Grundriss Regelgeschoss







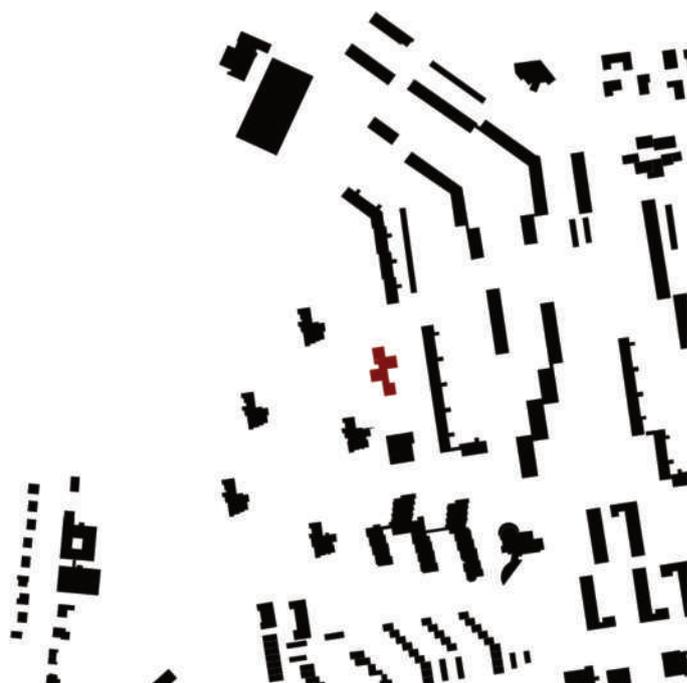
Der WohnJoker ist ein Ort des Austauschs und der Begegnung. Der Fokus liegt auf innovativen Wohnformen, die das Wohnzimmer als Knotenpunkt nutzen, um verschiedene Haushalte zu verknüpfen.

Es gibt drei Wohnformen: 3-Generationen-Wohngemeinschaften, Familien-Wohngemeinschaften und klassische Wohngemeinschaften.

Das Erdgeschoss beherbergt eine Fahrradwerkstatt und ein Café. Im nächsten Stockwerk befindet sich das gemeinsame Wohnzimmer, wo Bewohner aller Altersgruppen und Nationalitäten aufeinandertreffen. Das 2. Obergeschoss bietet Platz zum gemeinsamen Kochen und Essen. Das folgende Geschoss ist dem Spiel und der Betreuung der Kinder gewidmet.

Das 4. Obergeschoss ist eine Galerie. Im nächsten Stockwerk haben Jugendliche einen Raum. Im 6. Obergeschoss gibt es einen Co-Workingspace. Im Waschsalon kann während des Waschens kommuniziert werden.

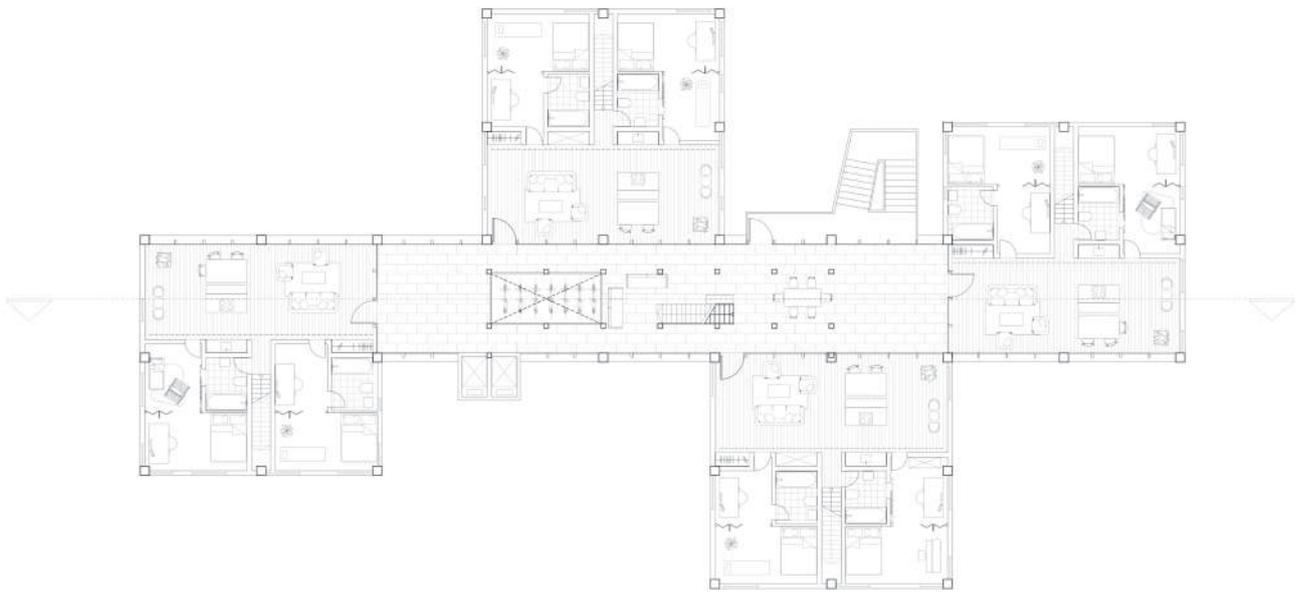
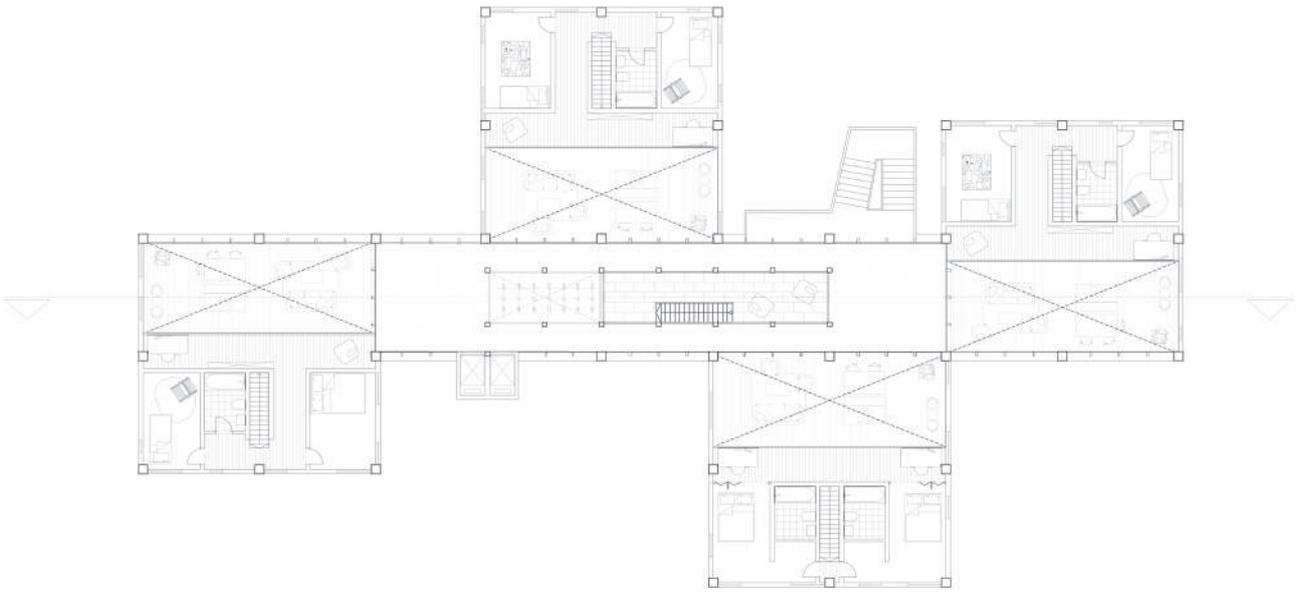
Das gesamte Gebäude ist ein Ort des Austauschs und der Begegnung. Der WohnJoker bringt verschiedene Kulturen, Individuen und Geschichten zusammen.



links:
Schnitt quer

rechts:
Regelgeschoss 2
Regelgeschoss 1



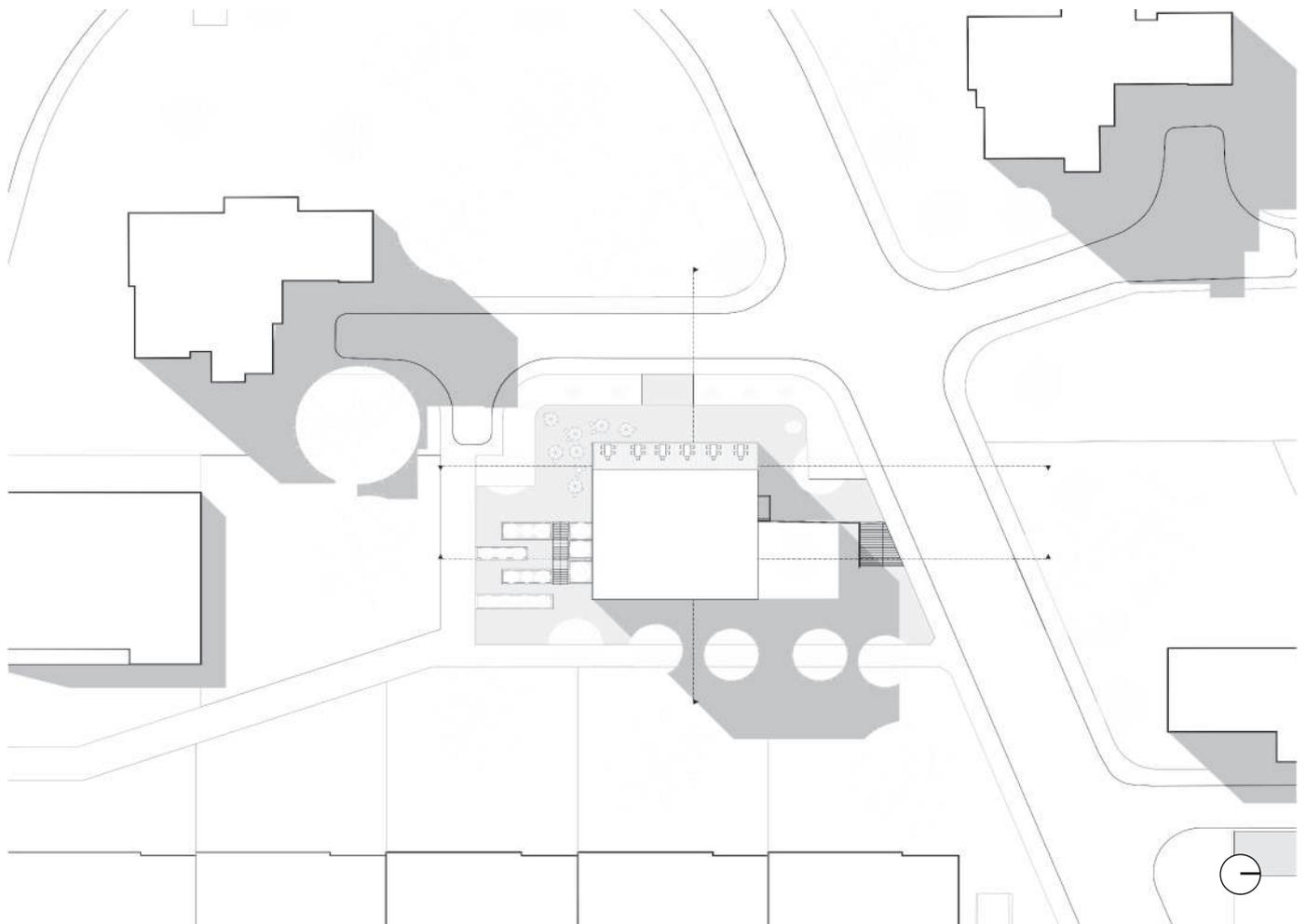
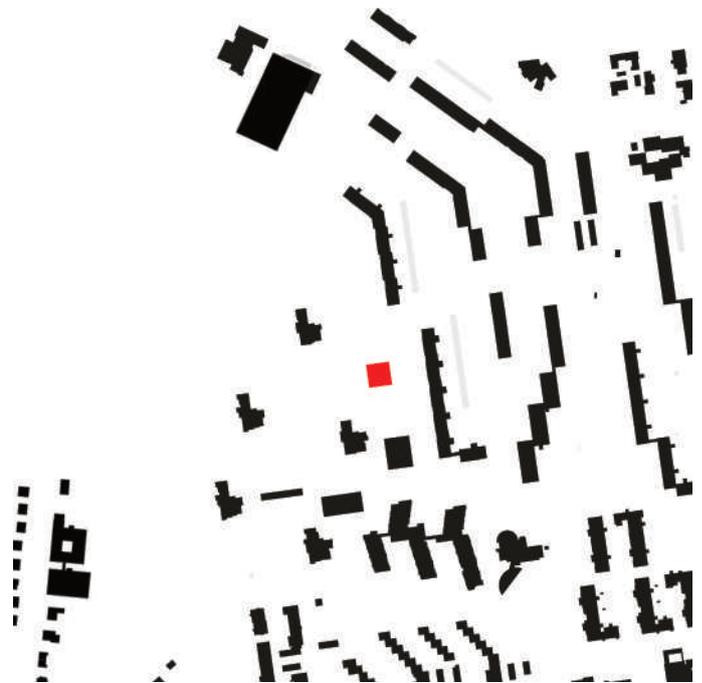




Der WohnJoker definiert das gemeinschaftliche Wohnen in Klarenthal neu. Die Architektur berücksichtigt eine vielfältige Bewohnerschaft – Studenten, Senioren und kleine Familien – und zielt darauf ab, das soziale Leben und die Gemeinschaft innerhalb der Siedlung zu bereichern.

Das Hochhaus umfasst verschiedene Nutzungsebenen von gemütlichen Wohnungen, Gemeinschaftsräume und öffentlich genutzte Bereiche. Im Erdgeschoss befinden sich zwei Eingänge, verbunden durch eine Außentreppe, die den Zugang zum Gebäude erleichtert und die Verbindung zur umgebenden Landschaft stärkt. Ein Kunstbereich, ein Café und ein Lernzentrum laden Besucher in das Gebäude ein. Vom 2. bis zum 15. OG ist das Gebäude dem Wohnen gewidmet. Das Restaurant im 16. Stock bietet einen Panoramablick, während das 17. Stockwerk als Partybereich dient.

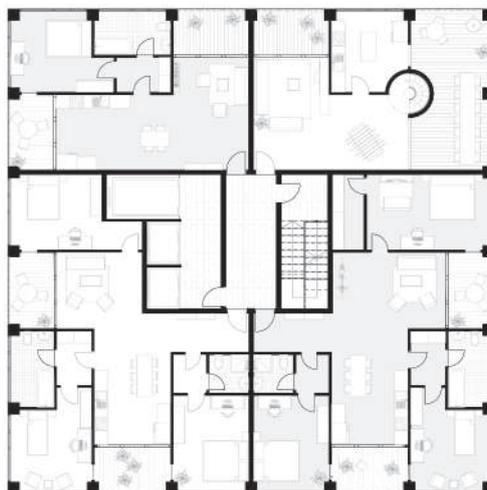
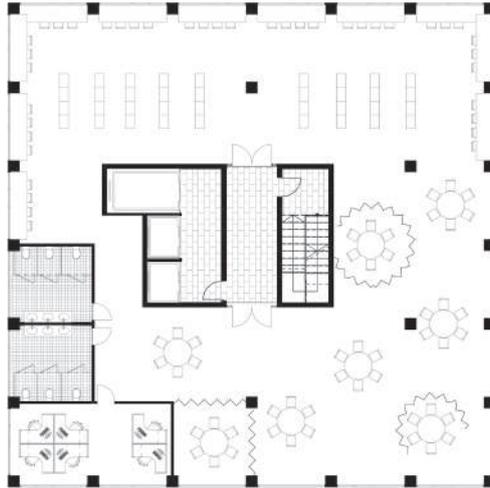
Das Herzstück des Gebäudes sind die freien, offenen Räume, die dazu dienen, sowohl das gemeinschaftliche Leben im Inneren als auch die Interaktionen in der Siedlung zu fördern.



links:
Ansicht Ost

rechts:
Grundriss Zwischengeschoß
Grundriss Regelgeschoss



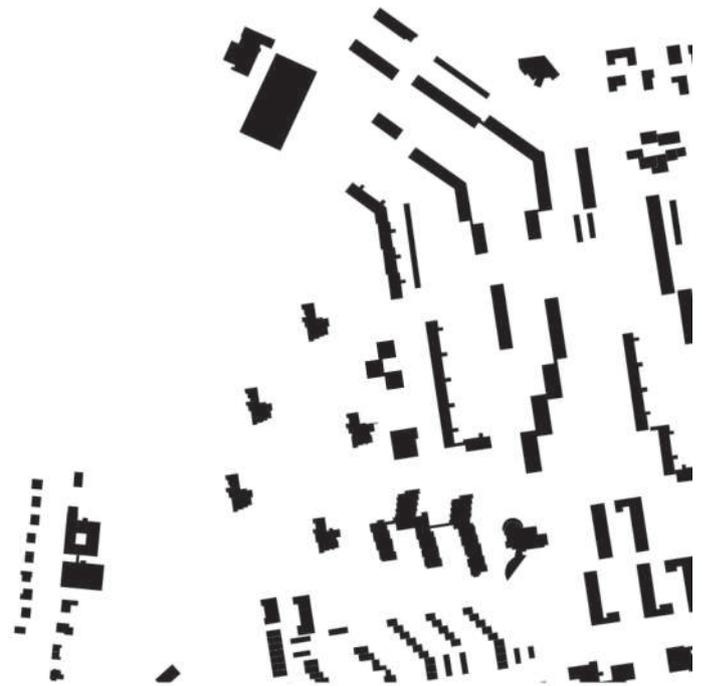


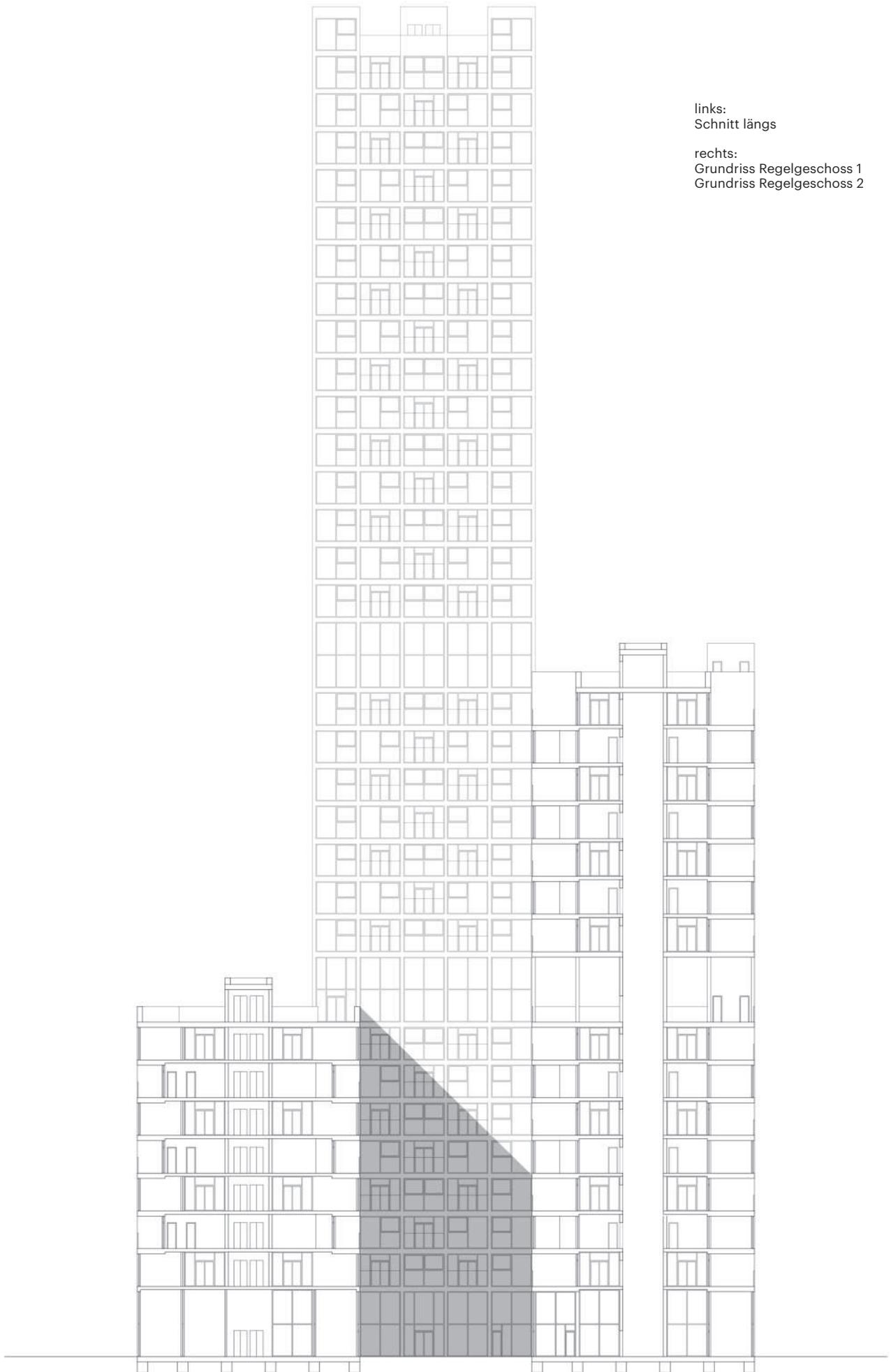


Der Entwurf ist ein Symbol für das neue Klarenthal, das die derzeitige Situation durch die Schaffung vieler verschiedener Angebote, neuer flexibler Wohnformen etc. weiterentwickelt. Diese Angebote sollen auch Menschen von außerhalb anziehen, die Lebensqualität der derzeitigen und zukünftigen Bewohner der Siedlung verbessern und Klarenthal lebendiger sowie bekannter machen.

Um auch Menschen von außerhalb anzusprechen, bietet der Entwurf alles, was Menschen in unterschiedlichen Lebensphasen und -situationen brauchen. Das Gebäude ist so konzipiert, dass neue Wohnmöglichkeiten geschaffen werden, die in der Siedlung wenig vorhanden sind. Er bietet flexible Grundrisse als Ausgleich zu den üblichen 2-3-Zimmer-Wohnungen.

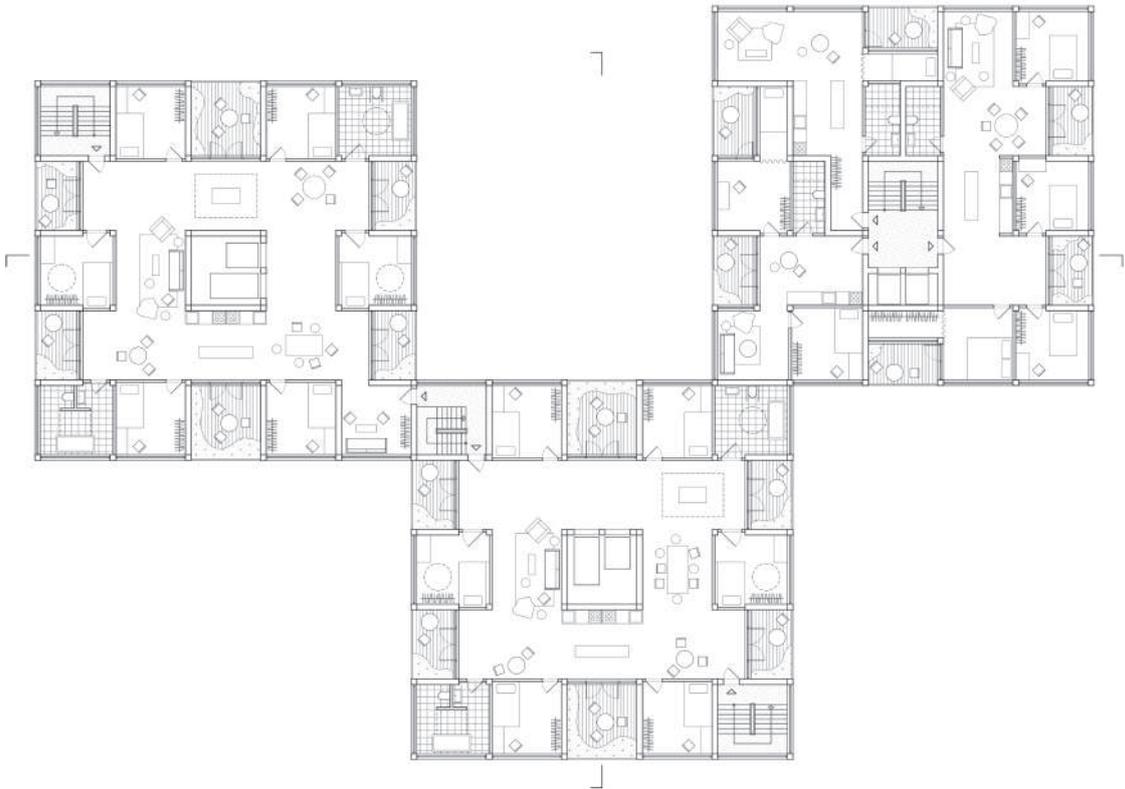
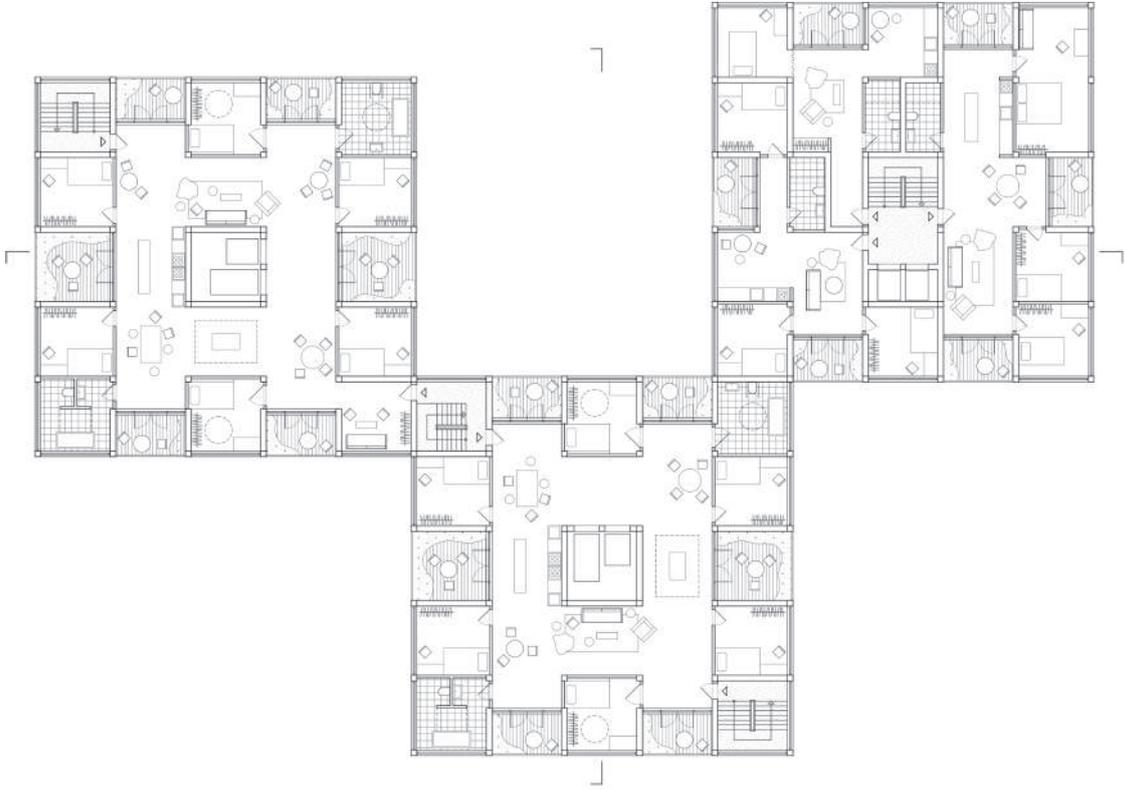
Das gesamte Gebäude entwickelt sich aus einem Raster von 3,3 x 3,3 Metern. Aus diesem Grundmodul und dessen Drehung werden verschiedene Wohnungstypologien entwickelt. Die auffällige Struktur stärkt den Symbolcharakter, schafft Kontrast in der Umgebung und gibt Orientierung.





links:
Schnitt längs

rechts:
Grundriss Regelgeschoss 1
Grundriss Regelgeschoss 2



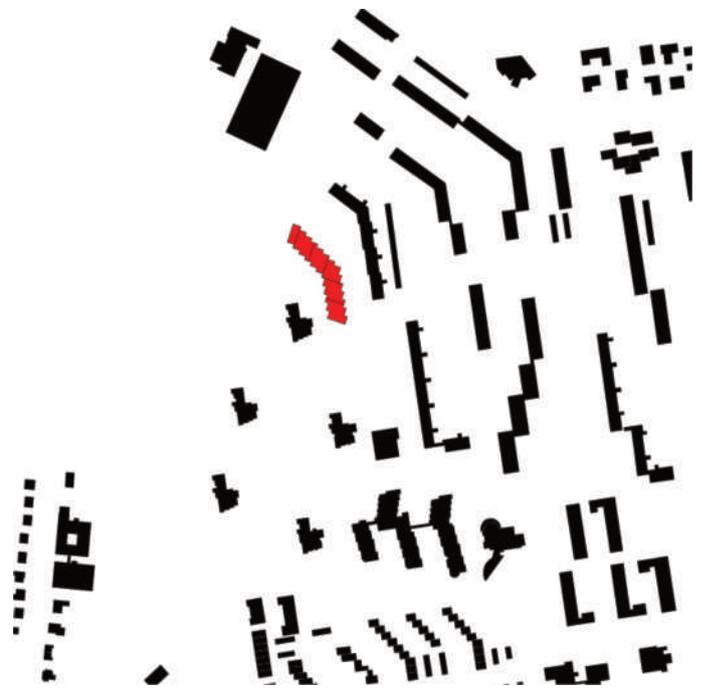


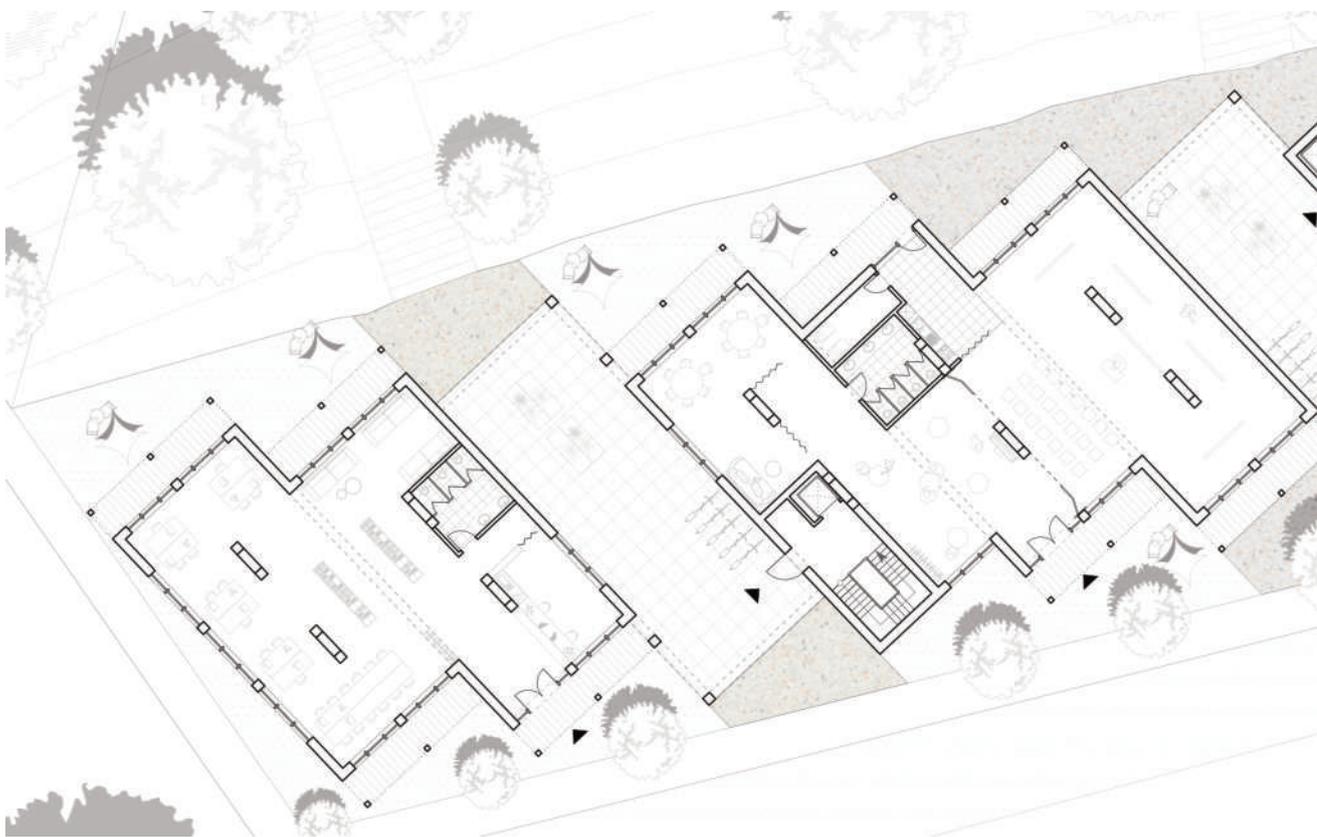
Der Entwurf des Wohnjokers setzt auf Verbindung, Öffnung und Kommunikation. Im Erdgeschoss öffnen Stützen und Durchgänge optisch das Gebäude und öffentliche Nutzungen laden die Nachbarschaft zum Austausch ein.

Die begrünten Dächer bieten auf unterschiedlichen Ebenen gemeinschaftliche Nutzungsmöglichkeiten für die Bewohner*innen des Hauses.

Auch beim Wohnen steht der Gemeinschaftsaspekt im Vordergrund. Jeder Wohnbereich enthält private Zimmer und Studios, sind aber in größere Wohneinheiten eingebunden. Diese Wohneinheiten haben mittig jeweils einen großen offenen Gemeinschaftsbereich. Hier befinden sich Koch-, Ess- und Aufenthaltsbereiche.

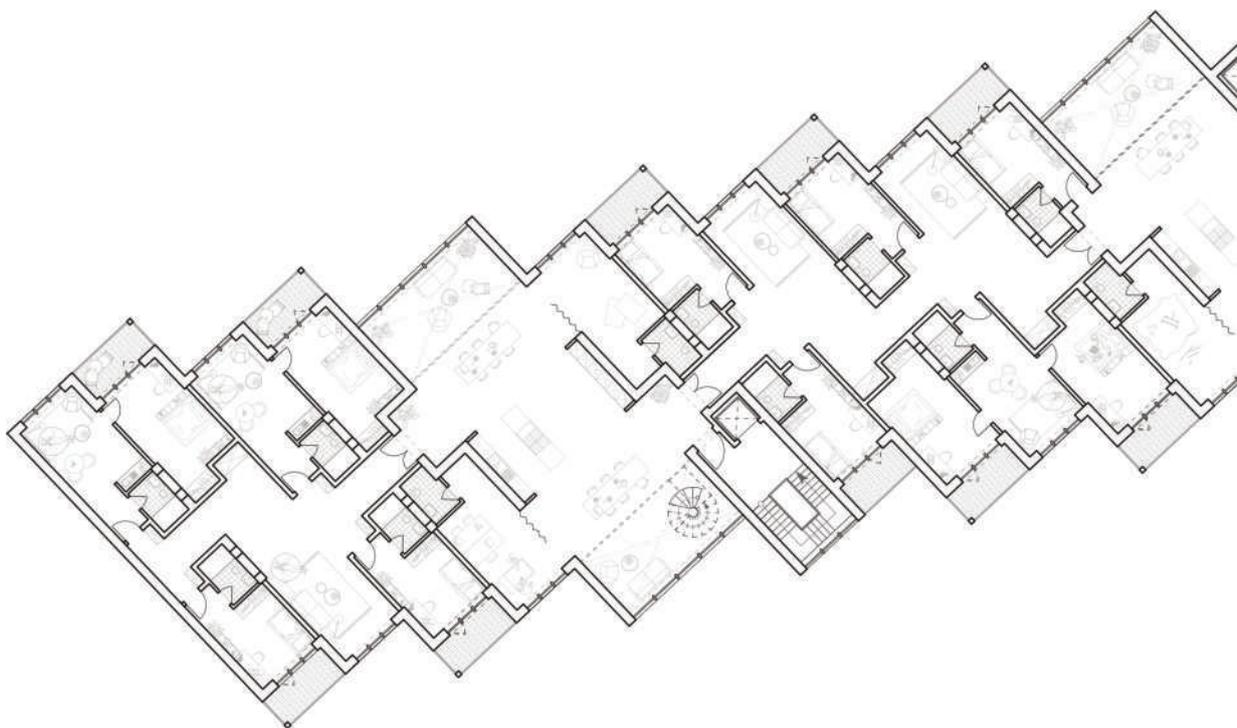
Immer zwei übereinander liegende Wohnbereiche sind über eine offene Galerie miteinander verbunden. Auf jeder Ebene sind zwei weitere flexibel nutzbare Zimmer. Die Kombination aus Rückzugsraum und flexibel nutzbarer Gemeinschaftsfläche ist in meinem Konzept der „Wohnjoker“ – für ein lebendiges Miteinander statt einem anonymen Nebeneinander.





oben:
Grundriss Erdgeschoss

unten:
Grundriss 6. Obergeschoss



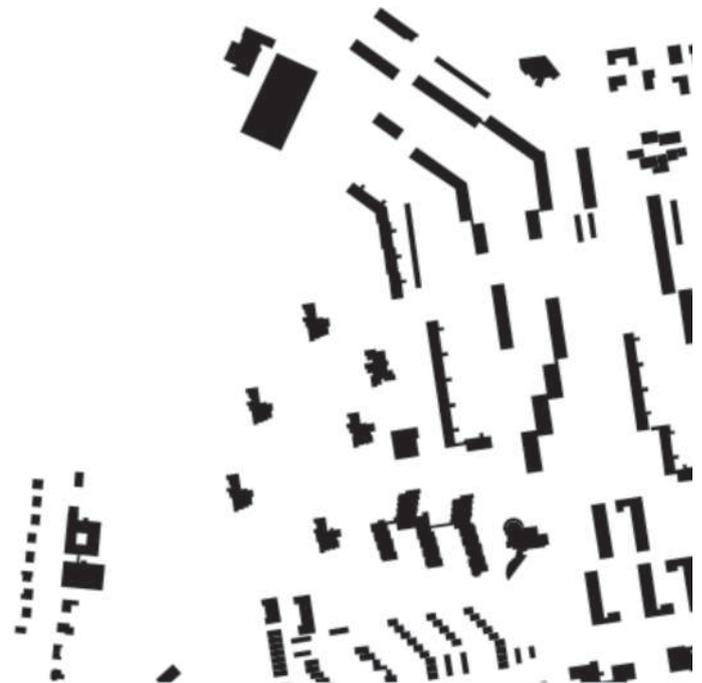




Cluster

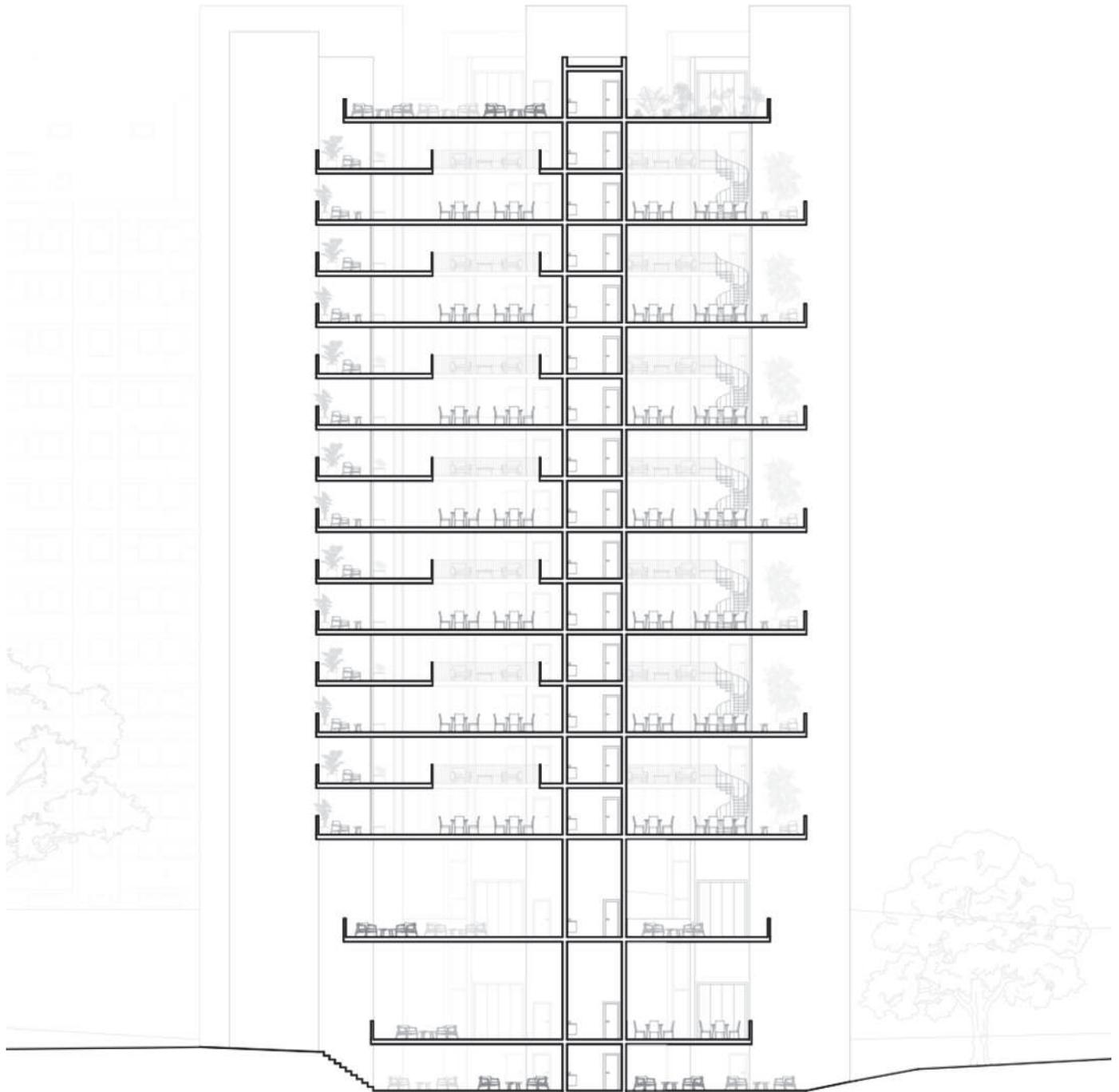
Der Entwurf beschäftigt sich damit, wie man aus den Bestandsgebäuden heraus eine neue Wohnform entwickelt, die sich in die Umgebung einfügt und gleichzeitig dem Quartier einen Mehrwert bietet. Als neue Wohnform, sollen die vielen in der Siedlung vorhandenen 3-Zimmer-Wohnungen, durch Clusterwohnungen ergänzt werden. Die Grundform der Bestandshochhäuser wurde analysiert und in diese neue/andere Wohnform - aus dem vorhandenen Schema der bestehenden Wohnungen - weiterentwickelt.

So wurde ein System für die Wohnungen des Neubaus erarbeitet das fünf Turmgruppen vorsieht, die sich über einen großen Gemeinschaftsbereich miteinander zu zweigeschossigen Wohnclustern verbinden. In den Wohntürmen befinden sich die privaten Wohnungen. Diese haben verschiedene Größen, um Angebote für verschiedene Lebensphasen zu schaffen und die soziale Durchmischung im Gebäude zu fördern. Die Nutzungen in den zwei Sockelgeschossen sind flexibel und dienen als Ort des Zusammenkommens dem ganzen Quartier.



links:
Schnitt quer

rechts:
Grundriss 1. Obergeschoss
Grundriss Regelgeschoss 2





links:
Wohnkonzept Clusterwohnung

rechts:
Modellfotografie
Gemeinschaftsbereich Cluster-
wohnung





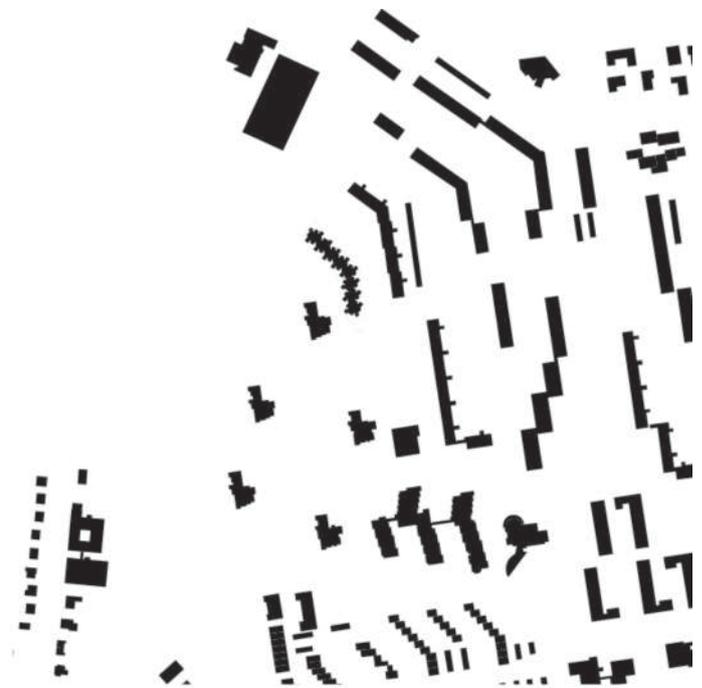


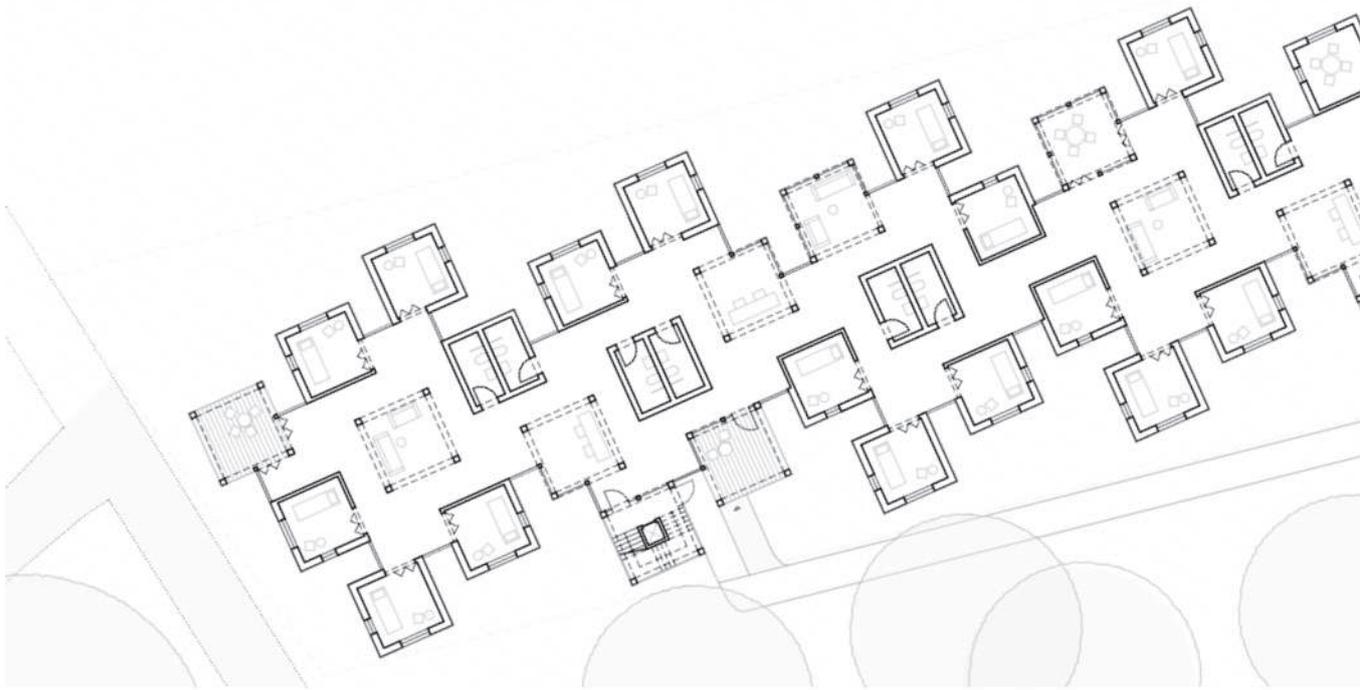
Mit dem Gebäude sollen Wohnräume für Menschen aus verschiedenen Generationen und mit unterschiedlichen Lebensumständen geschaffen werden. Die Bewohner sollen durch gemeinschaftliche Nutzungen in den Austausch und das Zusammenleben untereinander als auch mit den Nachbarn in der Siedlung kommen.

Das Konzept basiert auf einem Modul, durch dessen Fügung sich unterschiedliche Wohnungstypen und somit variierende Wohnsituationen ergeben.

Die Größe der Wohnungen reicht von fünf bis zu neun Individualräumen, wozu zwei jeweils flexibel zu- und abgeschaltet werden können.

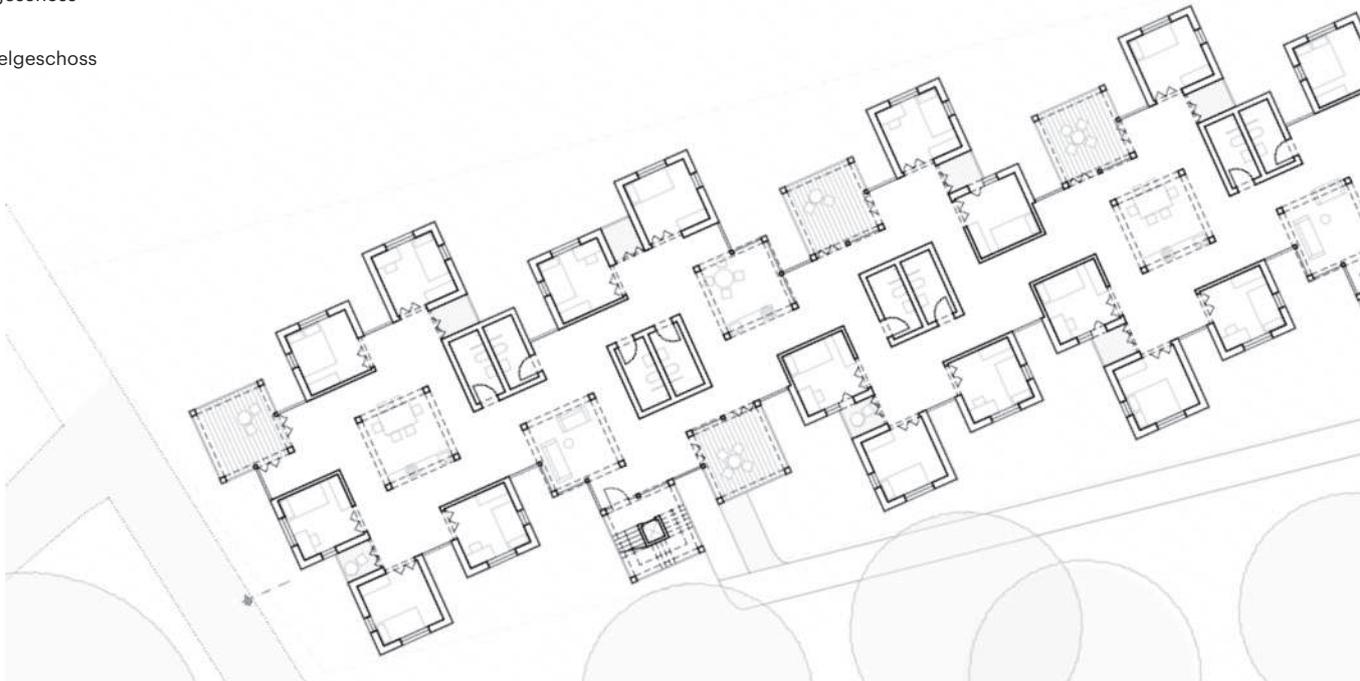
Die Wohnungen befinden sich in den Obergeschossen. Im Erdgeschoss des Gebäudes sind die öffentlichen und gemeinschaftlichen Nutzungen untergebracht. In dem zur Siedlung hin repräsentativen Bereich des Gebäudes befindet sich eine Cafeteria. In dem hinteren, etwas geschützteren Bereich sind Arzt- und Gesundheitspraxen untergebracht. Das Gebäude umfasst insgesamt zehn Stockwerke und bietet neuen Wohnraum für 279 Menschen.





oben:
Grundriss Erdgeschoss

unten:
Grundriss Regelgeschoss





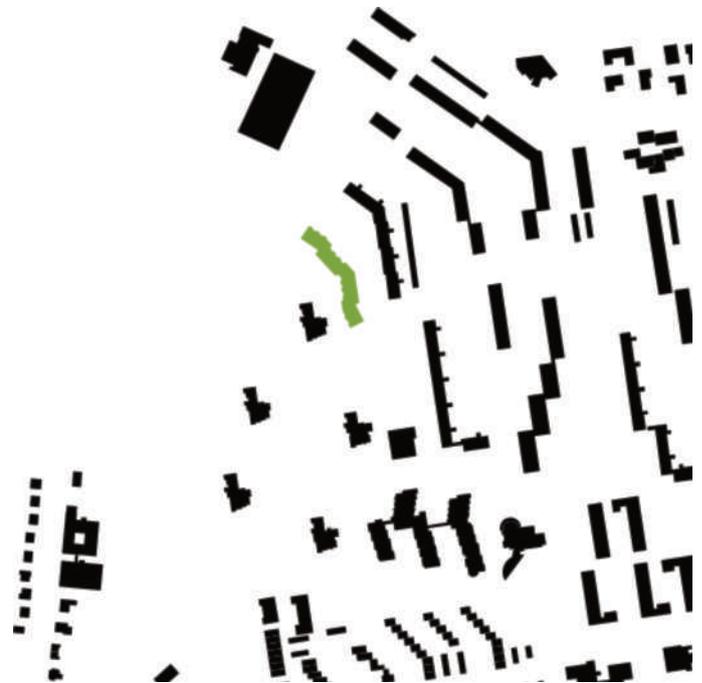


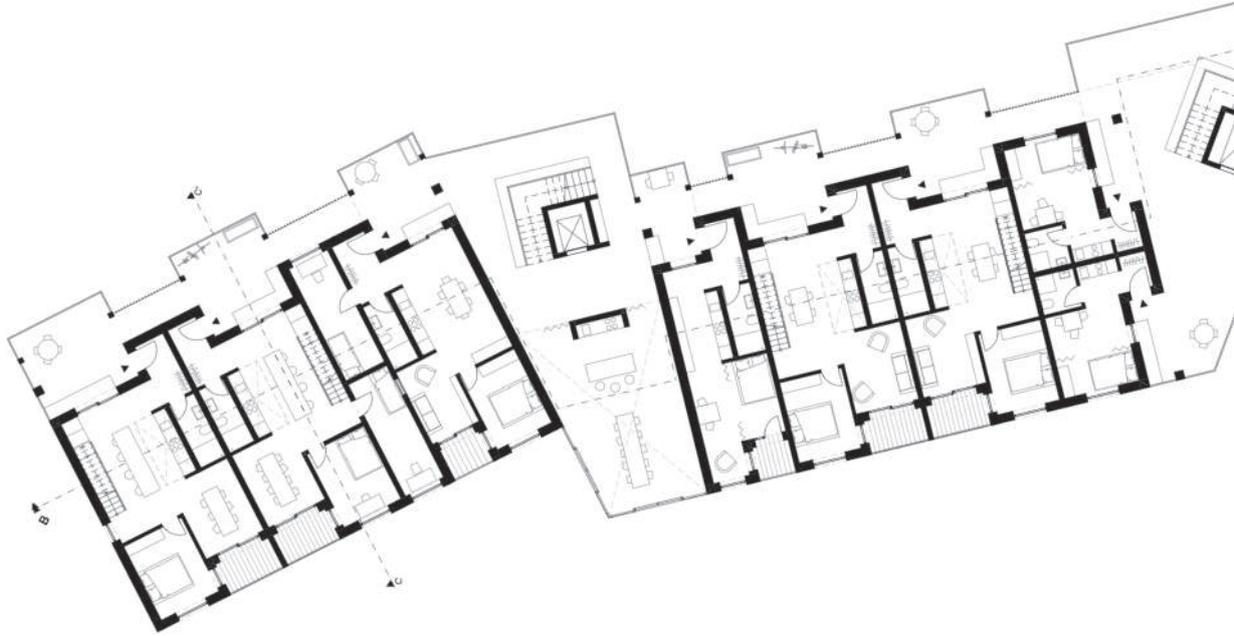
Gemeinschaft im Fokus – Natur im Blick

Mehrwert für Klarenthal, mit Wohnraum und Förderung der Gemeinschaft – dazu nutzt der Entwurf das „grünen“ Potenzial: Große, bisher als Abstandsflächen verstandene Grünflächen sieht der Wohnjoker als verbindende Elemente für mehr Lebensqualität der Wohn- und Siedlungsgemeinschaft.

Neben der Einbeziehung bestehender Freiflächen schaffen attraktive Gemeinschaftsnutzungen Wohn- und Lebensraum mit hohem Nutzwert und Aufenthaltsqualität. Die Gebäudeform zeigt sich als ein Ensemble der Verbindung. Vier Gebäudeteile werden jeweils durch einen Wechsel von Laubengängen und Plattformen – Gemeinschaftsflächen, die soziale Interaktion unterstützen – verbunden. Die offene Erschließung durch Laubengänge zitiert ein bereits bestehendes Element der Siedlung und schafft gleichzeitig Begegnungsflächen.

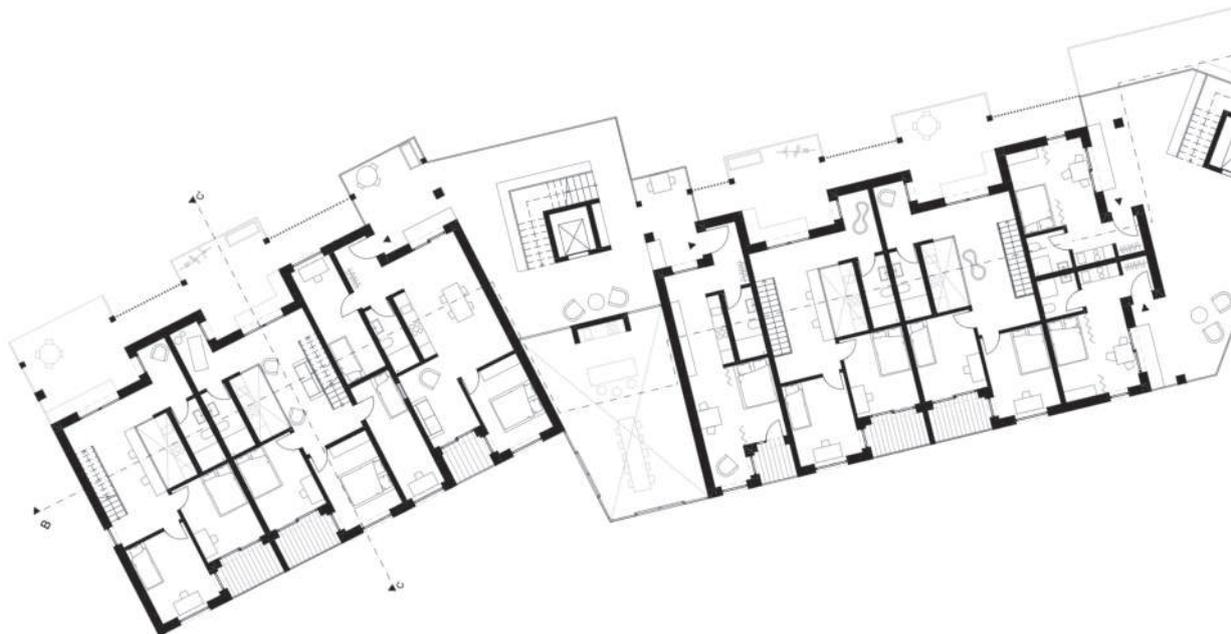
Die beiden Kernanliegen – grün und gemeinschaftlich – verfolgt der Entwurf auf drei konzeptionellen Ebenen: Gebäude, Geschoss und Wohnung.

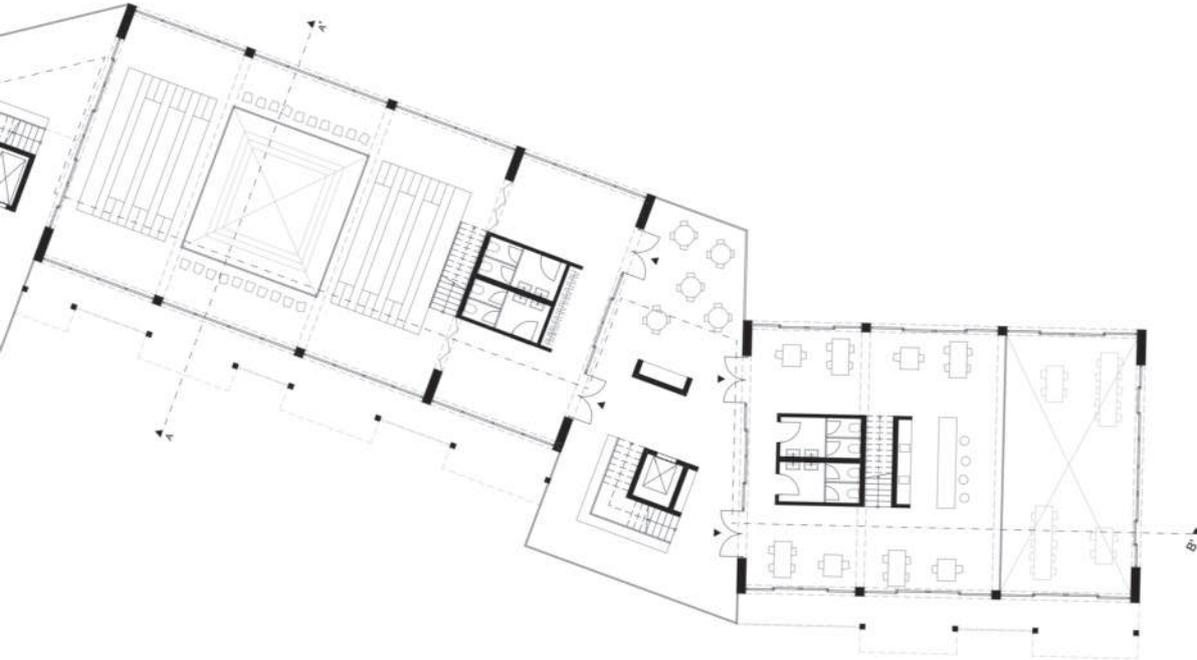




oben:
Schnitt längs

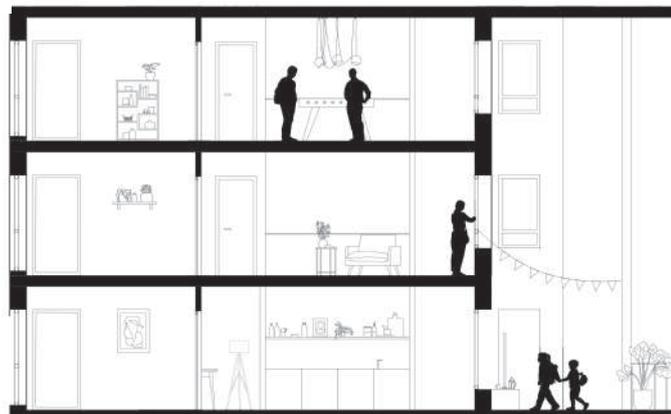
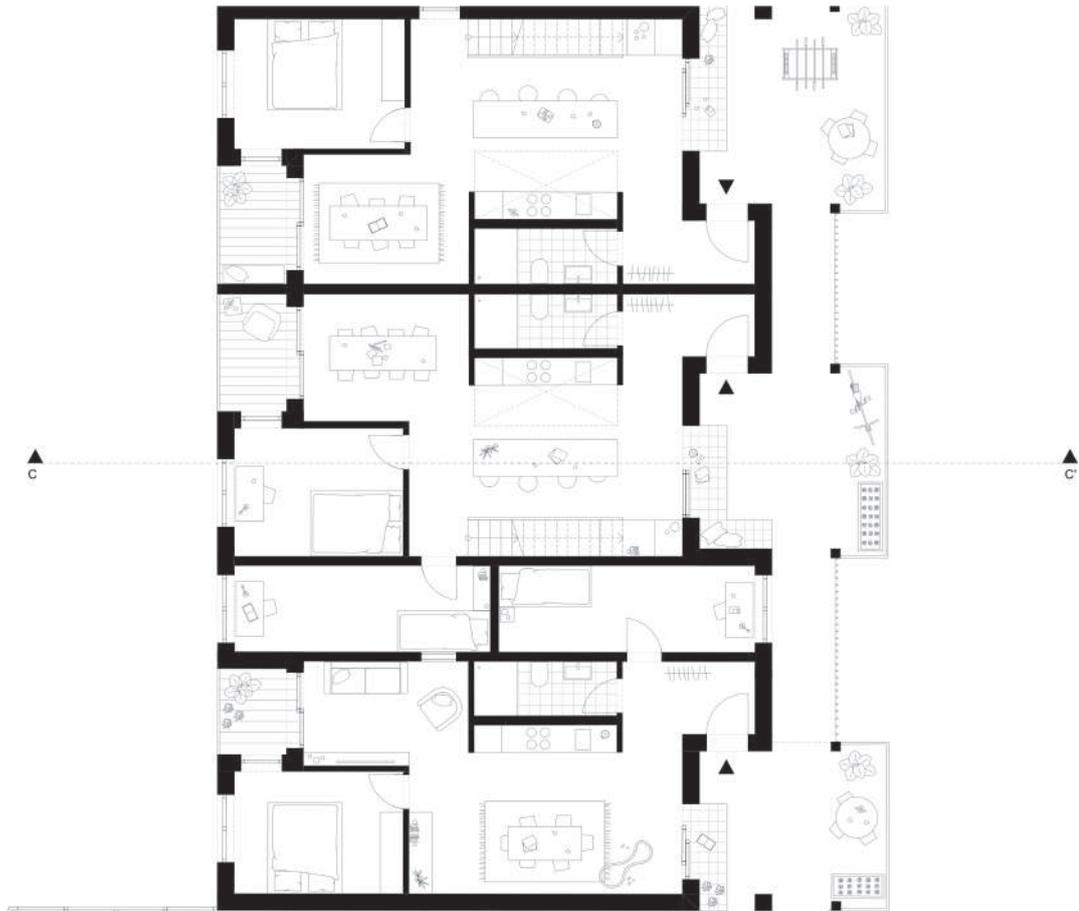
unten:
Grundriss 2. Obergeschoss





links:
Wohnkonzept

rechts:
Modellfotografie Wohnraum Mai-
sonette





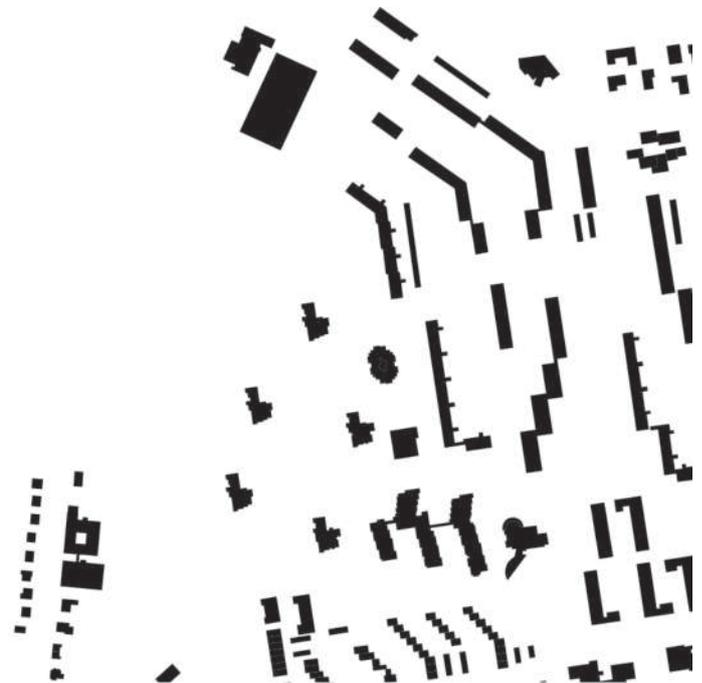


Wer teilt – hat mehr

Das Konzept des Wohnjokers ist, eine räumliche Vielfalt zu schaffen durch die unterschiedlich situierten Freibereiche, die Grenzen zwischen Außen und Innen verschmelzen lassen und sie als Luxus mit allerhöchsten Szenarien anzubieten. Diese Szenarien variieren je nach Jahreszeit.

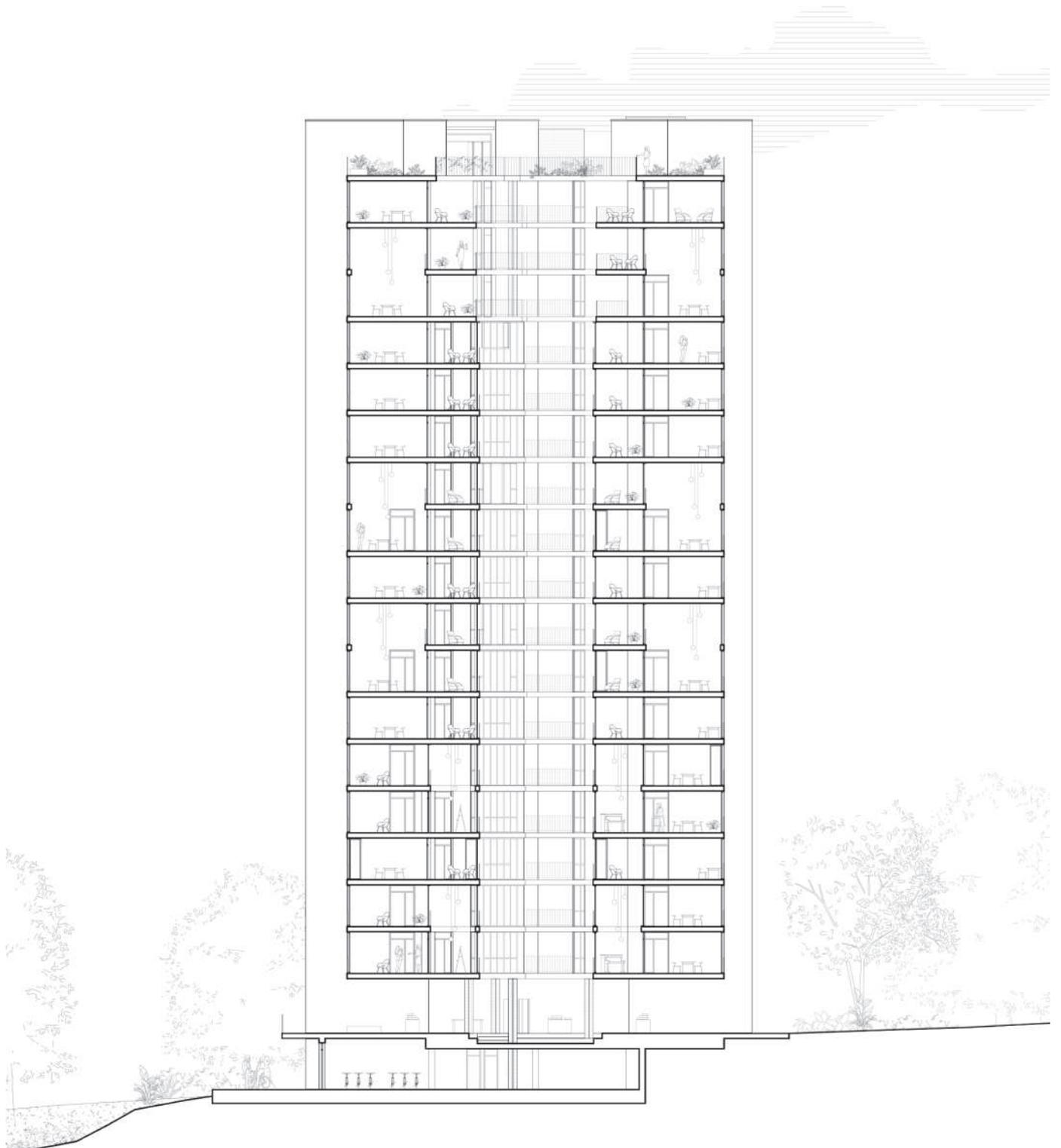
Die Wintergärten sind die Joker des Entwurfs. Sie dienen als Erweiterung des minimierten individuellen Wohnraumes und ermöglichen, durch Zuschalten, eine Vielfalt an räumlichen Kombinationen. Gleichzeitig sind diese Wintergärten Pufferzonen und können nur zu bestimmten Jahreszeiten für bestimmte Aktivitäten genutzt werden. Im Sommer gibt es tausende Möglichkeiten, die individuellen Räume in die Zwischenzonen zu erweitern. Im Winter zieht man sich zurück und nutzt die unbeheizten Zwischenräume als Allmende.

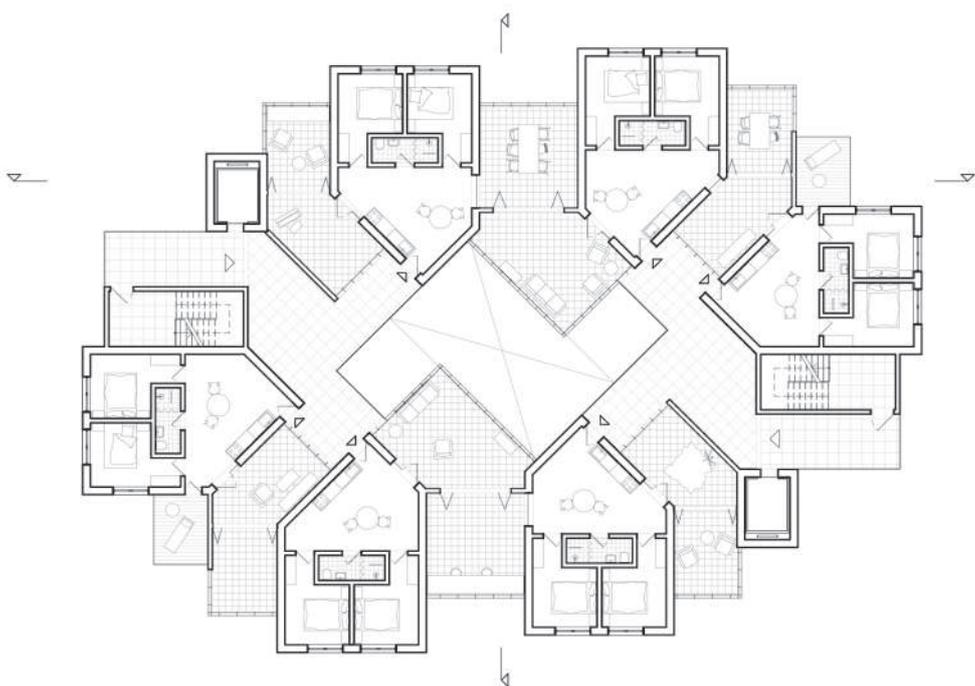
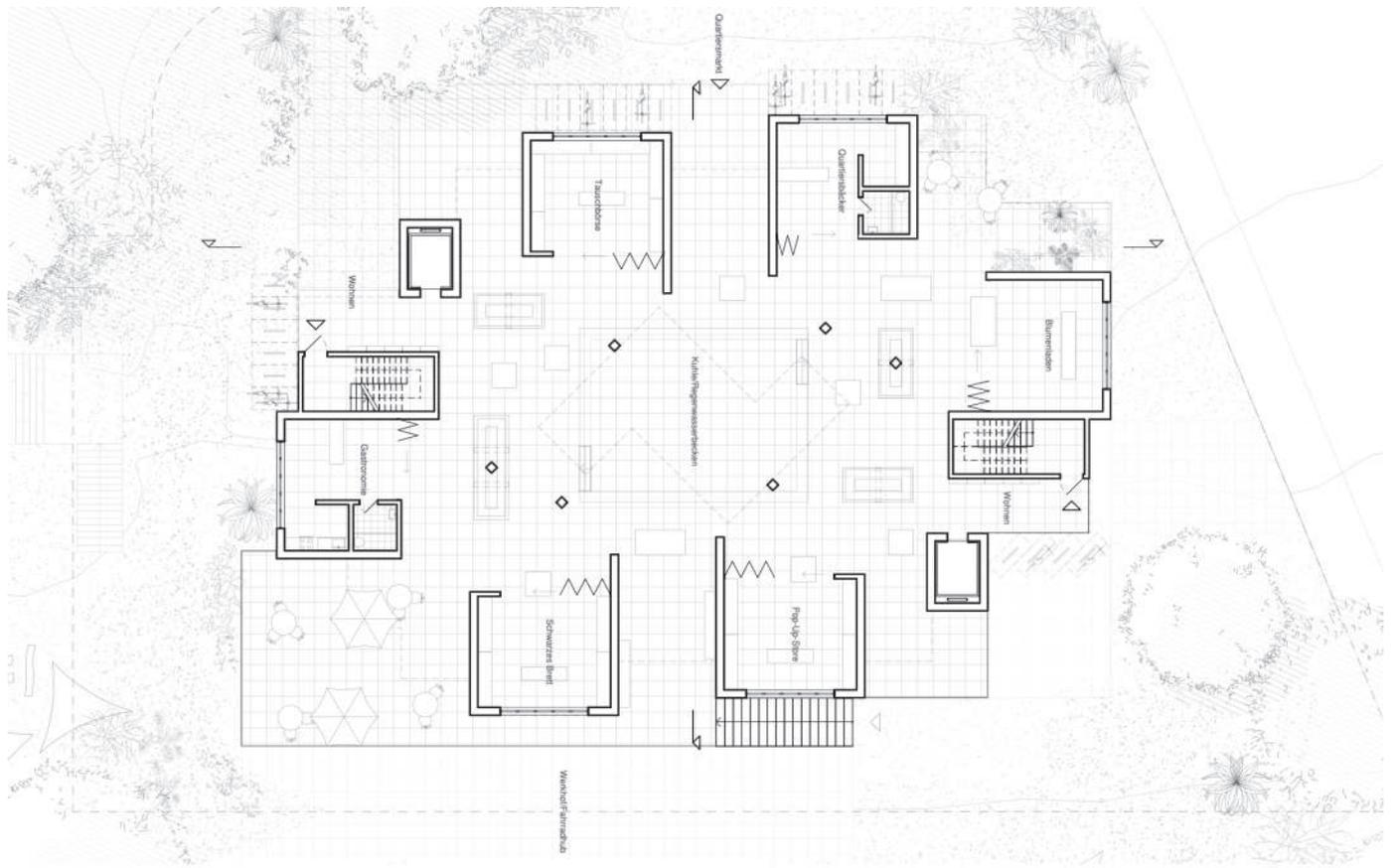
Der Luxus des Gebäudes liegt in der Vielfalt der Möglichkeiten der Begegnung und des zufälligen Austausches und zeigt sich in den gemeinschaftlich genutzten Zwischen- und Übergangszonen.



links:
Schnitt quer

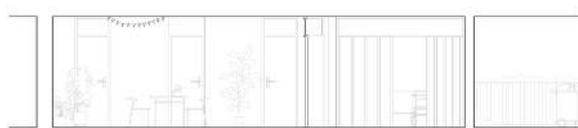
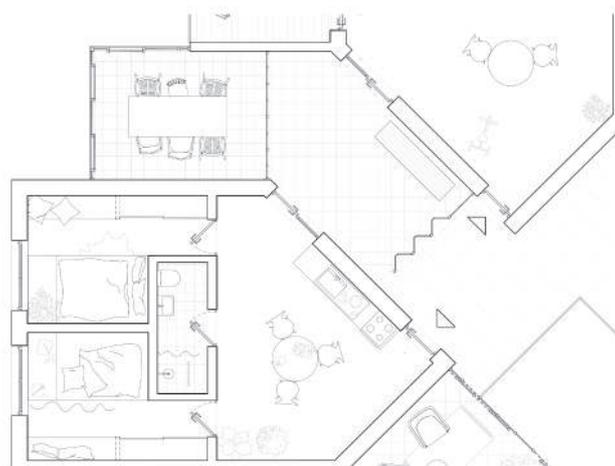
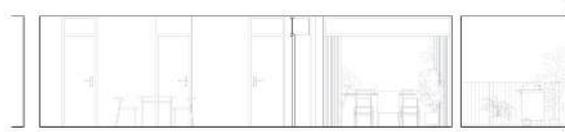
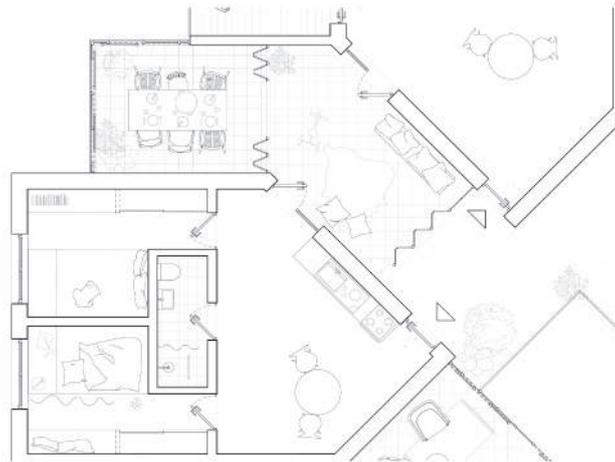
rechts:
Grundriss Erdgeschoss
Grundriss Regelgeschoss





links:
Wohnkonzept Sommer- und Winterfall

rechts:
Modellfotografie Schaltraum



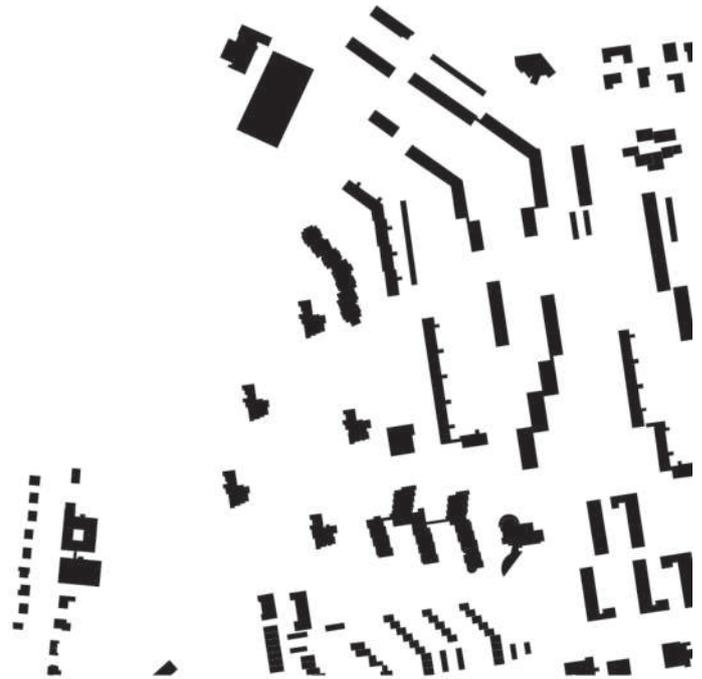




Rummikub-Gebäude

Das Gebäude besteht aus aneinandergereihten Wohnbereichen und offenen gemeinschaftlichen Zwischenzonen. Die Wohnbereiche zeichnen sich durch eine Struktur aus, die durch ihre Stringenz zwar eine besondere Strenge aufweist, aber auch ein hohes Maß an Flexibilität zulässt: mittels Schiebewänden können einzelne Räume je nach Bedarf verändert werden. Da jeder Raum nahezu gleich groß ist, können sie flexibel ineinander integriert werden und auf verschiedenste Weise genutzt werden. So kann das Gebäude die vielseitige Wohnbedürfnisse bedienen, sich anpassen und auf diese Weise „mit seinen Bewohnern leben“.

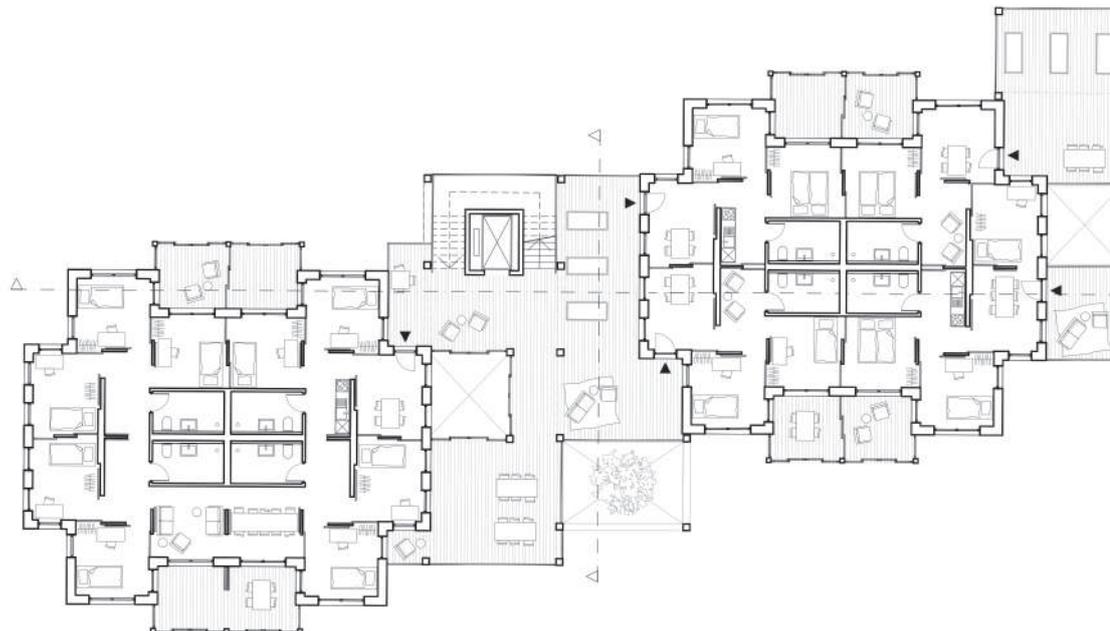
Über offene Gemeinschaftszonen verbinden die Wohnbereiche miteinander und ermöglichen alle Nutzungen, die auch in dem Garten eines Einfamilienhauses möglich sind. Zweigeschossige gemeinschaftlich genutzte Wintergärten ermöglichen die stockwerksübergreifende Kommunikation der Bewohner. Das Erdgeschoss bietet großzügige Angebote für die Quartiersöffentlichkeit.





oben:
Ansicht Ost

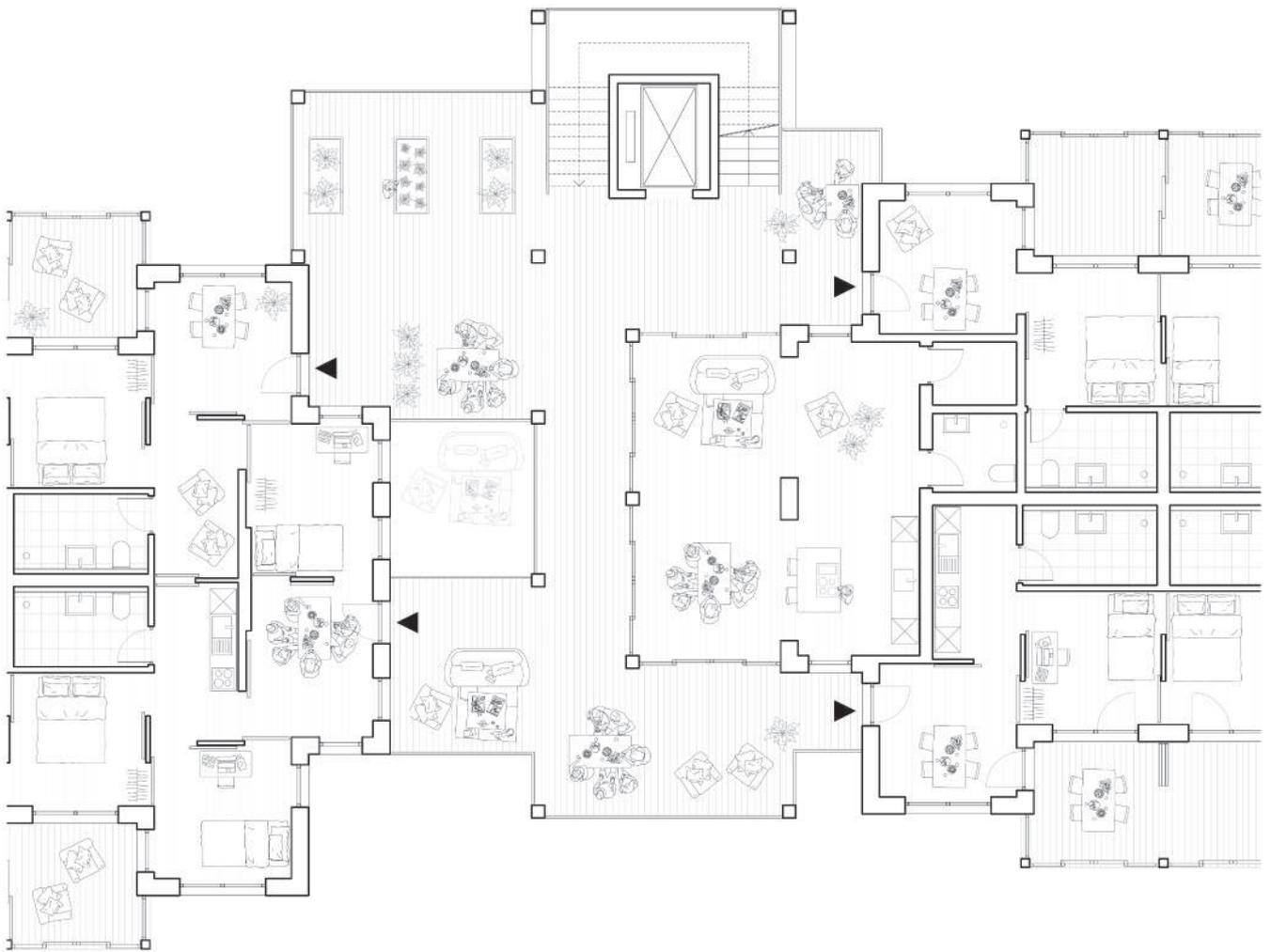
unten:
Grundriss Regelgeschoss





links:
Wohnkonzept

rechts:
Modellfotografie Wintergarten



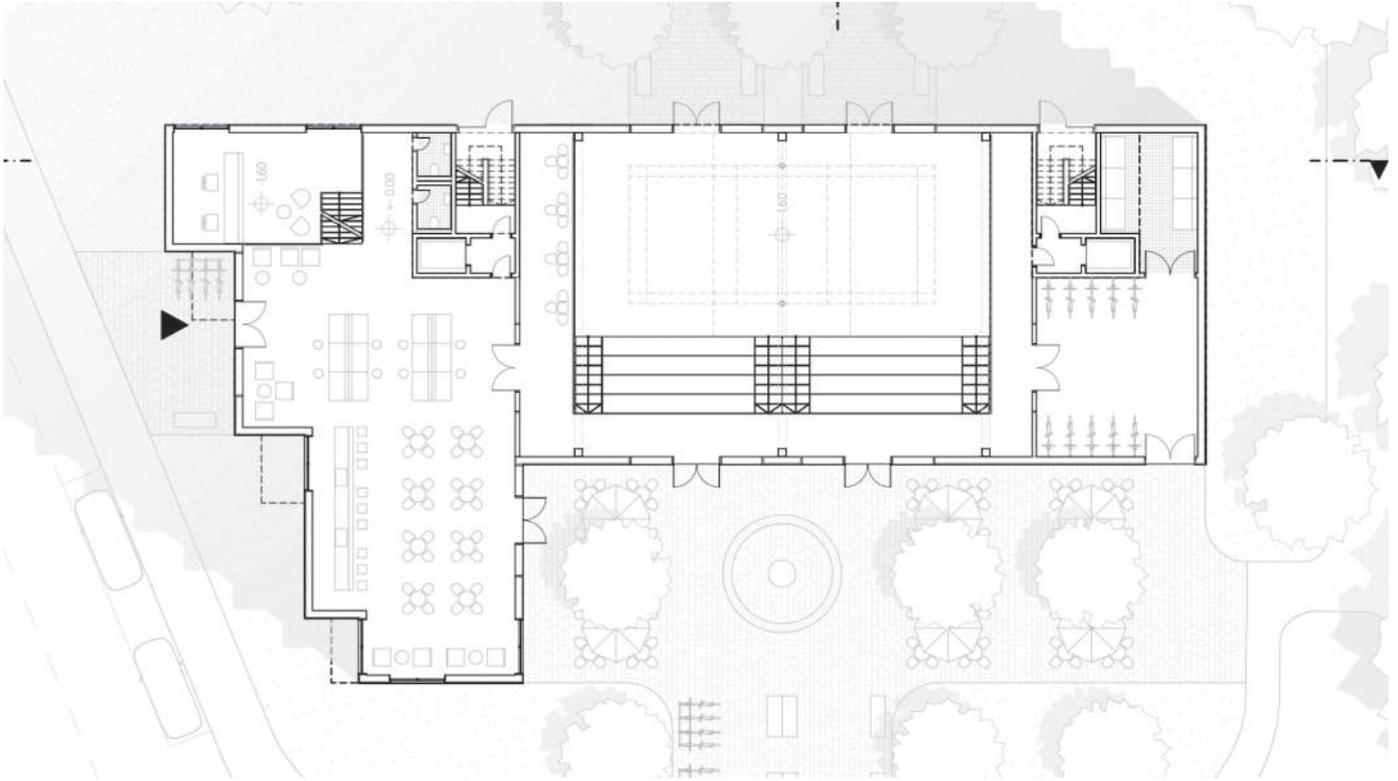




links:
Schnitt quer

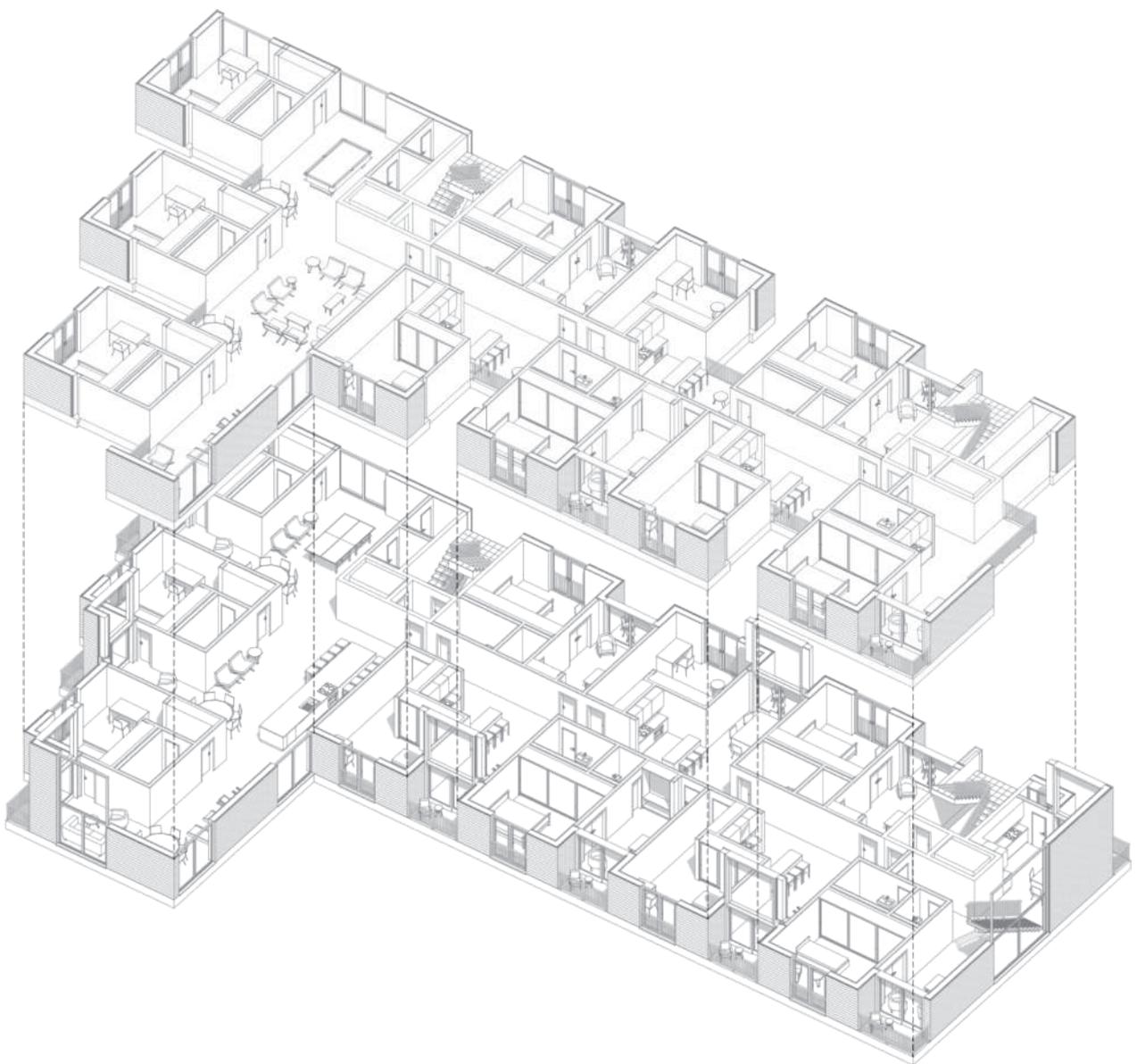
rechts:
Grundriss Erdgeschoss
Grundriss 3. Obergeschoss





links:
Isometrie Wohnkonzept

rechts:
Modellfotografie
Gemeinschaftsbereich





EUW

Fachgebiet Entwerfen und Wohnungsbau

Prof.'in i.V. Audrey Shimomura
Technische Universität Darmstadt
Fachbereich Architektur
El-Lissitzky-Straße 1
64287 Darmstadt

Katrin Bialucha
Lisa Schneider
Maximilian Kelle

Eva Rosalia Neveril

Stefanie Becker

Alle nicht anders gekennzeichneten Fotografien, Zeichnungen und Illustrationen wurden vom Fachgebiet Entwerfen und Wohnungsbau oder unter dessen Anleitung erstellt und unterliegen somit dem Urheberrecht.

Jegliche Bearbeitung, Verwertung, Vervielfältigung, Nachbildung, Ausstellung und Verbreitung der Arbeiten ist nur mit schriftlicher Bestätigung durch das Fachgebiet zulässig.

